IV. Jahrgang 1967 Nummer 2/3

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESCHICHTE DER JUDEN

HERAUSGEGEBEN
VON
HUGO GOLD

ALAMENU
TEL AVIV ISRAEL

Zeitschrift für die Geschichte der Juden

Tel-Aviv, P.O.B. 3002, (Israel)

Erscheint vierteljährlich **IV. Jahrgang 1967 No. 2/3**

Aus dem Inhalt:

Walter Pillich (Wien)
Jüdische Goldschmiede unter Kaiser Rudolf II. 79

S. Z. Abramov, MdK / Dr. S. Braun (Mayan Zwi)
NILI — Im Ersten Weltkrieg 83

Meir Faerber (Tel-Aviv)
Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen und Forschungen in Israel im Jahre 1966 95

Prof. Arthur Freud (Jerusalem)
Wohin mit den Juden? 113

Prof. Dr. Robert Edwin Herzstein M.I.T. (Cambridge)
Richard Wagner at the Crossroads of German Anti-Semitism 119

Dr. Josef Nedava (Tel-Aviv) / Dr. Siegfried Braun (Mayan Zwi)
Die Tragödie der Familie Herzl 141

J. E. Palmon (Tel-Aviv)
Eine Judendebatte mit Kommunisten in den Tagen der Weimarer Republik 147

J. Raphael (Ramat Gan)
Die Pressburger Verwandtschaft Heinrich Heines 151

Rabbiner Dr. S. Neufeld (Ramat Chen)
Rabbiner Dr. Brilling in Münster (Zu seiner Ernennung als Obercustos in Westfalen) 155

Literaturbeilage
mit Buchbesprechungen von **Zeev Batrh, Dr. K.-J. Ball-Kaduri, Hugo Gold, Prof. Dr. H. Sternberg** und **Prof. Dr. Harry Zohn** 159

★

Jeder Beitrag erscheint unter eigener Verantwortung des Verfassers. Für Manuskripte, die nicht im Einvernehmen mit der Redaktion eingesandt werden, wird keine rechtliche Haftung übernommen. / Es wird gebeten Manuskripte einseitig zu schreiben — erwünscht mit Schreibmaschine. / Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung unverlangt eingesandter Bücher wird nicht übernommen.

Nachdruck nur mit ausdrücklicher vorheriger Genehmigung des Verlages und des Autors gestattet

Redaktion und Verlag PUBLISHING HOUSE "OLAMENU"
Tel-Aviv, P.O.B. 3002 Tel. 220025 ISRAEL
Herausgeber und Chefredakteur — HUGO GOLD, Tel-Aviv

Abonnement (nur ganzjährig) US $ 8.50, DM 34.— ö.S. 250.—

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Walter Pillich (Wien)

JÜDISCHE GOLDSCHMIEDE UNTER KAISER RUDOLF II.

Das Zeitalter der Spätrenaissance war für das Judentum im 16. Jahrhundert eine sehr harte Zeit. Gerade in ihren Beziehungen zur bildenden Kunst waren die Juden von der Gnade des Herrschers abhängig und diese musste durch harte finanzielle Opfer erkauft werden. Die am 18. Mai 1536 in Druck erschienene Judenordnung für Wien ist ein beredtes Zeugnis von den Schwierigkeiten, unter denen die Juden ihrer Beschäftigung nachgehen mussten und die selbstverständlich keine Ausübung der bildenden Künste oder eines Kunsthandwerkes zu liessen. Kaiser Ferdinand I. erneuerte 1551 ein Dekret Kaiser Karls V., worin den Juden der sogenannte "gelbe Fleck", der Judenstern, in ihren Wohnorten zu tragen befohlen wurde. Im 4. und 5. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts wurden zudem noch eine Reihe von Ausweisungsbefehlen für Juden erlassen. Kaiser Maximilian II. erneuerte gleichfalls diese Ausweisungsdekrete für die Juden.[1]

Erst in den letzten Dezennien des 16. Jahrhunderts trat unter Kaiser Rudolf II. eine fühlbare Erleichterung für das Judentum ein. Vielleicht mag auch die Abstammung von Ferdinand von Aragon dazu beigetragen haben, dass sich Kaiser Rudolf II. besonders aufgeschlossen für das Judentum zeigte. Mit der durch Kaiser Rudolf II. am 17. Mai 1582 geschaffenen Institution der "hofbefreiten Juden" wurde die erste Voraussetzung einer nicht nur geduldeten, sondern bewilligten Ausübung einer künstlerischen Tätigkeit für das Judentum geschaffen. Den "hofbefreiten Juden" waren nämlich neben der Steuerfreiheit, das Recht eingeräumt, keinen Judenstern tragen zu müssen, nur der Gerichtsbarkeit des Obersthofmarschallamts unterworfen zu sein, sowie am Kaiserhofe völlig ungehindert Aufenthalt nehmen zu dürfen.[2]

Aber auch durch die Juden bot sich für die eifrige Sammlertätigkeit Rudolfs II. die Gelegenheit, die für die Renaissancezeit so typischen Kunst- und Wunderkammern zu bereichern. Obwohl diese Kunst- und Wunderkammern sehr unterschiedliche Werke der schönen Künste bis zu den skurillsten Gegenständen der Naturwissenschaften enthielten, bilden sie doch den Grundstock für die heutigen weltberühmten kunst- und naturhistorischen Museen Europas.[3]) Zu den hiezu notwendigen zahlreichen Kunstankäufen bediente sich der Kaiser auch der hofbefreiten Juden, auf welche Art sich die ersten Beziehungen des Judentums zur bildenden Kunst ergaben. Neben der Hofbefreiung erteilte der Kaiser dann auch, allerdings nur vereinzelt, Bewilligungen für eine

1. Vergleiche hiezu A. F. Pribram, Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Wien, Wien 1918, 2. Bände.
2. Die Institution der "Hofbefreiten" in Österreich, in Heinrich Schnee, Die Hoffinanz und der moderne Staat, Berlin (1955), Bd. 3, S. 231 - 249.
3. Alphons Lhotsky, Die Geschichte der Sammlungen, Wien 1941/45, Bd. II/1, (Festschrift des kunsthistorischen Museums zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes) S. 111 f.

Kunst- oder Handwerksausübung an Juden, wie wir dies später hören werden.

So sei als Beispiel erwähnt, dass Kaiser Rudolf II. 1598 die an die Juden Salomon und Isak erteilte Bewilligung zum Drucke hebräischer Bücher erneuerte, nachdem König Ferdinand schon vorher zwei Generationen dieser Judenfamilie die Bewilligung bestätigt hatte.[4]

Die ältesten Beziehungen des Judentums zur Kunst bahnten sich im Wege des Kunsthandels an, wobei auch berechtigt wäre zu vermuten, dass die finanziell besser gestellte Judenschicht der Hofjuden, Hoffaktoren und Händler mit Kunstgegenständen wohl auch jüdische Kunsthandwerker heranzogen. Es sind eine Reihe solcher Kunstankäufe an Edelsteinen, Bechern, Trinkgeschirren und Lederfutteralen für Uhren aus dieser Zeit bekannt.[5] Sicher dienten diese Kunstgegenstände, wenn nicht für die Kunstkammer des Kaisers, so für die damals häufigen Ehrengeschenke, die die kaiserlichen Gesandten an den fremden Fürstenhöfen zu überbringen hatten. Freilich wurden alle diese Geschenke damals nur nach den Anschaffungskosten gewertet.

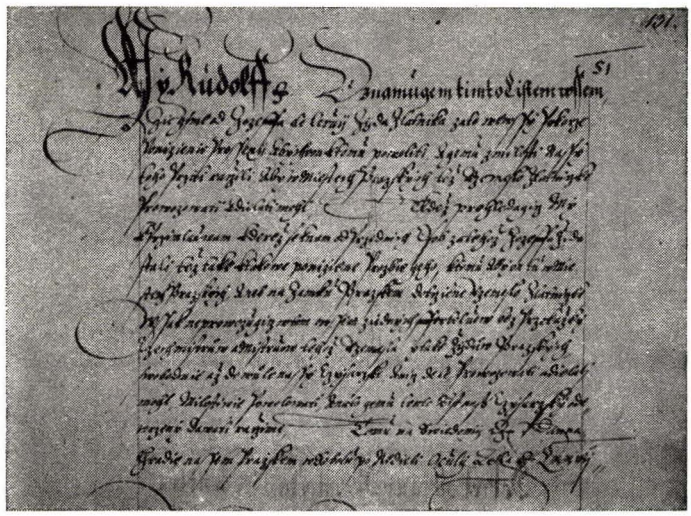
Das Goldschmiedehandwerk, für das Kaiser Rudolf II. eine besondere Vorliebe zeigte und das er sogar selbst ausgeübt haben soll, scheint — wie seine grosse Verbreitung im 16. Jahrhundert zeigt — zu den beliebtesten Kunstzweigen gehört zu haben. Es sollen daher hier nur kurz die Namen der berühmtesten Goldschmiede dieser Zeit genannt werden, die unter Kaiser Rudolf II. am Hofe arbeiteten, wie Hans Vermeyen, Mangen Kornblum und Christoph Jamnitzer nebst vielen anderen. [6]

Die das Goldschmiedehandwerk ausübenden Juden am Kaiserhofe Rudolfs II., der ja vorwiegend in Prag residierte, bilden unter diesen allerdings eine besondere Ausnahme. Damit war auch dem Herrscher Gelegenheit gegeben, sich bei den Gesuchsbewerbern um die Bewilligungen und Privilegien eine nicht unrentable Einnahmsquelle zu verschaffen.

Wohl die älteste erhaltene Bewilligung des 16. Jahrhunderts zur Ausübung eines Kunsthandwerkes erteilte Kaiser Rudolf II. dem Juden Josef de Cervi, der am 16. März 1577 — also noch vor der Bildung der Institution der "hofbefreiten Juden" — die Bewilligung erhielt, in den Prager Städten und auf dem Prager Schlosse das Goldschmiedehandwerk bis auf weiteres frei betreiben zu dürfen. Aus diesem Grunde sei daher der genaue Wortlaut dieser Bewilligung aus dem im Prager Staats-Archiv erliegenden Kopialbuch — der Originalwortlaut ist in tschechischer Sprache abgefasst — hier in deutscher Übersetzung wiedergegeben. Er lautet:

"Wir Rudolf etc. teilen mit diesem Brief allen mit, dass wir von

4. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, Wien 1889, Bd. 10, nro. 5925 und 6076, Wien 1891, Bd. 12, nro. 8316.
5. Jahrbuch, Wien 1887, Bd. 5, nro. 4156, Wien 1889, Bd. 10, nro. 6128 und Wien 1891, Bd. 12, nro. 8257.
6. A. Lhotsky, a.a.O., Bd. II/1, S. 251 ff.



Älteste Bewilligung zur Ausübung des Goldschmiedehandwerks von Kaiser Rudolf II. für Josef de Cervi vom 16. März 1577

dem Juden Josef de Ceruy [7],) Goldschmied im Dorfe Pokorce, darum in aller Untertänigkeit ergebenst gebeten wurden, dass wir dazu einwilligen und ihm durch unsere Gnade zu vergönnen geruhen mögen, dass er an den Prager Orten dasselbe Goldschmiedehandwerk betreiben und tun könne — und indem wir die Fürsprache in Betracht ziehen, die von führenden Personen für eben diesen Juden Josef an uns gelangte, desgleichen auch seine derartige untertänige Bitte, geruhen wir ihm gnädigst zu bewilligen, dass er da an den Prager Orten oder auf dem Prager Schloss das erwähnte Goldschmiedhandwerk, ohne in ebendemselben Vorteile abzuleiten, ohne Hinderung der Zechmeister und Meister desselben Handwerks und auch der Prager Juden, frei, solang es unser Kaiserlicher Wille gestattet und nicht länger betreiben und ausüben könne und ihm darüber diesen unseren Kaiserlichen offenen Brief zu geben. Dies zur Kenntnis usw. Gegeben auf unserer Prager Burg am Samstag nach dem Sonntag Oculy des Jahres 1577." [8]

Sicher scheint Cervi vorwiegend am Hofe des Kaisers beschäftigt worden zu sein, doch leider lässt sich heute keine Arbeit von ihm nachweisen.

Auch über eine zweite von Rudolf II. am 14. Mai 1586 im Schlos-

7. Ceruy, das u ist gleichzeitig auch als v zu lesen, daher Cervi, wohl eine latinisierte Form von Hirsch, Hirschel.
8. Kopialbuch Nr. 94, pag. 131 (ehemaliges k. k. Statthaltereiarchiv in Prag) im Archivní Správa in Prag, CSSR., dem für die Überlassung des Fotos dieser Eintragung hier der verbindlichste Dank zum Ausdruck gebracht wird. — Für die deutsche Übersetzung bin ich Herrn Prof. Dr. Friedrich Repp. Wien, zu ganz besonderem Danke verpflichtet.

se zu Prag erteilte Bewilligung für den Juden Jakob Goldscheider sind wir gut unterrichtet. Er durfte gleich seinem bereits verstorbenen Vater Isak in Prag und den anderen königlichen Städten in Böhmen, wo Juden wohnen, das Goldschmiedehandwerk mit seinen Brüdern ausüben und sogar auch Gesellen halten. Der Kaiser scheint mit diesem Künstler, der gleichfalls für Arbeiten am Hofe herangezogen wurde, sicher zufrieden gewesen zu sein, da er bereits am 5, Februar 1599 diese Bewilligung erneuerte und sogar erweiterte Jakob Goldscheider erhielt zusätzlich die Zoll- und Mautfreiheit und die weitere Gnade, dass er niemals wegen fremder, sondern nur wegen eigener Schulden vom Gericht gepfändet werden könne.[9]

Neben den Hofkünstlern und anderen Goldschmieden, hatten auch die privilegierten Juden Gelegenheit ihre privaten Arbeiten in Prag im Wladislaw-Saal der Burg anzubieten und zu verkaufen. Ein Kupferstich von Aegydius Sadeler überliefert uns dies heute noch bildlich.[10]

So ist es verständlich, dass die grosse Verbreitung des Goldschmiedehandwerks in Prag zu einem Überangebot führen musste. Deshalb gab Kaiser Rudolf II. am 27. Juni 1596 in Prag bekannt, die Hofkammer und die Meister der Prager Goldschmiede hätten sich bei ihm beklagt, dass auf dem Prager Schlosse, in den Pragerstädten, auf geist- und weltlichen Gründen und unter den Juden nicht wenige Staller seien, das waren Meister und Gesellen des Goldschmiedehandwerks, die keiner Zunft angehörten, keine Steuern und Kontributionen bezahlten und dadurch mit ihren unordentlichen Arbeiten allerlei Betrügereien verübten, welche den rechtmässigen Meistern zugeschrieben werden würden. Daher beauftragte der Kaiser seinen Schlosshauptmann zu Prag, den kaiserlichen Rat Gumprecht Czernin von Chudeniz, sowie die Richter, Bürgermeister und die Schöffen der drei Prager Städte, alle diese Staller samt ihrer Arbeit auszuheben und einzusperren. Die Staller wären nicht eher aus dem Gefängnis zu entlassen, bis sie versprächen, bei einem Kammer- oder Hofgoldarbeiter oder einem städtischen Meister sich gegen Lohn zu verdingen. Die eine Hälfte der konfiszierten Arbeiten wäre an die böhmische Kammer abzuliefern, die andere Hälfte gehöre der Zunftkasse der Goldarbeiter, in deren Sprengel die Staller betreten worden wären. Ausserdem wurden die Drahtarbeit und die Duldung von geheimen Werkstätten bei Strafe verboten.[11]

So zählte das Goldschmiedehandwerk im 16. Jahrhundert sicher viele aus dem Judentum hervorgegangene Kunsthandwerker, von denen die meisten wohl mangels geeigneter Quellen anonym bleiben werden, so dass es berechtigt ist, die Regierungsperiode Kaiser Rudolfs II. als eine goldene Zeit für die Prager Juden in der Geschichte zu bezeichnen.[12]

---

9. Jahrbuch, Wien 1891, Bd. 12, nro. 8236.
10. A. Lhotsky, a.a.O., Bd. II/1, S. 251 und Abbildung 36 in Bd. II/2.
11. Jahrhuch, Wien 1889, Bd. 7, nro. 4609.
12. Vgl. hiezu Gertrude von Schwarzenfeld, Rudolf II., München (1961) S. 180 ff. "Die Prager Juden".

S. Z. Abramov, MdK / Dr. S. Braun

NILI * — IM ERSTEN WELTKRIEG

I.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges war Palästina ein Teil des Ottomanischen Reiches und als solches dessen traditioneller Misswirtschaft preisgegeben. Die jungtürkische Revolution liess eine fortschrittlichere Gesetzgebung sowie eine liberalere Haltung zu den nichttürkischen und nichtmoslemischen Minoritäten erhoffen. Aber bald kehrten die Machthaber zu den autokratischen Methoden der Sultane zurück. Es wurden unter dem Regime der Jungtürken altiranische Tendenzen spürbar, mit der Folge, dass sowohl die Araber und Juden als auch andere Minderheiten ihr Heil in einer Zerstückelung des Imperiums erblickten. Die türkischen Diplomaten schwankten zwischen Neutralismus und Anschluss an eine der kriegführenden Mächte. Schliesslich entschieden sie sich für das Bündnis mit Deutschland und den zentralen Mächten.

Der Eintritt in den Krieg verschärfte das Verhältnis der Türkei zu den Minoritäten. Bezüglich der Armenier waren Massenmassaker die Lösung. Den Christen im Libanon und den Juden in Palästina gegenüber leitete man eine Politik der Bedrückung, der Ausweisung und Konfiskation ein. Das Ergebnis war der Untergang von beinahe 200.000 Armeniern und das Herabsinken der Zahl von etwa 120.000 palästinensischen Juden auf weniger als die Hälfte. Die Gesamtbevölkerung Palästinas zählte damals rund 600.000 Seelen, darunter eine halbe Million Araber, vorwiegend Moslems. Die jüdische Gemeinschaft, bekannt unter der Bezeichnung Jischuw, teilte sich in den sogenannten Alten Jischuw, dem der Neue gegenüberstand. Der Alte Jischuw, rund 70.000 Seelen umfassend, lebte in den vier Heiligen Städten: Jerusalem, Hebron, Tiberias und Safed. Gemäss altem Brauch widmeten diese Juden ihre Zeit dem Beten und dem Studium der religiösen Schriften. Politische Ambitionen bestanden nicht. Für den Unterhalt sorgten Wohlfahrtsfonds, gespeist aus Quellen der Diasporajudenheit, im wesentlichen der russischen und zentraleuropäischen Gemeinden. 1882 begann sich der Neue Jischuw zu entwickeln. Es strömten Olim aus Ost- und Zentraleuropa ins Land, begannen landwirtschaftliche Siedlungen anzulegen, und so kam es zur Grundlage eines modernen jüdischen Gemeinwesens.

Der Versuch, jüdische Menschen zu Farmern werden zu lassen, war im Allgemeinen von Erfolg gekrönt. Man kämpfte um Überwindung der

* NILI ist eine Kurzform das Verses: "Nezach Israel Lo Jeschaker". Der Ewige Israels wird nicht lügen. (I. Samuel, Kap. 15, Vers 29)

Schwierigkeiten, die sich ergaben, wenn der unfruchtbare Boden kultiviert werden sollte. Man erwehrte sich der Marodeure und überlistete die korrupten und unfreundlichen türkischen Beamten; man rang mit der Malaria. All dies zusammengenommen rechtfertigte durchaus die Bezeichnung Chaluzim, gleich Pioniere.

Als im Jahre 1897 die zionistische Bewegung anfing zu einer weltweiten Organisation zu werden, welche eine international anzuerkennende Heimstätte in Palästina anstrebte, da erhielt auch der Neue Jischuw frischen Auftrieb mit weitgespannten Ambitionen. Vor Ausbruch des Krieges zählte der Neue Jischuw etwa 50.000 Menschen, welche in rund 40 Kolonien, sowie in den Küstenstädten Haifa und Jaffa mit der gerade gegründeten Stadt Tel-Aviv siedelten. Es gab bereits ein eigenes Schulsystem mit dem Unterricht in der sich erneuernden hebräischen Sprache. Es gab de facto eine Autonomie in örtlichen Angelegenheiten. Das bedeutete in gewissem Sinne das Bestehen eines Kerns zu einer unabhängigen Nation, zu einem Staat im Staate. Obwohl nicht völlig sich selbst erhaltend, sondern abhängig von Investitionen des Auslandes und von zionistischen Fonds, legte dennoch dieser Jischuw die Grundlage einer modernen Wirtschaft. Auf dem Weltmarkt erschienen infolge Exports Weine und Orangen aus Palästina. Um den üblen Effekt der türkischen Misswirtschaft zu vermindern, unterstellte sich die Mehrzahl der Angehörigen des Neuen Jischuw, die ja fremder Nationalität war, dem Schutz der britischen, deutschen, französischen, österreichischen und russischen Konsulate, die auf Grund der Kapitulationen darauf bedacht waren, ihre Staatsbürger zu schützen und deren Angelegenheiten erfolgreich zu vertreten. Damit beabsichtigten diese Mächte, entsprechend ihrem traditionellen politischen Bestreben, im Heiligen Land Fuss zu fassen.

Der Neue Jischuw seinerseits war in zwei Gruppen gespalten: 1. alte Kolonisten aus der Zeit zwischen 1882 bis 1905, und 2. die Neuankömmlinge, später als Zweite Alijah bezeichnet, welche zwischen 1905 und 1914 eingewandert waren. Dies waren fast nur junge Männer und Frauen, die nach dem Zusammenbruch der russischen Revolution und angesichts der Pogromflut geflüchtet waren. Erfüllt von revolutionären Ideen und einem doktrinären Sozialismus strebten sie die Errichtung eines arbeitergetragenen Staatswesens in Palästina an. Die alten Kolonisten betrachteten sie als Reaktionäre, da viele unter ihnen die Arbeiter "ausnützten". Sie drängten darauf, dass man sie anstelle der billigeren und erfahrenen Araber beschäftige. Aus der Zweiten Alijah ging der "H a s c h o m e r" hervor, eine Organisation jüdischer Wächter, gegründet von Jizchak Ben-Zwi, dem späteren zweiten Staatspräsidenten Israels. Der Haschomer verteidigte in den Zeiten der türkischen Misswirtschaft und der Unsicherheit das Eigentum der jüdischen Kolonien vor Räubern und Dieben. Obwohl kaum mehr als 100 Mitglieder zählend, stellte die Organisation während eines Jahrzehnts doch eine wertvolle Gruppe dar. Sie wurde schliesslich absorbiert von der "H a g a n a h", der untergrund kämpfenden Kader, die nach Ausrufung des Staates zur israelischen Armee wurden, nachdem sie während der Dauer

des englischen Mandates im geheimen tätig war. Aus der Mitte der alten Siedler bildeten sich Wächtergruppen heraus ohne sozialistische Ambitionen, wie etwa die Gideoniten in den Kolonien Samarias und der "Magen" im Süden des Landes. Die Spannungen zwischen den alten Siedlern und denen aus der Zweiten Alijah wurden im Laufe der Zeit heftiger und führten zu Spaltungen, welche zwei Generationen hindurch das politische Ringen des Jischuw störten.

Der Ausbruch des Weltkrieges beeinträchtigte die Einheit der Weltjudenheit. Der Zionistischen Organisation blieb nichts weiter übrig als sich neutral zu erklären. Ihre Büros wurden nach dem neutralen K o p e n h a g e n überführt und dort war denn auch der Treffpunkt der Zionisten, die sowohl aus den kriegführenden als den neutralen Staaten kamen. Die deutschen Zionisten, die sich zu ihrem Lande loyal verhielten, nahmen enge Fühlung mit dem Aussenministerium in Berlin auf. Man wünschte es zu erreichen, dass die deutsche Regierung in Konstantinopel zugunsten des hartbedrückten Jischuw interventiere. Auch hoffte man, sie werde in einem späteren Stadium die Gründung einer autonomen jüdischen Heimstätte in Palästina befürworten. Hauptsächlich dank der Einmischung deutscher Regierungsstellen wurde es erreicht, dass Exzesse des türkischen Kommandeurs in Syrien, Jemal Pascha, unterblieben, andere gezügelt wurden. Andererseits waren in London Dr. Chajim Weizmann und seine Freunde tätig mit dem Enderfolg, dass die Balfourdeklaration herausgegeben wurde.

Die amerikanische Judenheit mit ihren Emigrantenmassen aus dem zaristischen Russland war geteilter Meinung darüber, ob sie sich neutral oder prodeutsch verhalten solle. Die Zionistische Organisation unter Führung des Richters Brandeis zeitigte eine behutsame proalliierte Orientierung sowie eine merkbare Unterstützung der Weizmannschen Bestrebungen in London. Infolge der nachdrücklichen Intervention Brandeis' gelang es der amerikanischen Regierung durch wiederholte Fürsprache, vermittelt durch ihren Gesandten in Konstantinopel, extreme Massnahmen der Türken gegen den Jischuw zu verhindern. In Palästina selber erklärte die jüdische Gemeinschaft ihre Loyalität gegenüber der Türkei. Der Haschomer und andere Stellen boten pflichtgemäss ihre Dienste der ottomanischen Armee an; indes wurde das Angebot abgelehnt.

Der Ausbruch der Feindseligkeiten zeitigte eine Reihe von Unterdrückungsmassnahmen. Es war ein integraler Bestandteil der Politik Jemal Paschas gegenüber sämtlichen nichtmoslemischen Minoritäten, die ihren Ausdruck fand in dem Massaker der Armenier. Vielen Juden fremder Nationalität, welche dadurch als feindliche Ausländer erachtet wurden, drohte die Ausweisung. Auf Grund der Intervention deutscher Stellen wurde ihnen die Möglichkeit geboten, türkische Staatsbürger zu werden. Nach Abschaffung der Kapitulationen wurden die Angehörigen neutraler Staaten Subjekte des türkischen Rechtes, und konnten demnach

nicht länger den Schutz ihrer Konsuln in Anspruch nehmen. Um die jüdische Gemeinschaft führerlos werden zu lassen, wurden eine Anzahl der führenden Persönlichkeiten ausgewiesen, wie z. B. Jizchak Ben Zwi und David Ben Gurion. Jedwede zionistische Tätigkeit, sowie der Gebrauch der hebräischen Sprache wurden untersagt. Junge Juden wurden in Arbeitsbatallione gesteckt, wo sie in beträchtlicher Anzahl durch Hunger und Krankheit starben. In den Kolonien wurden Ernte, Vieh und Installationen aller Art für die Armee requiriert und Obstbäume zum Gebrauch als Heizmaterial für Lokomotiven gefällt; all dies kam zusätzlich zur Heuschreckenplage von Jahre 1915. Die Unterbindung des Zuflusses von Geld aus dem Ausland, sowie des Exports nach Europa brachte unsagbares Leid. Gelang es trotzdem der Hälfte des Jischuw zu überleben, so war dies das Verdienst der amerikanischen Judenheit, so lange wenigstens als die U.S.A. neutral blieben. Nicht nur einmal standen die Juden der Gefahr gegenüber, in Massen deportiert oder gar massakriert au werden. Dass sie dem Unheil entgingen, war zu einem erheblichen Teil der rechtzeitigen Intervention der Vereinigten Staaten sowie der deutschen Regierung zu verdanken. Die Hilflosigkeit der palästinensischen Juden wurde durch das Gefühl verstärkt, der zu erwartende Sieg der Deutschen werde die Herrschaft der Türken verewigen.

II.

Im Jahre 1882 gründete eine Gruppe rumänischer Juden Sichron-Jakob, eine Kolonie auf dem steinigen Terrain der Samariahügel. Nach Jahren der Mühe und Armut entwickelte sie sich zu einer blühenden Siedlung mit rund 1000 Seelen. Einer der Siedler war Fischel Aaronsohn mit seiner Frau Malka. Sie hatten zwei Töchter und vier Söhne, deren ältester Aaron sechs Jahre alt war, als die Familie einwanderte. Er war ein ungewöhnlich begabter Junge. Infolge des Ansuchens der Vertreter des Barons Rothschild in dieser weinanbauenden Kolonie wurde Aaron zur landwirtschaftlichen Ausbildung nach Frankreich geschickt. Von 1903 bis 1908 unternahm er gemeinsam mit dem deutschen Geologen Blankenhorn ausgedehnte Studienwanderungen durch Palästina und den Mittleren Osten, veröffentlichte Artikel in den wissenschaftlichen Zeitschriften Europas und Amerikas und legte den Grund zu einem reichhaltigen Herbarium. 1906 fand Aaron den wilden Weizen, die Urform des kultivierten. Diese Entdeckung führte zu einer Einladung Aarons nach Amerika durch das Landwirtschaftsdepartement in Washington. Später bot man ihm einen Lehrstuhl an der Universität von Kalifornien an, aber er lehnte ab. Dafür aber ermöglichte ihm eine Gruppe von Verehrern, unter ihnen der Richter Brandeis, einen Fonds zur Errichtung einer landwirtschaftlichen Versuchsstation zu Atlith zusammenzubringen, an der Küste südlich von Haifa. Es war die erste ihrer Art in dieser Weltgegend. Hier legte Aaron den Grund zur modernen Bodenkultur in Palästina. Sein Herbarium, seine Bibliothek und seine fortgesetzten Experimente sicherten ihm den Ruf eines führenden Wissenschaftlers. Nach Ausbruch des Weltkrieges bot ihm Amerika an, ein Kriegsschiff nach Palästina zu schicken, um Herbarium und Bibliothek

über den Atlantik zu bringen, und natürlich auch Aaron selbst. Er wies es aufs energischste ab, sein Land zu verlassen. Als im darauffolgenden Jahre die Heuschreckenplage das Land heimsuchte, ernannte ihn Jemal Pascha zum Chef der Campagne gegen die Plage. Dadurch konnte Aaron eine Anzahl junger jüdischer Männer beschäftigen, denen es möglich war, das gesamte Gebiet während des Krieges frei zu durchstreifen. Aarons Beziehungen zu Jemal Pascha, die Szenen, die er während seiner Touren durchs Land sah, sowie Berichte über Greuel gegen die Armenier, bestärkten Aaron in der Überzeugung, die Zukunft der jüdischen Kolonien sei geknüpft an den Sieg der Alliierten und die Aufteilung der Türkei.

Aaron war kein Politiker. Als Wissenschaftler sah er die Zukunft des Landes abhängig von der Einführung moderner wissenschaftlicher Methoden sowie der Ausbildung junger Juden auf dem Gebiete der Agrikultur. Seine Erfahrungen liessen ihn jede sozialistische Dogmatik ablehnen. Daher der Konflikt mit den begeisterten Sozialisten, welche nach 1905 ins Land strömten. Für ihn waren die knifflichen Feinheiten der sozialistischen Dialektik von geringer Bedeutung. Auch schien ihm die Entlassung aller von den Kolonisten beschäftigten Araber und ihre Ersetzung durch jüdische Kräfte als ungerecht und unzweckmässig. Der Abgrund, welcher Aaron von den Neueinwanderern schied, war eine Folge seiner Heranbildung durch die Wirklichkeit im Lande. Die Schau in die Zukunft war bestimmt durch wissenschaftliche und sachliche Prinzipien. Im Gegensatz zu ihm wollten seine Gegner Experimente, gegründet auf abstrakte Ideen, unternehmen, die mehr einer hochentwickelten Wirtschaft angemessen gewesen wären.

In Gederah wurde 1889 ein Kind geboren namens Abschalom. Der Vater war Israel Feinberg, einer der Pioniere von 1882. Abschalom war ein begabter Knabe, der 1907 zum Zweck des Studiums nach Paris geschickt wurde. Sein ungewöhnlich literarisches Talent und seine leidenschaftliche Persönlichkeit erweckten u.a. die Aufmerksamkeit von Jacques Maritain und Charles Peguy. Nach seiner Rückkehr nach Palästina nahm Abschalom Anteil an den wissenschaftlichen Expeditionen im Mittleren Orient. 1911 wurde er von Aaron zum Leiter der Filiale seiner Versuchsstation in Chaderah ernannt. Er verlobte sich mit Riwkah Aaronsohn, Aarons jüngerer Schwester. Im Gegensatz zu Aaron war Abschalom ein höchstinteressierter Politiker. Bereits vor 1908 forderte er die Aufteilung der Türkei, sowie die Unterstellung Palästinas unter britisches Patronat. So könnte sich unter einem aufgeklärten Regime eine jüdische Kolonisation in grossem Stil entfalten.

Der Ausbruch des Weltkrieges war für Abschalom das Signal zum Handeln. Er suchte nach Mitteln und Wegen, um die Briten zu unterstützen. Zuerst schien es ihm so, als ob eine Landung britischer Kräfte an der Küste Palästinas, welche von jüdischen Kolonisten gefördert werde, die Umgehung der türkisch-deutschen Seestreitkräfte ermögliche,

so dass das Land rasch besetzt werden könnte. Zu einem spätern Zeitpunkt jedoch erachtete Abschalom es als zweckmässiger, eine jüdische Geheimdienst-Organisation auf die Beine zu stellen. So dürfe gehofft werden, dass England nach Billigung geneigt sei, die Interessen der Juden zu begünstigen. Im Januar 1915 besprach er sich mit Aaron und dessen jüngerem Bruder Alexander. Er hob hervor, die grosse Kampfformation gegen die Heuschreckenplage, durch Aaron organisiert, sowie die dadurch gebotene Möglichkeit frei im Lande zu verkehren, sei ein ausgezeichneter Hintergrund zur Entwicklung eines Spionagerings. Abschaloms Plan fand Anerkennung und wurde akzeptiert. Es blieb nur noch die Frage zu klären, wie die Verbindung zum britischen Hauptquartier in Kairo herzustellen sei.

Im Juli 1915 glückte es Alexander und seiner Schwester Riwka, in Beirut an Bord eines amerikanischen Dampfers zu gehen und wenige Wochen später Alexandria zu erreichen. Die Briten betrachteten Alexander mit Misstrauen. Es wollte ihnen nicht eingehen, dass eine ganze Gruppe sich zum Dienst anbietet, ohne irgendeine andere Gegenleistung zu verlangen als Wohlgeneigtheit gegenüber den Wünschen der Juden in Bezug auf Palästina. Die Araberfreunde in Kairo waren eifrig darauf bedacht, sich die Unterstützung der Araber zu sichern, während ihnen die der Juden weniger wichtig war. Das Anerbieten wurde abgewiesen und die Aaronsohns aufgefordert, Aegypten zu verlassen. Daraufhin beschlossen sie, nach den Vereinigten Staaten zu gehen, um zu versuchen, dort ihren Plänen zum Erfolg zu verhelfen. Es kam von Alexander keinerlei Nachricht nach Sichron-Jakob und Abschalom machte sich auf den Weg nach Ägypten, und es gelang ihm, dort im September einzutreffen. Er nahm die Verbindung auf mit (Sir) Leonard Woolley von der Naval-Intelligence in Port Said und erreichte dessen Zustimmung. Im November ergab sich für Abschalom eine Möglichkeit, an Bord eines britischen Zerstörers zu gehen, der Küste entlang zu fahren und der Versuchsstation in Atlith ein Signal zu geben. In finstrer Nacht ging er dort an Land. Von diesem Zeitpunkt an begann die Geheimorganisation zu fungieren. Sie nahm den Namen NILI an. Aaron setzte seine Mitarbeiter in Bereitschaft, ebenso die Mannschaften der Heuschreckkampagne, zog alle ins Vertrauen, und dann begann die Sammlung militärischer Daten, entsprechend den Anweisungen des britischen Intelligence Service in Port Said. Infolge eines Missgeschicks wurde Woolley von den Türken gefangengenommen, so dass die Verbindung mit den Engländern unterbrochen war. Abschaloms späterer Versuch, durch die Sinaiwüste zu den Briten zu gelangen, blieb erfolglos.

Nichtdestoweniger wurde die Spionageorganisation in jener Zeit gestärkt durch den Hinzutritt Sarahs, der verheirateten Schwester Aarons. Sie verliess ihr Heim in Konstantinopel, um nach Sichron-Jakob zu gelangen. Ihre Liebe zu ihren Angehörigen, sowie ihre Besorgnis um deren mögliches Schicksal infolge der Kriegswirren in Palästina, veranlassten sie, allein die gefährliche Eisenbahnfahrt trotz der chaotischen Zustände zu unternehmen. Während der Fahrt war Sarah Zeugin der

Grausamkeiten gegen die Armenier. Tiefe Besorgnis um das mögliche Schicksal des Jischuw liess in ihr den Entschluss reifen, gegen die Türken zu kämpfen. Es dauerte nicht lange, da übernahm Sarah die völlige Kontrolle über die Operationen des Spionageringes. Sie durchstreifte das Land, traf sich mit Agenten, zahlte Gelder aus und führte Rechnung.

Eine wichtige Ergänzung in den Reihen der NILI war Josef Lischansky, ein tapferer und ambitiöser Mann, der Führer der Magen-Gruppe, der Rivalen des Haschomer.

Um einen wirkungsvollen Kontakt mit den Engländern herzustellen, aber auch um den Aktionen der NILI eine grössere politische Bedeutung zu geben, beschloss Aaron nach London zu gehen. Nach mancherlei Schwierigkeiten erreichte er Berlin. Dort erlangte er durch Vermittlung von Fachgenossen die Erlaubnis, nach den Vereinigten Staaten weiterzureisen, um — angeblich — Deutschlands Kriegsführung zu nützen. Im September 1916 erreichte Aaron Kopenhagen. Dort ermöglichten ihm hilfreiche Amtsstellen der amerikanischen Gesandtschaft die Verbindung mit Vertretern Englands aufzunehmen. Gemäss einem hier festgesetzten Plan sollte Aaron an Bord eines Dampfers nach den USA gehen, welcher in London anlegte. Wie verabredet, wurde Aaron dort vom Schiff heruntergeholt und Sir Basil Thompson, dem Chef der britischen Intelligence vorgeführt. Aarons Bericht über die Lage in der Türkei sowie in Palästina machten einen tiefen Eindruck. Sehr bald konnte Aaron die Verbindung mit dem Kriegsministerium aufnehmen, desgleichen mit englischen Staatsmännern.

Mitte Dezember 1916 gelangte Aaron nach Kairo, wo er die Leitung der NILI-Aktionen übernahm und sich auch am Planen der Palästina-Campagne beteiligte.

Da keinerlei klare Nachrichten von ihm nach Atlith gelangten, verkleideten sich Abschalom und Lischansky als Beduinen, machten sich im Januar 1917 auf den Weg durch die Sinaiwüüste, um wieder Verbindung mit den Engländern herzustellen. Der brillante Abschalom fand den Tod infolge eines Überfalles durch Beduinen, während Lischansky verwundet von einer englischen Patrouille aufgefunden wurde. Man brachte ihn nach Port Said, wo er Aaron traf; dieser ermöglichte es ihm und andern der Organisation, an der Küste zu Atlith zu landen, wo er wiederum neben Sarah — als Chef der NILI-Gruppe — tätig zu sein begann. Nachrichten von einem ausgebreiteten Netz von Agenten — alles Freiwillige — häuften sich in der Station zu Atlith. Dort wurden sie gesammelt von einem Boot an einen englischen Zerstörer herangebracht. Im April 1917 gingen Sarah und Lischansky auf Aarons Ersuchen hin nach Ägypten, um mündlich Bericht zu erstatten. Mit frischen Instruktionen versehen kehrten beide zurück. Alle Überredungskunst Aarons, dass Sarah in Ägypten bleiben solle, weil in Palästina der NILI Gefahr drohe, war vergeblich. Sie bestand darauf zurückzukehren, um ihre Gruppe zu leiten, und so geschah es, bis zu ihrem Tod einige Monate später.

III.

Jemal Pascha befahl im August 1917 die Ausweisung von etwa 9000 Juden aus Jaffa und Umgebung. Da es keinerlei Transportmittel gab, gingen die Opfer zu Fuss und suchten Unterkunft weitab von der Küste. Hunger und Krankheiten dezimierten die Bevölkerung; die Kriegserklärung durch die USA erschwerte die wichtige Verbindung zwischen dem Jischuw und der neutralen Welt. Natürlich wurde auch den Unterstützungen durch die Vereinigten Staaten ein plötzliches Ende gesetzt. Die Nachrichten wurden durch NILI nach Ägypten weitergegeben und von dort aus in der Welt verbreitet. Die Protestwelle vom neutralen Ausland und dem Vatikan führte zu einer Intervention der Deutschen, daraufhin unterblieben weitere Deportationen. Nichtsdestoweniger forderte der Hungertod schwere Opfer. Aarons Entschluss, Hilfe zu bringen durch Goldsendungen seitens der Zionistischen Organisation in den USA, sowie die Verschiffung des Goldes nach Atlith, brachte NILI in direkten Kontakt mit den Führern der palästinensischen Judenheit.

Die Entdeckung eines Spionagerings zugunsten Englands rief Bestürzung in den Reihen der offiziellen Führer hervor. Man empfand richtig, dass die Aufdeckung der Spionage unweigerlich zum Massaker unter der gesamten Judenschaft durch die Türken führen würde. Andere wiederum, so Mitglieder des Haschomer, waren Gegner der NILI-Aktionen, weil es ihnen als sicher erschien, dass die Zentralmächte den Krieg gewinnen. Die Repräsentanten des sozialistischen Flügels, von denen viele neutralistisch eingestellt waren, hassten Aaronsohn und dessen Freunde, weil er wenig Sympathie für den Sozialismus aufbrachte. Wieder andere im Jischuw schreckten vor dem Gedanken zurück, als ob es jüdische Spione geben könne. Einige unter ihnen forderten die Auslieferung der NILI-Leute an die Türken, in der Hoffnung, dass damit das Leben der Gemeinschaft gerettet werde. Wieder andere schlugen vor, dass man sie davor warnen solle, ihre Aktionen fortzusetzen. Noch diskutierte man diese Fragen, da kam auch schon die erste Goldsendung per Schiff in Atlith an. Sie wurde dem Zentralausschuss der jüdischen Gemeinschaft übergeben und damit ein dringliches Hilfswerk ermöglicht. Diese Form der Unterstützung wurde fortgesetzt bis zur Liquidierung der NILI im Oktober 1917. Dennoch blieb die Führerschaft des Jischuw in zwei Lager gespalten. Diejenigen, welche mit NILI zu kooperieren drängten, konnten es Aaronsohn und seiner Familie nicht verzeihen, dass sie den gesamten Jischuw in Gefahr gebracht hatten. Andere gab es natürlich auch, die das Spionageunternehmen billigten, sich in die Reihen der Mitglieder einfügten und dadurch das Netz erheblich erweiterten. Es wurden Pläne gemacht und zwar mit Billigung des Generals Allenby in Kairo, zwei der führenden Persönlichkeiten des Jischuw nach Ägypten zu delegieren. Dort sollten sie an den Beratungen teilnehmen, die stattfinden würden, um die Rechte der Juden zu sichern, wenn die Allierten siegten. Der Kräftezuwachs für NILI sowie die Diskussionen pro und contra, die weitergingen, konnten nur das ganze ge-

heime Unternehmen in Gefahr bringen. In einigen Siedlungen waren die Bewohner furchterfüllt, und in Sichron Jakob selbst verlangten die Ältesten, mit der Spionage Schluss zu machen.

In Kairo erweiterte sich Aarons Aktionsfeld über die Tätigkeit der NILI-Gruppe hinaus. Er fand Zutritt zum Hauptquartier, wo er dank seiner Vertrautheit mit der Topographie Palästinas aktiven Anteil an der Planung des Palästinafeldzuges nahm. In der gleichen Zeit stand Aaron in enger Verbindung mit Weizmann in England und Brandeis in Amerika, um in militärischen Quartieren die Grundlage zur Herausgabe der Balfourdeklaration mitformen zu helfen. Er trat in freundschaftliche Beziehungen auch mit T. E. Lawrence und Anderen. Die Legende aber, die damals aufkam, als ob Lawrence Sarah in Kairo getroffen und ihr sein Buch "The Seven Pillars of Wisdom" (To S. A. war seinen Widmungsversen vorgesetzt) gewidmet, entbehrt jeder Grundlage. Denn die Daten ihrer Anwesenheit in Kairo in jenen Jahren stimmen nicht hierzu. Im September 1917 ging Aaron nach London, um an den Verhandlungen teilzunehmen, die zur Herausgabe der Balfourdeklaration führten (2. November 1917). Mittlerweile war sein Bruder Alexander aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrt, um an den Aktionen von NILI im Hauptquartier zu Kairo teilzunehmen.

Im Ganzen zählte NILI etwa 100 Mitglieder, dessen Netz sich über ganz Palästina und Syrien erstreckte. Unter ihnen gab es Ärzte, Ingenieure und andere Spezialisten im Dienste der Türkei. Zusätzlich gab es dann noch bezahlte Agenten, welche NILI mit militärischen Angaben versahen. Trotzdem lag die Hauptlast auf den Schultern von Freiwilligen. Nachrichten wurden von Damaskus im Norden bis zum nächsten Punkt an der britischen Front im Süden geleitet. Die Beträge, welche von der britischen Regierung während des ganzen Krieges an NILI gezahlt wurden, beliefen sich auf £ 24.500, eine lächerlich geringe Summe verglichen mit der Bedeutung der Operationen und lediglich ein Tribut an sich für den Charakter der Freiwilligkeit der Organisation.

Die Berichte enthielten Informationen über türkische und deutsche Truppenbewegungen, Waffenlager, Einzelheiten über Militäreinheiten und deren Offiziere, weiterhin Angaben über die Lebensmittelversorgung, den Gesundheitszustand sowie über die wirtschaftliche Lage im Allgemeinen. Es gelang auch, einen türkischen Offizier albanischer Herkunft, der desertiert war, in NILI aufzunehmen und ihn per Schiff von Atlith hierüber rechtzeitig nach Kairo zu bringen. Das hing davon ab, ob ein Boot im günstigen Augenblick an Atliths Küste landen könne. Es wurde nur teilweise ermöglicht durch einen Taubendienst nach Port Said. Pläne, NILI dem telegraphischen Dienst anzuschliessen, wurden nicht durchgeführt. Dennoch: die Informationen, welche trotz aller Hindernisse das britische Hauptquartier erreichten, waren von unschätzbarem Wert für die Planung und Durchführung des Palästinafeldzuges, Ein englischer General schätzt, dass mehr als 30.000 britischen Soldaten

das Leben gerettet worden sei, als Folge der Informationen von NILI.

Aaron galt als der unumstrittene Führer der Organisation, sowohl in politischem als auch in operativem Sinne. In seiner Abwesenheit von Palästina lag die Führung auf den Schultern Sarahs, welche direkt von Lischansky unterstützt wurde. Trotz seines hingebungsvollen und schwierigen Dienstes geriet er infolge seines hochfahrenden Wesens in Widerspruch zu einigen seiner Untergebenen. Lediglich Aarons ernste Haltung sowie sein kompromissloser Standpunkt führten Lischansky zur Disziplin zurück. Freilich verhinderte das nicht das Entstehen von Reibungen zwischen ihm und Naaman Belkind der die Verantwortung für NILI im Süden trug. Belkind wollte seine Misstimmung Aaron kundtun und deshalb nach Kairo geschickt werden; Lischansky aber gab nicht seine Zustimmung. Daraufhin beschloss Belkind auf eigene Faust die Sinaiwüste zu durchqueren. Das war ein ausserordentlich unverantwortliches Unternehmen, eine schwere Insubordination, insbesondere in Hinblick auf die gespannte Atmosphäre die herrschte, nachdem die Türken eine Taube aufgegriffen hatten, die von Atlith nach Port Said gesandt worden war. Die Botschaft wurde nicht entziffert, aber der Verdacht der Türken wuchs und erreichte seinen Höhepunkt, als Belkind auf seinem Weg durch die Sinaiwüste von einer türkischen Patrouille unweit Beer-Schewa am 13. September 1917 gefasst wurde.

Alle Bemühungen ihn freizubekommen waren vergeblich. Alexander, welcher aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrt war, bat das Hauptquartier zu Kairo £ 5.000 als Bestechungsgeld für die Freilassung Belkinds zur Verfügung zu stellen. Unterdessen unternahmen es NILI-Leute in Kairo, unwissend bezüglich des Schicksals Belkinds, Pläne zur Evakuierung ihrer Mithelfer aus Palästina nach Ägypten zu entwerfen. Sarah weigerte sich fortzugehen, bevor alle evakuiert wären. Folgendes Arrangement war geplant: Am 25. September sollten zwei Kriegsschiffe an der Küste von Atlith erscheinen, um — wenn es schiene, dass Belkind Geheimnisse der NILI preisgegeben hätte — die Hauptevakuation durchzuführen. Die Schiffe kamen an; aber Sarah lehnte es ab, sich zu rühren, weil von Belkind keinerlei Nachrichten angelangt waren und sie noch hoffte, ihre Aktionen fortsetzen zu können. Sie ersuchte die Kapitäne, zu einem späteren Zeitpunkt wiederzukommen, sobald sich die Situation geklärt habe. In Kairo plante man die Landung in Atlith für den 12. Oktober mit Unterstützung bewaffneter Kräfte, um einen möglichen türkischen Widerstand zu brechen. Die Schiffe erschienen zur festgesetzten Zeit, aber am Strand war keine Landemannschaft zu erblicken.

Ein gleiches Ergebnis in der folgenden Nacht. Auch am 15. erschienen die Schiffe wieder. Da in der verlassenen Station niemand zu erblicken war, kehrten sie endgültig nach Ägypten zurück.

IV.

Im Innern Palästinas erreichten die Dinge schnell ihren Höhepunkt. Sarah schien es, als ob die nicht erfolgte Entlassung Belkinds Übles prophezeie. Sie wies Lischansky und zwei weitere Mitglieder der NILI

an, in die Berge zu entwischen und traf zusätzliche Massnahmen für die Zurückbleibenden. Sie selber blieb in ihres Vaters Haus zu Sichron Jakob. Wochenlang folterte man Belkind; aber er gestand nichts. Indes fanden sich bei ihm ein paar Notizen, so dass Namen von Mitgliedern der NILI bekannt wurden. Am 1. Oktober wurde Sichron Jakob von türkischen Truppen umstellt. Die Einwohner wurden terrorisiert, Sarah und ihr alter Vater sowie ihr Bruder gefoltert, desgleichen einige weitere Einwohner. Nach drei Tagen unsäglicher Qualen beging Sarah Selbstmord. Die andern wurden nach Nazareth geschleppt und dort setzte man die Folterungen fort. Die Türken drohten mit schärfsten Massnahmen, wenn Lischansky nicht in ihre Hände gegeben werde. Er hatte sich zum Obern Galil gewandt und war dort in die Hände von Mitgliedern des Haschomer gefallen. Sie behielten ihn in Gewahrsam. Aus Furcht vor türkischen Vergeltungsmassnahmen, zweifellos aber auch aus Abneigung, einen alten Rivalen zu beherbergen, beschloss man ihn zu erschiessen. Zu seinem Unheil wurde Lischansky lediglich verwundet. Schritt für Schritt strebte er danach, die englischen Linien zu erreichen. Am 20. Oktober wurde L. von Beduinen gefasst, als er beinahe die britische Front erreicht hatte, und wurde den Türken ausgeliefert. In Damaskus hielt man Gericht über Belkind und Lischansky. Mitte Dezember schritten beide ohne Furcht zum Galgen, ein paar Tage nur vor Allenbys triumphalem Einzug in Jerusalem. Eine Reihe anderer NILI-Leute erlagen den Folterungen, einige überlebten sie als **Invaliden.**

Die NILI-Gruppe war trotz allem noch nicht völlig aufgerieben. Die Überlebenden setzten ihre Aktionen fort angesichts des Vormarsches der Engländer. Ihr Unternehmen fand sein Ende, nachdem die Engländer Damaskus besetzt hatten, nur wenige Tage vor Eintritt des Waffenstillstandes. Dokumente aus dem Archiv des Deutschen Aussenministeriums,[13] welche die Alliierten 1945 an nich nahmen, enthalten Aufzeichnungen deutscher Beamten in Palästina, welche sich mit der NILI-Episode befassen. Darnach scheint es, als ob die Türken extreme Massnahmen gegen die jüdische Gemeinschaft geplant hätten. Es seien deshalb Anweisungen an den deutschen Gesandten in Konstantinopel ergangen, die türkische Regierung zum Aufgeben dieser Plaene zu bewegen.

Von dem Zeitpunkt an, da Alexander wieder die Führung der NILI-Sache in Kairo übernommen hatte, bemühte sich Aaron, die zionistischen Pläne in England und Amerika zu fördern. Weizmann sandte ihn nach Washington; später beriet Aaron die zionistische Delegation auf der Friedenskonferenz zu Versailles. 1918 kehrte er als Mitglied der zionistischen Kommission nach Palästina zurück, um Pläne zur Förderung der Landwirtschaft in Palästina zu entwerfen. Die jüdische Bevölkerung empfing ihn feindselig. Offizielle Führer mochten ihm die NILI-Episode nicht verzeihen. Andere wiederum, insbesondere die Arbeiterführer, grollten ihm wegen seines Aufstiegs zur Führerschaft und wegen der Hochachtung seitens der britischen und amerikanischen Staatsmänner. Mehrere verlangten seinen Ausschluss aus der zionistischen Kommission.

Und nur auf Weizmanns Drängen hin, Aaron dort zu belassen, durfte er sein politisches Wirken weiterführen. Sein Leben fand ein vorzeitiges Ende, als ein Militärflugzeug ihn von London nach Paris bringen sollte; es zerschellte im Mai 1919 im Kanal.

Die Briten erachteten die Tätigkeit von NILI als einen wesentlichen Beitrag zur Niederlage der türkischen Armee an der Palästinafront. Im Januar 1918 befragte Sir Mark Sykes vom englischen Aussenamt Aaron nach seiner Meinung bezüglich des Planes der englischen Regierung, Sarah ein Denkmal zu errichten. Aaron erklärte sich einverstanden. Zum ehrenden Andenken an Aaron selbst bot die britische Regierung eine beträchtliche Geldsumme zur Wiederherstellung der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Atlith an, die von den Türken niedergebrannt worden war. Wegen der ungünstigen Bedingungen seitens des britischen Aussenamtes lehnte die Familie das Angebot ab. Das Klima war einer öffentlichen Gedächtnisaktion für diese jüdische Heldin nicht förderlich, auch nicht in Bezug auf ihren ungewöhnlichen Bruder, Wissenschaftler und Staatsmann. Die jüdischen Überlebenden des ersten Weltkrieges in Palästina, deren Erinnerung den türkischen Terror noch lebendig erhält und denen es nicht möglich ist, die Vision, den Mut und die Selbstlosigkeit NILIS zu schätzen, können es nicht der Aaronsohn - Familie verzeihen, dass sie sie der Gefahr der Vernichtung ausgesetzt haben. Die Verabscheuung jeder Form von Spionage, der Ghettomentalität entsprechend, war bei den Juden zu stark, als dass sie hätte zum Verschwinden gebracht werden können. Die Abneigung, welche in der sozialistischen Generation von 1905 gegen Aaronsohn und seine Taten herrschte, verdunkelte ihre Berichte für die folgende Generation. Erst im Verlauf der Zeit und im Werden einer neuen Generation, die stolz auf ihre Freiheit und Unabhängigkeit im neuen Staat Israel war, wurde die Grösse dieser beiden Figuren erkannt.

Meir Faerber (Tel Aviv)

ERGEBNISSE DER ARCHÄOLOGISCHEN AUSGRABUNGEN UND FORSCHUNGEN IN ISRAEL IM JAHRE 1966

Die Zeugnisse der Vorzeit, die im Heiligen Lande ihrer Entdeckung durch Altertumsforscher harren, scheinen unerschöpflich zu sein. Auch im Jahre 1966 wurden die Bemühungen der Archäologen reichlich belohnt, an mancher Stelle sogar mit barer Münze, dort nämlich, wo antike Münzen gefunden wurden. Eine Sensation gab es in *Kurnub* im Negev, als ein Archäologe namens Dr. Abraham Negev bei der Ausgrabung von Mamschit 10.000 römische Tetradrachmen und 1000 Dinare fand, 11.000 Silbermünzen, den grössten Schatz, der je im Lande entdeckt wurde. Man nimmt an, dass es sich um eine Kasse des Militärlagers oder der Stadtverwaltung gehandelt habe.

Besondere Freude machte die Regierung Israels den Archäologieliebhabern in diesem Jahre durch die Ausgabe einer sehr schönen, farbenprächtigen *Briefmarkenserie* von sechs Werten, die, der Altertumsabteilung des Israel-Museums gewidmet, Ausstellungsobjekte aus dem Bestande des Jerusalemer Museums zeigt.

In Tel Aviv wurde das städtische *Landesmuseum für Keramik* auf dem Museumshügel in Nachbarschaft des ausserordentlich reichhaltigen Glasmuseums im Juli 1966 eröffnet und bietet mit seinen tausend Quadratmetern Ausstellungsraum eine begrüssenswerte Ergänzung der musealen Archäologie-Institutionen Israels. Hier wurden Ausgrabungsfunde von Timna im Negev, auf die wir gegen Ende dieses Berichtes näher eingehen, in einer Sonderausstellung dem Publikum zugänglich gemacht.

In Nir David wurde ein *Museum für Archäologie der Mittelmeerländer* eröffnet.

DIE ARCHÄOLOGEN-TAGUNG

Im Oktober 1966, während der Sukkoth-Halbfeiertage, fand im Amphitheater der Ganej Chamath in Tiberias unter Teilnahme von über tausend Berufs- und Amateur-Archäologen die 20. Jahreskonferenz für Landeskunde über das Thema *"Das ganze Land Naphtali"* statt, veranstaltet von der Gesellschaft zur Erforschung von Erez Israel und seiner Altertümer. Die Teilnehmer der Konferenz hatten Gelegenheit, auf dem Wege nach Tiberias die im letzten Jahre ausgegrabene Kreuzritterfestung Belvoir zu besichtigen.

Auf der Tagung wurden 25 Vorträge über Geschichte, Archäologie und Geographie des Landbezirkes gehalten, in dem der Stamm Naphtali ansässig war. Das Naphtali-Gebiet wurde vom Gebiete des Stammes Sebulun und vom Kinerethsee, westlich vom Gebiete des Stammes Ascher, östlich vom Jordan und dem Hulesee begrenzt und reichte nördlich bis zum Libanon. Im Buche Josua werden 19 Städte im Gebiete Naphtali erwähnt:

Baal Gad, bekannter unter dem Namen Baalbek, unter den Griechen Heliopolis. Im Buche der Könige heisst der Ort, der von König Salomo ausgebaut und verschönert wurde, Baaloth.

Chamath, ein durch seine warmen Heilquellen bekannter Kurort am Kinerethsee, der später in die benachbarte Stadt Tiberias, die Herodes errichtet hat, eingemeindet wurde.

Chazor im äussersten Norden in der Nähe des Meromsees, eine berühmte, sehr alte Stadt, Sitz kanaanitischer Könige, die von Josua gebrandschatzt, nach seinem Tode aber von den Kanaanitern wieder aufgebaut wurde. Unter der Prophetin Deborah und dem Feldherrn Barak befreiten die Israeliten Chazor, König Salomo befestigte die Stadt, aber der assyrische König Tiglath Pileser eroberte sie wieder.

Lakum am Kinerethsee wurde zur Zeit des Zweiten Tempels Kfar Noam, auch Kfar Nachum genannt und hiess später hellenisiert Kapernaum.

Adami hiess auch Hanakew, *Ijon* lag in der Nähe von Dan, *Abel Beth Maacha* wurde später auch als Abel Majim bezeichnet.

Kedesch, auch Kedesch Naphtali und Kedesch Galil, um Verwechslungen mit anderen Orten namens Kedesch zu vermeiden. Hier besiegte der Makkabäer Jonathan in einer grossen Schlacht die Syrer. Kürzlich wurde in Kedesch eine schöne Statuette, ein 5 cm hoher Marmorkopf aus dem 2. Jahrhundert gefunden, Aphrodite darstellend.

Im Gebiete Naphtali gab es drei Levitenstädte: Die Zufluchts- und Schutzstadt Kedesch, ferner *Karthan* und *Chamath Doar*.

Aus den archäologischen Forschungsberichten des letzten Jahres seien hier im Naphtali-Gebiete erwähnt: Auf dem Berge *Kanaan* (Safed) wurden Reste einer Festung aus der israelischen Epoche (1200 bis 586 v. Chr.) in einer Länge von 40 und einer Breite von 20 m entdeckt, wobei sich die innere von der äusseren Mauer noch unterscheiden lässt. An einigen Stellen erheben sich die Ruinen bis zu 2 m Höhe. Diese Festung gehörte der Kette der Befestigungen von Obergaliläa an, und von hier aus hat man einen freien Blick einerseits bis zur Bergfeste Mizpeh Jamim und andererseits nach Chazor und darüber hinaus.

Im Juli und August 1966 wurden Ausgrabungsarbeiten von *Tel B'rom* nördlich von Kirjath Schmonah durchgeführt, wobei eine gut erhaltene, grosse Ölpresse mit umfangreichen für den Betrieb nötigen Räumen und Einrichtungen freigelegt wurden. Auch steinerne Wohnhäuser aus der byzantinischen Zeit (324-640) mit allerlei Haus- und Küchengeräten aus dem 4. Jahrhundert wurden gefunden, zum Teil auf verschütteten Ruinen von Häusern aus der römischen Epoche (70 bis 324). Es gab hier drei Siedlungen: Eine im 1. und 2. Jahrhundert, eine im 4.

bis zum 6. Jahrhundert und eine geringeren Ausmasses im 13. Jahrhundert.

An der ersten Ausgrabung der *Taubenhöhle* (Maarath haJonim) im August 1966 nahm auch ein Zoologe, Dr. H. Czernov, teil. Man fand zwei Gräber mit menschlichen Gebeinen, aber auch eine Menge von über 130 verschiedenen Tierknochen, Geräte aus Stein und Knochen, Schmuckstücke etc. In einer tieferen Schicht fanden sich Gegenstände, die für die letzte Epoche der früheren Steinzeit typisch sind, d.h. für die Zeit 50.000 — 10.000 Jahre v. Chr.

In *Kfar Arava* in Mittelgaliläa wurde eine prächtige Grabhöhle aus dem 3. Jahrhundert entdeckt. Neun Schiebegräber in der östlichen, südlichen und der westlichen Wand wurden freigelegt. Die Decken des mittleren Saales und der Schiebegräber sind gewölbt, die Öffnungen der einzelnen Grabhöhlen sind viereckig, abgesehen von einer, die bogenförmig ist. Im Schutt, der die Höhle füllte, fand man drei römische Lampen und zerbrochene Kochtöpfe, in einigen Gräbern Glasgeräte, Halsbänder und Reste von Kupfergeräten. Viele menschliche Gebeine waren zerstreut, woraus sich ergibt, dass die Grabhöhle vor längerer Zeit ausgeraubt wurde.

Bei Nazareth arbeiteten Archäologen im Juli und August in der zweiten Ausgrabungssaison der *Kedumim-Höhle* unter Teilnahme des Steinzeit-Forschungslaboratoriums der Sorbonne. Auf einem Gebiete von 27 Quadratmetern und in einer Tiefe bis zu 4.4 m wurde am Eingang vor der Höhle gegraben. Man fand menschliche Gebeine und schöne Steinwerkzeuge. Die Höhle dürfte im Lanfe der weiteren Ausgrabungen. für die Erforschung der mittleren Steinzeit grosse Bedeutung gewinnen. In der nächsten Ausgrabungssaison will man bereits in die Höhle selbst vordringen, wo man Geräte aus der Zeit 50.000 bis 12.000 zu finden hofft.

Nun verfolgen wir die archäologische Jahreskarte weiter in der Richtung von Norden nach Süden, ohne dabei die Chronologie zu berücksichtigen:

WANDINSCHRIFTEN IN DER ELIJAHU-HÖHLE

In der Höhle, in der der Prophet Elijahu übernachtet haben soll, bevor er den Baalspropheten auf dem Karmel entgegentrat, wurden im August 1966 über 150 bisher von Mörtel verdeckt gewesene Inschriften freigelegt, die bis in die Zeit des Entstehens des Talmud zurückdatieren. Man fand Zeichnungen von siebenarmigen Leuchtern, Schofar, Palmzweigen etc., die beweisen, dass diese Höhle auch in der byzantinischen und in der talmudischen Zeit, also im 5. und im 6. Jahrhundert, ein Wallfahrtsort war. Über hundert griechische Inschriften wurden besonders an der Westwand gefunden, einige lateinische und eine arabische Inschrift. Vorherrschend sind griechische Namen. 120 Inschriften sind lesbar.

CHIRBET MANCHA

Im Juni-Juli fand in Chirbat Mancha (Munchata) in der Nähe des Westufers des Jordan südlich von Tiberias die fünfte Ausgrabungssaison

statt. Nun wurde von der Mission Archéologique Francaise en Israel unter Leitung von Jean Perrot bereits ein Areal von über 2000 Quadratmetern durchsucht. Im nördlichen Gebiet drang man bis in die 3. und 2. Schicht vor, die der vorkeramischen Zeit angehören. Reste eines grossen, rund angelegten Gebäudes wurden freigelegt, ähnlich einem in der ersten Grabungssaison im Südgebiet gefundenen. Eine Zwischenschicht von 15-40 cm weist auf eine Zeit hin, da die Siedlung unbewohnt war.

In der 2. Schicht fand man Scherben von frühkeramischen Geräten, wie sie sich auch in Schaar Hagolan fanden. Zwei Gräber mit Gebeinen in zusammengekauerter Stellung wurden entdeckt. In den beiden Schichten der späteren Epochen fand man kleine runde Tonkrüge, mit farbigen Streifen gezierte runde Tonschalen, und auch strickartig gewundene Verzierungen, die vor dem Brennen auf die Tongeräte appliziert wurden. Die zweite Schicht ist zum Teil an die 6000 Jahre alt, zum Teil ist sie um noch ein halbes Jahrtausend älter.

KOCHAW HAJARDEN

Die im Jahre 1963 begonnenen Ausgrabungen der Kreuzritterfestung Kochaw Hajarden in der Nähe des Westufers des Jordan, etwas südlich von Chirbet Mancha, wurde nun fortgesetzt. Die Festung bestand aus einer äusseren aus Basaltstein errichteten Mauer und der inneren aus weissem Kalkstein gebauten Anlage. Der äussere Wall besteht aus zwei Mauern mit einem Zwischenraum von 7 Metern Breite. Seinerzeit war dieser Zwischenraum von einem gewölbten Dach überbrückt, das wohl Verteidigungstürme trug. Jede der inneren Mauern hat drei Tore von etwa 6.5 m Breite. Die äussere Mauer war von zwei Ecktürmen und einem Turm in der Mitte geschützt.

Die innere Festung ist 21 mal 21 m gross und ihre Mauern sind 3 m dick. Von allen vier Seiten umgibt sie eine Reihe von 40 m langen und fast 7 m breiten Sälen mit gewölbten Decken. In den Mauern befinden sich schmale Schiess-Scharten, je drei in jedem der Säle. Die innere Festung wurde in drei Bauphasen errichtet. Die Innenfläche jedes Turmes ist 3 x 3 m gross und die Mauern sind über 3 m dick.

Die Festung, die etwa tausend Personen beherbergen konnte, wurde von König Fulko um 1140 gleichzeitig mit Safed gebaut. Sie hiess *Kastell Belvoir* und wurde von Saladin 1182 eingenommen, von den Christen wiedergewonnen, im Jahre 1189 nach eineinhalbjähriger Belagerung verlassen und 1219 von El-Malakh el-Muasam zerstört. In der Zwischenzeit hausten hier Araber, Bauern und Beduinen, die im überwölbten Raum zwischen den Mauern armselige Hütten errichteten. Was die Archäologen an primitiven Geräten fanden, stammt meist aus dieser Zeit, Ende des 12., Anfang des 13. Jahrhunderts, — abgesehen von einer aus Basaltstein sehr schön gemeisselten Oberschwelle, die die Bundeslade und den siebenarmigen Leuchter darstellt, und noch einem weiteren mit geometrischen Figuren gezierten Basaltblock, die aus einer Synagoge des früheren jüdischen Ortes Kochba stammen müssen. Kürzlich wurden noch weitere Reste dieser Synagoge gefunden.



Torbogen in der Verteidigungsmauer der Kreuzritterfestung Belvoir, jetzt Kochaw Hajarden genannt, an deren Ausgrabung momentan intensiv gearbeitet wird.

Dieser Tage wurde die Küche ausgegraben, in der sich nebeneinander drei grosse Öfen mit Lüftung- und Rauchabzugs-Kanälen und mit gewölbten Decken befinden. In der Nähe des Haupttores der inneren Festungsanlage werden jetzt die Reste der Kirche freigelegt, die von den Mohammedanern, gleich nachdem sie die Festung eingenommen hatten, zerstört wurde.

Generell betrachtet ist Belvoir überraschend gut erhalten und macht einen solchen Eindruck, dass die Festung nach Beendigung der Ausgrabungen in einigen Teilen restauriert und dem Publikum und den Touristen zur Besichtigung freigegeben werden soll. Man hofft, dass sie eine starke Anziehungskraft ausüben werde. Momentan wird hier von Dut-

zenden Leuten mit schwerer maschineller Ausrüstung intensiv gearbeitet. Den Namen Belvoir gaben die Kreuzritter dieser Burg, denn von dieser Bergfeste aus hat man einen freien Rundblick über das Jordantal, den Kinerethsee bis Ejn Geb, Tirath Zwi, die Berge von Nablus, Sichem, weit in die galiläische Berglandschaft hinein und auf das Gileadgebirge. Der Name des althebräischen Ortes Kochba hat sich im nahen arabischen Dorfe Kochaw el-Hawa über die Jahrhunderte erhalten. Nun wurde aus Belvoir wieder Kochaw Hajarden.

MEGGIDO

Im August leitete Prof. Dr. Jigael Jadin unter Assistenz von A. Dunjewski mit einer Gruppe von 25 Archäologiestudenten der Hebräischen Universität Ausgrabungsarbeiten in Meggido, der Festung aus der Zeit der Könige Salomo und Ahab. Diesmal wollte Prof. Jadin die Freilegung des Palastes fortsetzen, die Ausgrabung in die nächste Schicht unter dem Palaste aus der Eisenzeit vertiefen, und vor allem seinen Studenten praktische Ausgrabungserfahrung geben.

Es wurde einwandfrei festgestellt, dass das System der Wasserreservoire und der Wasserleitungen, die vor Jahren von einer Expedition der Universität Chicago freigelegt wurden, zur Zeit der israelischen Könige gebaut wurde. Die ältere und einfachere Leitung, die als "Galerie" bezeichnet wird, stammt aus Salomos Zeit, die spätere und verbesserte aus der Zeit eines Königs des 9. Jahrhunderts, wahrscheinlich Ahabs. Diese hat eine bis zu 36 m Tiefe in den Felsen gehauene Verbindung zwischen Wasser-Quelle und -Leitung. In mancher Hinsicht erinnern die Festungsbauten an Chazor und Geser.

Prof. Jadin hat nun seine Behauptung nach seiner früheren Arbeit in Meggido, die im Jahre 1960 stattfand, bekräftigt, dass die Chicagoer Archäologen manche Bauten dieser Festung, die aus König Ahabs Zeit stammen, zu Unrecht König Salomo zugeschrieben haben und dass es auch Fehldatierungen in entgegengesetzter Richtung gab. So wurden die weitläufigen Pferdestallungen und Streitwagenunterstände, deren Freilegung seinerzeit Aufsehen erregte, falsch datiert.

Als Ahab Meggido aus der Stadt der Verwaltungsbeamten, als die sie zu Salomos Zeit errichtet worden war, in eine militärische Festung umbaute, hat er viel von dem Vorherigen zerstört. Aus den Repräsentationsgebäuden wurden die schönsten Steinquadern herausgerissen und zur Errichtung neuer Häuser und zur Befestigung der Mauern mitverwendet. Dadurch wurden die Ruinen der salomonischen Epoche soweit beeinträchtigt, dass die Chicagoer Expedition den Charakter der Geschichte von Meggido verkannte und die Bedeutung der Stadt zur Zeit Salomos ignoriert hat. J. Jadin stellte nun das historische Bild von König Salomos Meggido richtig.

Unterhalb der Pferdeställe, in der Schicht vor König Salomos Zeit, etwa aus dem 11. Jahrhundert v. Chr. wurden ein tönerner Trinkkrug, viele Tonscherben und keramische Geräte gefunden. In der aus der Zeit des Königs David stammenden Schicht wurde ein Raum von 3 x 3 m Grösse freigelegt, in dem man jetzt viele Geräte fand, meist in gutem



Ein Torbogen in der inneren Mauer der Festung Kochaw Hajarden mit Durchblick auf die äussere Mauer.

Zustand. Unter der Schwelle des Eingangs zu diesem Raume entdeckte man einen kleinen Privatschatz, den die Dame des Hauses dort verborgen zu haben scheint, bevor Davids Krieger die Siedlung zerstörten und ihre Einwohner gefangen nahmen. Der Schatz bestand aus einer zierlichen Perlenschnur mit ganz kleinen Steinperlen, die anscheinend zum Aufsticken auf ein Festkleid bestimmt war, einigen Ziersteinen, neun Webstuhlschiffchen aus Elfenbein, einigen eisernen Armreifen (das ist der älteste Eisenfund in Meggido), zwei Statuetten aus Bronze, je etwa vier cm gross, aber künstlerisch ausgearbeitet. Eine stellt einen Affen dar, der eine Hand an den Mund und die andere ans Ohr legt, die andere einen mit eingezogenen Beinen kauernden Widder.

Die Festungsstadt Meggido zwischen dem Jesreeltal und dem Schomron schützte und beherrschte eine der Hauptverkehrsstrassen des Landes, zwischen Samarien und Galiläa. Jetzt, nach den Ausgrabungen, ist sie eine der bedeutendsten Touristen-Attraktionen und verfehlt ihren Eindruck selbst auf vielbereiste Snobs nicht. Schliesslich reicht die Geschichte von Meggido ungewöhnlich weit in die Vorzeit zurück. Binnen dreitausend Jahren wurde Meggido etwa 25 Mal errichtet, zerstört und auf den Trümmern, Ruinen und dem Schutt immer wieder aufs Neue gebaut. Zu König Davids Zeit war Meggido mit etwa sechzig Dunam Ausmass fast doppelt so gross als Jerusalem. In ihren guten Tagen hatte die Stadt ca. 6000 Einwohner. Dem Pharao Tutmosis III. galt "die

Eroberung von Meggido mehr als die von tausend Städten". In der Nähe von Meggido schlug Barak den Sisra. Die Ausgrabungen von Tel Meggido, die 1903 von der deutschen Gesellschaft zur Erforschung des Orients begonnen wurden, sind auch mit der Saison 1966 noch lange nicht beendet.

TEL — SROR

Tel Sror, zwischen Chedera, Gan Schmuel und Pardess Channa, mittwegs zwischen Tel Aviv und Haifa gelegen, war in der Vorgeschichte eine grosse Stadt, nicht weniger bedeutend als Chazor und Meggido. Eine japanische aus zehn Studenten der Universität Tokio bestehende Gruppe unter Leitung von Prof. Kiyoshi Ohata hat im August 1966 ihre dritte Ausgrabungssaison (von je zwei Monaten) hier beendet. Dieses Jahr nahmen auch 50 amerikanische Studenten, israelische Freiwillige sowie jeweils 50-80 bezahlte Arbeiter teil. Mosche Kochawi von der Hebräischen Universität Jerusalem, der israelischerseits für dieses Arbeit verantwortlich war, betont die Bedeutung von Tel Sror als der ersten grösseren Stadt der Vorzeit, die in der Ebene Saron ausgegraben wurde.

Am meisten bevölkert war die Stadt in der kanaanitischen Zeit, vor der Invasion der Hyksos. In den drei Ausgrabungssaisons wurden zwei Stadtmauern gefunden, die ein Gelände von 50-60 Dunam umfassen und 2000 resp. 1800 v. Chr., in der mittleren Bronzeepoche, von den Amoritern gebaut wurden; ferner ein zu König Davids Zeit errichteter Turm und Gebäude aus der römischen Herodianischen Epoche, etwa ein Jahrhundert v. Chr., sowie eine Begräbnisstätte, die etwa 500 Jahre lang, bis zum 10. Jahrhundert v. Chr., in Gebrauch war. In den Gräbern wurden viele Funde aus verschiedenen Epochen gemacht, Gerippe von Soldaten, zum Teil Söldnern aus der Zeit Davids, Waffen auch aus der Philisterzeit, manche aus Bronze, Oellampen, darunter mit röhrenartigen Öffnungen, wie sie aus so früher Zeit bisher noch nirgends gefunden worden waren, eine Bronzestatuette des Gottes Reschew, eine gut erhaltene grosse Bronzeschale, Scherben von tönernen Trinkgefässen, darunter eines mit dem Kopf einer Löwin, Schmucksachen u.v.a.

TEL GESER

In der 2. und 3. Ausgrabungssaison in Tel Geser (November 1965 bis Januar 66 und im Juli 66), die vom Hebrew Union College (US) geleitet wurden und an denen das Semitische Museum von Harvard mitarbeitete, wurde (nach Auffassung von Prof. Jigael Jadin) das Stadttor aus der Zeit des Königs Salomo freigelegt. Die äussere Stadtmauer ist nur 1.5 m breit. Sie wurde bei Niederringung der judäischen Könige von Nebukadnezar zerstört. Die untere Schicht der Stadt stammt zweifellos aus Salomos Zeit, die 2. Schicht aus dem 8. oder 9. Jahrhundert, die jüngste aus dem 7. oder 6. Jahrhundert v. Chr. In der letzten Schicht fand man rote Keramikscherben, die bis auf das 10. Jahrhundert zurückreichen dürften .



Im nördlichen Teil von Munchata; Ausgrabungsschicht 2 Al: Deutlich sind hier die Grundmauern eines rechteckigen Hauses aus der ersten Hälfte des 4. Jahrtausends v. d Z. sichtbar.

In einem anderen Grabungsgebiet von Geser wurde die erste Schicht aus der frühen römischen Zeit, die 2. aus der späthellenistischen Epoche, die dritte aus dem 11. Jahrhundert, die vierte aus dem 12. und die fünfte aus dem 13. Jahrhundert v. Chr. freigelegt. Es wurde klargestellt, dass die sechste Schicht in die Bronzezeit zurückreicht, und unter ihr befindet sich noch eine siebente, achte und neunte Schichte. Die siebente Schicht, aus dem -5. oder der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, entspricht also der Epoche von El Amarna.

Im ersten Ausgrabungsgebiet von Geser ist das interessanteste Gra-

bungsergebnis ein gewaltiger Turm, der 15 m breit gewesen sein muss. Dieser Turm dürfte in der mittleren Bronzezeit bereits nicht mehr verwendet worden sein. Hier wurden aus dem 18. Jahrhundert v. Chr. stammende Tonscherben in grosser Menge gefunden. Dieses erste Ausgrabungsgebiet hatte eine Stadtmauer von mindestens 3.5 Metern Breite und 3 Metern Höhe, die wohl aus der späteren Bronze-Zeit stammt.

EIN MAUSOLEUM BEI JAWNE

Bei Jawne wurde ein Mausoleum aus der Römerzeit (1. bis 2. Jahrhundert) von 2.60 mal 3.50 m Ausmass mit Mosaikboden und zwei Steinsärgen freigelegt. In einem der Särge fand man die Gebeine von zwei Mädchen mit vielen goldenen Schmucksachen, Ohrringen, Ringen, Armspangen, ferner Krüge, Glasgefässe und Bronzegeräte, Glasscherben und eine unversehrte Oellampe.

Im zweiten Sarge befanden sich ebenfalls Gebeine. Im Munde eines Schädels lag eine Bronzemünze. Unter den Schmucksachen sind erwähnenswert: zwei Nasenringe und ein Ring mit einem schwarzen Stein, in den ein Skabaräus eingraviert ist.

TEL BETH SCHEMESCH

Im August 1966 begannen neuerlich Ausgrabungen des Tel Beth Schemesch bei Beth Schemesch, westlich von Jerusalem, wo bereits 1913 und 1923 Archäologen aus England und Amerika tätig waren. Bisher kann man hier nur ein byzantinisches Kloster besichtigen, aber Tel Schemesch birgt noch sehr viel Interessantes.

Südlicher liegt Lachisch, wo eine Versuchsgrabung dem Schemesch-Tempel gewidmet wurde, der viel Aehnlichkeit mit dem von Arad hat. Es handelt sich um den Sonnengott Schamasch. Die Grabungszeit dauerte vom 28. August bis 6. September, und vornehmlich wurde im Tempelhof gearbeitet. Das Gebäude stammt aus der hellenistischen Zeit, dem 2. Jahrhundert v. Chr., aber tiefere Schichten führen auf die älteren Epochen zurück, auch auf die Zeit des Salomonischen Tempels. In einem der kleinen, sehr gut gebauten Räume aus der Epoche des ersten Tempels fand man viele Keramikgeräte, Gewichte, Münzen und seltene, ausgezeichnet erhaltene hebräische Siegelabdrucke auf Tontäfelchen aus dem 6. Jahrhundert v. Chr., dem Ende der Zeit des ersten Tempels. Ein kleiner Krug enthielt 18 Stückchen noch ungebrannten Ton, wie sie zum Siegeln von Papyrusdokumenten verwendet wurden. Die Siegel tragen hebräische Namen, wahrscheinlich der Absender der Dokumente, darunter Neryahu und Nachum. Es handelt sich nach den aufgefundenen Tontäfelchen zweifellos um ein Lager- und Verwaltungs-Haus.

Zwei noch ältere Schichten wurden festgestellt, und die Ausgrabungen sollen im nächsten Jahre in grösseren Umfang wieder aufgenommen werden. Die Versuchsgrabung hatte vor allem den Zweck, die genauere Datierung des byzantinischen Klosters vorzunehmen, das ein britisches Team unter Leitung von Leslie Starkey ausgegraben hat, der 1938 in den Unruhen von Arabern ermordet wurde.



Eine der Schiessscharten in der äusseren Verteidigungsmauer des Kreuzritterkastells Belvoir.

TEL ARAD

Am Tel Arad brachte die vierte Ausgrabungssaison unter Leitung der Hebräischen Universität in Zusammenarbeit mit dem Museum und anderen Faktoren die Stadtmauer zutage. Sie war aus strategischen Gründen in Hufeisenform unter vorbedachter Berücksichtigung der Sammlung der Regengewässer in künstlich angelegten Bassins gebaut. Vier Schichten der Stadt Arad wurden festgestellt. Ein ganzer Wohnbezirk mit Strassen von etwa 1.50 m Breite wurde freigelegt.

In einem Hause von 6x7 m Grösse fand man ein Getreidelager mit verkohlten Weizen- und Gerste-Körnern und Hülsenfrüchten, verschiedene, teils verzierte Tongeräte, Schmucksachen und Kupfergeräte.

Mitten in dem von der Stadtmauer geschützten Gebiet, das sich

über etwa hundert Dunam erstreckt, wurde ein grosses öffentliches Gebäude freigelegt, wahrscheinlich ein Tempel. Man fand zwei monolithische Säulen, eine Empore, Tonscherben, Schmucksachen und Kupfergeräte. Die Stadt bestand nur ca. 200 Jahre lang, anfang des 3. Jahrtausends, also in der frühen Bronzezeit. In allen vier Schichten finden sich Beweise für Handels- und Kulturbeziehungen mit Aegypten und auch mit Mesopotamien. In einem kleinen Metallbehälter fand man etwa 200 Hals- und Armbänder, die aus Muscheln, Fayence und Karneol verfertigt waren.

DER SCHATZ VON KURNUB

Die zu Beginn unserer Ausführungen erwähnten diesjährigen Ausgrabungen von Mamschit (Kurnub, zehn km südlich von Dimona mitten im Negev), die von der Hebräischen Universität unter Leitung von Dr. Abraham Negev veranstaltet und von der Nationalparkbehörde finanziert werden, fanden in einigen Gebieten ausserhalb der Stadtmauern und auf dem einen km nördlich der Stadt liegenden nabatäischen Friedhof statt.

Östlich der byzantinischen Kirche wurden Reste einer Befestigung gefunden, die entweder zu einer Stadtmauer oder zu einem abgesonderten Festungsbau gehörten. Zwei Torbögen sind an Ort und Stelle erhalten geblieben. Sie gehörten zu dem Turme, der den Weg zwischen dem Mamschit-Bache und der Stadt beherrschte und sicherte. Dieser Turm ist älter als die Kirche und scheint aus dem Ende des 1. oder Anfang des 2. Jahrhunderts zu stammen. Ferner wurden weitere Lagerhäuser, eine Badeanstalt, noch ein Wasserbassin und eine Karawanserei freigelegt. Die Ausgrabungen werden bis Jahresende fortgesetzt.

Der sensationellste Fund aber war ein Schatz von über 10.000 ausgezeichnet erhaltenen römischen Silbermünzen aus dem 2. und 3. Jahrhundert, den man in der Nabatäerstadt Mamschit bei Kurnub fand. Nie zuvor war irgendwo ein so reicher Schatz dieser Art gefunden worden. In einem 60 cm hohen, runden Bronzegefäss, das unter den Treppen eines ungewöhnlich gut erhaltenen zweistöckigen nabatäischen Wohnhauses entdeckt wurde, fand man diesen Schatz von über 50 kg geprägten Silbers. Darunter waren 8300 fabriksneue römische Tetra-Drachmen, erst aus der Münzanstalt gekommen und sichtlich noch nicht in Umlauf gewesen, und ca. 2000 etwas ältere römische Dinare, etwa aus der Zeit 100 bis 135. Seinem Werte nach entsprach ein Dinar dem Tageslohnminimum und 200 Dinare dürften der Jahreslohn eines einfachen Arbeiters gewesen sein. Die Kaufkraft eines Dinars war etwa 5 kg Brot.

Auf dem nabatäischen Friedhof von Mamschit wurden Gräber freigelegt, in denen Gebeine, viel Goldschmuck, Ohrgehänge, Nasenringe, Delphine aus Gold usw. gefunden wurden. Die Delphine scheinen im Glaubenskult der Nabatäer eine grosse Rolle gespielt zu haben.



Ueberblick über die Munchata-Ausgrabungen 1966. Die Siedlung lag an der Jordan-Terrasse südlich von Tiberias, 22 Meter tiefer als der Meeresspiegel. Munchata (Chirbet Mancha) war erstmals im 7. Jahrtausend v. d. Z. bewohnt, bevor keramische Geräte in Gebrauch kamen, dann wurde sie verlassen und in der zweiten Hälfte des 5. und im 4. Jahrtausend wieder besiedelt.

TIMNA

Bei Timna, mitten im wüsten Negev, befindet sich das Kupferbergwerk, dessen Errichtung im Jahre 1951 projektiert wurde, wobei man die Erzlager auf etwa 100.000 Tonnen Metallgehalt schätzte. Im Sommer 1955 begann die Errichtung des Werkes, das nach der ersten Anlaufzeit 1500 Tonnen Erz pro Tag verhütten konnte, später aber in seiner Kapazität noch weiter ausgebaut wurde, da der Weltmarktpreis des Kupfers steigende Tendenz hat und die Rentabilität des Betriebes gesichert erscheint. In Zukunft will man hier auch die Manganvorkommen verwerten, die auf etwa eine Million Tonnen geschätzt werden.

In ca. 3 km Entfernung von diesem modernen Bergwerk wurden die ersten Versuchsausgrabungen des antiken Bergwerks im Jahre 1964 vorgenommen und die zweite Ausgrabungssaison fand Februar bis April 1966 unter Leitung von Dr. Benno Rothenberg im Auftrage des Landesmuseums Tel Aviv statt. An der Arbeit beteiligten sich der Metallurgieexperte Alexander Lupu, Professor an der Haifaer Technischen Hochschule, und Prof. R. F. Tylecote, Fachmann für Metalle und Metal-



Im nördlichen Teil von Munchata: Die meisten der hier sichtbaren runden Erdlöcher wurden von den Siedlern um 4500 v. d. Z. ausgegraben, als sie begannen, keramische Geräte, Tonkrüge und dergleichen zu erzeugen. Die Reste des Rundbaus, etwa in der Mitte unseres Bildes, gehören zu einem Teil einer Wohnung aus der Zeit um 4000 v. d. Z. Das rechteckige Gebäude an der Seite stammt aus dem Anfang des 4. Jahrtausends.

---

lurgiegeschichte an der britischen Universität Newcastle. Die exakten Zeitbestimmungen der Funde nimmt die Universität Chicago und die Universität Groningen (Holland) in ihrem Atommeiler vor. Investiert wurden in die Timna-Ausgrabungen bisher 80.000 IL.

Man untersucht hier besonders den technologischen Produktionsprozess, der für die Kupfergewinnung und -Verarbeitung in der frühen Eisenzeit angewendet wurde und fixiert die genaue Zeitbestimmung der damaligen Betriebsepochen. Eine synchronisierte Zeittafel der Ausgrabungsfunde wird ausgearbeitet, aus der sich ergeben wird, zu welchen Zeiten die unterschiedlichen Fundgegenstände aus den verschiedenen Ländern kamen. Dadurch kann man die Wanderungsbewegung der Völker z.B. im Stein- und Kupfer-Zeitalter (4000-3000 v. Chr.) im Negev terminisieren. In einer Schicht, die aus dem 12. vorchristlichen Jahrhundert stammt, fand man beispielsweise Tongeräte, die in jener Zeit im Gebiete von Edom in Gebrauch waren, und daraus ergibt sich, dass Edomiter hier im Negev Kupfererze schürften, verhütteten und Kupfergeräte gossen.

Die wissenschaftliche Veröffentlichung über die Grabungsergebnisse wird im nächsten Jahre erfolgen und inbezug auf die Geschichte der Völker, die im Negev tätig waren, und bezüglich der Industrie von Timna Aufsehen erregen, denn jetzt bereits ist klar erwiesen, dass dieses



Blick auf den südlichen Teil von Munchata, Ausgrabungsschicht 3—6. Der Rundhof und die Gebäudeüberreste stammen aus der vorkeramischen Zeit. Die rechteckigen Häuser mit gepflastertem Fussboden (4. Ausgrabungsschicht) sind für jene Epoche — 7. Jahrtausend v. d. Z. — charakteristisch.

Bergwerk, das bisher allgemein *"König Salomos Kupferminen"* genannt wird, zur Regierungszeit der Könige David und Salomo, wie auch der anderen judäischen Könige, überhaupt nicht in Betrieb war und damals bereits still lag.

In der 1966-Saison erstreckten sich die Ausgrabungen auf etwa 1500 Quadratmeter im *"Pilzlager"*, das nach einem grossen, pilzförmigen Felsen benannt wurde, und an einigen Stellen der Umgebung. Wo 1964 ein Ofen gefunden worden war, wurden nun weitere Öfen unterschiedlicher Typen freigelegt, zusammen bisher zehn Öfen, darunter grosse für die Verhüttung der Erze und kleinere für Kupferguss und Fertigprodukte. All dies stammt aus der frühen Eisenzeit, besonders interessant, weil bisher nirgendwo in der Welt eine komplette Kupferhütte gefunden worden war, die einer früheren Epoche als dem Mittelalter entstammte. Nun kann man den metallurgischen Herstellungsprozess von Kupfer und Kupfergeräten in der frühen Eisenzeit in allen Einzelheiten rekonstruieren, denn man fand eine 400 Quadratmeter grosse Fabrik mit Werkstätten, Arbeitsgeräten, Kupferbarren etc.

Die Kupferindustrie war hier an Ort und Stelle vertikal voll gegliedert, denn es gab in Timna sowohl die Erzlager wie auch die Verhüt-



Statuette von 17 cm Höhe aus gebranntem, unglasierten Ton (Terrakotta), ausgegraben in Munchata, aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v.d.Z. Diese etwa sechseinhalbtausend Jahre alte Frauenfigur dürfte wohl als Fruchtbarkeitssymbol gedient haben.

tungsöfen, die Gussöfen und die Werkstätten für die Ausfertigung der Produkte zum gebrauchsfähigen Zustand. Zwischen Timna und Elath muss es Waldungen gegeben haben, die abgeholzt wurden und deren Holz für die Verhüttung verwendet wurde. Durch den Raubbau, der an diesen Wäldern betrieben wurde, scheint in der Zeit der judäischen Könige das Heizmaterial gefehlt zu haben, was mit ein Grund für die Einstellung des Betriebes gewesen sein mag. Vielleicht fehlte nach Abzug der Edomiter auch die Fachkenntnis für den Betrieb der Kupferhütte.

In der Zeit des Hauptbetriebes in diesem Bergwerk war das Gebiet nicht besiedelt und man kam aus Edom, dessen Gebirge von Timna aus sichtbar ist, und arbeitete hier mit Angehörigen verschiedener Stämme des Landes zusammen. Die Archäologen fanden Wasserreservoire, Schlakkenhalden, sehr viele Gegenstände des täglichen Gebrauches, Arbeitsgeräte, kupferne Nähnadeln und Schmucksachen, einen 15 mm langer, aus Halbedelstein geschnitzten ägyptischen Scarabäus, Perlen aus farbigem Fayence, Glas, Stein und Muscheln, die einst auf Schnüre aufgefädelt Hals, Arm und Knöcheln geziert haben, mit geometrisch-ornamentalen Mustern gezierte Tongefässe, deren Farben sich in diesem regenlosen Gebiete über die Jahrtausende gut erhalten haben u.v.a. Diese Keramik

lässt in ihrer charakteristischen Form und Verzierung keinen Zweifel an der Herkunft der Arbeiter in der Bronze-Epoche, etwa 3000-1200, und der Eisen-Epoche bis zum elften Jahrhundert zu. Der Name *Timna* ist auf einen edomitischen Stammesfürsten zurückzuführen. In der Bibel ist auch nirgends ein Kupferbergwerk des Königs Salomo erwähnt, sondern es heisst vielmehr, dass das Kupfer für den Bau des Heiligtums aus Edom kam. So konnte man auch hier wieder feststellen: ... und die Bibel hat doch recht.

DIE AKTIVITÄT DER TAUCHER

In keinem Bericht über die Archäologie in Israel darf heute die Arbeit der Taucher fehlen. In den Meeren, die die israelische Küste umspülen, liegen in versunkenen Schiffen gewaltige archäologische Schätze, um deren Hebung sich eine Anzahl von mit modernen Spezialgeräten ausgerüsteten Unterwasserschwimmern bemüht, die zum Teil schon Archäologietaucherkurse absolviert haben. Das Tauchen ist heute bereits in vielen Ländern zu einer Wissenschaft geworden, und nicht nur im Dienste der Ozeanologie.

Die Akko-Bucht hatte Ende 1966 einen vierwöchigen Besuch einer britischen Expedition von zwölf Archäologen und Tauchern unter Leitung Dr. Teddy Hall aus Oxford. Die Gäste gingen in einigen Mittelmeerhäfen den Spuren der antiken Schiffahrt nach. Man bedient sich eines mit dem Boote verbundenen schwimmenden Instrumentes, das einem Fische ähnlich sieht und einen Proton-Magnetometer, eine Art Radiogerät, enthält, das anzeigt, wo sich auf dem Meeresboden ein metallischer, oder sonst von seiner Umgebung abstechender Gegenstand befindet.

Die Expedition suchte nach untergegangenen Schiffen, aber sie befasste sich auch mit geringfügigeren Gegenständen, fand und hob einen grossen phönizischen Anker, ein Kreuzritterschwert und unterschiedliche Keramikgefässe etc. Zwei Tage vor ihrer Weiterfahrt fand die Expedition in der Akko-Bucht ein gesunkenes türkisches Kriegsschiff von 65 m Länge aus der zweiten Hälfte des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts. Aus diesem Wrack wurden bisher einige Geräte und Balken gehoben.

Bei Akko wurden bisher insgesamt die Überreste zweier Schiffe entdeckt. An der Hafeneinfahrt von Akko geht jetzt eine genauere Untersuchung des sogenannten Fliegenturmes *"Migdal ha'Swuwim"* vor sich, der in der Kreuzritterzeit gleichzeitig als Leuchtturm und als Festungsturm gedient haben dürfte. Damals stand er noch auf dem Trockenen, im Laufe der Jahrhunderte hat aber das Meer die Küste verdrängt, und so ragt er jetzt aus den Wellen empor.

Drei Tage lang untersuchte die Expedition auch den Strand bei Aschdod, resp. das Meer in der Umgebung des neuen Hafens.

Die Unterwasserforschung an den israelischen Küsten verspricht noch ausserordentlich sensationelle Ergebnisse.

Subskriptionseinladung

HUGO GOLD

GEDENKBUCH

der untergegangenen Judengemeinden des BURGENLANDES

(DIE SIEBENGEMEINDEN)

★

EISENSTADT

MATTERSBURG

LACKENBACH

DEUTSCHKREUTZ

KOBERSDORF

FRAUENKIRCHEN

KITTSEE

★

Gattendorf, Güssing, Hennersdorf,
Neckenmarkt, Neufeld, Neusiedel a.S.,
Oberwarth, Pinkasfeld,
Rechnitz, Schlaining
u.a.m.

PUBLISHING HOUSE
"OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002 (ISRAEL)

Prof. Arthur Freud (Jerusalem)

WOHIN MIT DEN JUDEN?

Roosevelt und Mussolini zur Wanderfrage / Das State Department und Palästina

Wie die unglückselige Konferenz von München den Ausbruch des Krieges förderte, den sie verhindern sollte, so musste sich ihr Ergebnis auch ungünstig auf die Behandlung der Juden durch die Naziherrschaft auswirken. Als das Problem der jüdischen Wanderung sich verschärfte, erkannte man im Westen die Notwendigkeit, etwas zu unternehmen. Aber die Konferenz von Evian, bald von Hitler nicht zu Unrecht verspottet, brachte kaum mehr als die Schaffung eines Intergovernementalen Committees in London, das einen regen Meinungsaustausch einleitete, während die Flüchtlingsnot anwuchs, zuerst auf Deutschland begrenzt und dann auch Österreich und die Tschechoslowakei umfassend. Im Jahre 1940, also schon während des Krieges, bestanden verschiedene Vorschläge zur Ansiedlung von Auswanderern in Bolivien, Britisch Guayana, in der Dominikanischen Republik, auf Haiti, den Philippinen, Rhodesien, Venezuela — zu gutem Teil von jüdischer Seite bei der US-Regierung betrieben. Das Intergovernementale Committee in London war in Verhandlungen mit Nazideutschland in der Frage einer organisierten Judenauswanderung getreten. Unter anderem dachte man an die Schaffung eines Trust-Fonds, den zum Teil verschiedene Regierungen, aber auch jüdische Organisationen finanzieren sollten. Der verruchte Plan der Endlösung bestand noch nicht; Deutschland wollte die Juden aus seinem Bereich möglichst schnell hinaushaben, aber ohne dass dabei Schäden für die deutsche Wirtschaft entstanden würden und so versteht es sich, dass bis zu seiner plötzlichen Enthebung von der Reichsbank Hjalmar Schacht diese Verhandlungen führte. Dass dessen Nachfoger den Namen Wohltat führte, ist ein besonders tragischer Witz der Geschichte und es ist bezeichnend, dass die Deutschen drängten, "damit nicht neue Exzesse erfolgen, welche die Juden zur Flucht antreiben sollen." Die Verhandlungen zogen sich hin, bis ihnen der ausgebrochene Krieg ein Ende setzte.

Aber schon früher, im Juni 1939, hatte Roosevelt erklärt, die Tätigkeit des hauptsächlich von Amerika geförderten Intergovernementalen Commitees habe nicht viel Erfolg gehabt und die Haltung der anderen Regierungen sei bestenfalls lauwarm. Allerdings sei eine Lösung in weiteren Aspekten fast unmöglich, wenn nicht ein Land gefunden werde, in

welches Flüchtlinge in unbeschränkter Zahl gehen könnten. Von Palästina war nicht die Rede; solche Pläne musste die britische proarabische Politik von Anbeginn ausschliessen. Eine besondere Formel hatte der belgische Staatsmann Van Zeeland entworfen, wonach eine Kolonisierung auf geschäftlicher Basis unter Beteiligung von Regierungen und Finanzleuten durchzuführen sei, aber nach Roosevelts Meinung wäre ein Erfolg nur zu erwarten, wenn sich ein solcher Plan an den Idealismus der Menschen wende. Wiederansiedlung grosser Massen könnte nicht auf rein geschäftlicher Basis erfolgen und fünfzig Prozent müssten Schenkungen von Regierungen und von Einzelnen sein und der Plan würde viel gewinnen, wenn er sich auf eine oder zwei grosse Siedlungen richtete, im Ausmass von einer Million Quadratmeilen, bestimmt für Millionen von Umsiedlern. Und 1940 sieht Roosevelt, dass ein grosses Flüchtlingsproblem nach dem Kriege bestehen werde, wie auch der Krieg ausgehen möge, für Millionen Menschen, nicht nur Juden, während Grossbritannien und Frankreich darauf bestünden, dass die Flüchtlinge nach dem Kriege wieder in ihre Heimat repatriiert werden sollen und der Krieg unter anderem auch zu diesem Zwecke geführt werde.

Wenn man die von der amerikanischen Regierung veröffentlichten Akten über jene Zeit studiert, ("Foreign Relations") so sieht man, wie man Pläne entwarf, erwog, nach Ländern suchte, während die Nazis schlagartig handelten und die Westmächte immer lauter verlachten, welche sich der Juden so warm annähmen, weil sie diese nicht bei sich aufnehmen wollten.

Noch Ende 1938 hatte Roosevelt für seine Pläne Hilfe bei Mussolini gesucht, dem er ein Memorandum über die Judenfrage übermittelte, wie man den Akten des deutschen Auswärtigen Amtes entnehmen kann. Am 5. Januar 1939 berichtet der amerikanische Gesandte in Rom, Mussolini habe ihm erklärt, die von Roosevelt vorgeschlagene Ansiedlungen in Südäthiopien und Kenia komme nicht in Betracht, weil die dortige Bevölkerung den Juden "unfreundlich gesinnt sei", aber er selbst habe eine viel bessere Gegend nordöstlich von Addis Abeba vorgeschlagen, was aber von den Juden selbst ungünstig aufgenommen worden sei. Ihre Behandlung in Deutschland sei eine Folge ihrer mangelnden Loyalität, ihrer Intrigen und der Tatsache, dass sie sich nie einer anderen Rasse assimilieren können. Das sei allerdings ein Zeichen ihrer Rassenstärke und ein Punkt zu ihren Gunsten. Juden hätten Finanzbetrügereien durchgeführt und er verwies auf ein deutsches Buch mit Photographien von gefälschten Wechseln über hohe Summen in Deutschen Mark. Er glaube, es werde kein Jude in Deutschland bleiben und die Juden von Ungarn und Rumänien erwarte dasselbe Schicksal. Für die Juden sei in Europa kein Raum und vielleicht würden alle gehen müssen. Das gegenwärtige Programm, Zufluchtländer zu finden, sei ein Palliativmittel. Die Juden sollten einen eigenen Staat haben, der nicht wichtig oder gross sein, aber eine eigene Hauptstadt und Regierung haben müsse. Auf diese Weise würde sich der Status der Juden in anderen Teilen der Welt ändern und sie würden anderen Ausländern gleich sein.

Mussolinis Brief an Roosevelt, einige Tage später geschrieben, in

dem die antisemitischen Beschuldigungen fehlen, ist auf den gleichen Ton gestimmt. Roosevelts konkreten Plan lehnt er ab unter Hinweis auf die Haltung der Juden in Italien, aber die fast in allen europäischen Ländern bestehende jüdische Frage müsse als allgemein europäische Frage behandelt werden. Für eine konstruktive Lösung kämen besonders Überseeländer mit weiten, dünn besiedelten Territorien in Betracht, in erster Reihe aber die Schaffung eines wirklichen jüdischen Staates irgendwo in der Welt. Das Experiment in Palästina sei infolge "historischer durchaus ungünstiger Bedingungen" gescheitert, doch sei die Idee des Staates nicht zu verlassen und auch ein kleines Territorium wäre für die Juden ein Zentrum und eine Basis ihrer nationalen Existenz. Sie würden Ausländer werden wie andere und die Juden in Europa würden aufhören, die einzige Minorität ohne Nationalität zu sein.

Der deutsche Gesandte in Rom war in der Lage, dem Nazi-Aussenamt sofort von dem Gedankenaustausch der Beiden zu berichten und das Aussenamt hielt es für angebracht, sofort eine Zirkularnote abzufassen, die von Mussolinis Staatsidee abrückt. Ein jüdischer Staat wäre eine Gefahr für die deutschen Interessen; die Juden wünschten ihn nicht, um ein Heim zu schaffen, sondern um exterritoriale Vertreter in alle Länder zur Wahrnehmung der speziellen jüdischen Interessen entsenden zu können. Darum könne Deutschland nur einem jüdischen Reservat zustimmen.

Die Suche nach Aufnahmsländern war damit noch nicht zuende. Zur gleichen Zeit schreibt der amerikanische Staatssekretär Hull an den amerikanischen Gesandten in London, nicht ohne die Dringlichkeit der Angelegenheit zu unterstreichen, dass sich in Mittel- und Osteuropa die Frage der Zukunft von sieben Millionen Menschen entwickle. Deren totale Auswanderung hält er nicht für nötig oder möglich, doch könnte eine organisierte Auswanderung junger Menschen aus Osteuropa, über Jahre verteilt, zu einer Lösung führen und er denke wieder an Afrika, und zwar mit einer Emigration von 150.000 Menschen jährlich. Die Schwierigkeit einer Lösung ersehe man aus den Bemühungen des Intergovernementalen Committees, Möglichkeiten für Massensiedlung zu finden. Die Schaffung eines neuen jüdischen Heimlandes für unbegrenzte Einwanderung sei nötig. Ob Palästina eine solche Einwanderung aufnehmen und erhalten könne, sei fraglich, auch wenn die politischen Schwierigkeiten überwunden würden. Hull denkt an Angola. Portugal würde mit keiner fremden Macht zu tun haben und könnte einen sehr grossen Beitrag zur Sache der Menschlichkeit und zur Stabilisierung den Friedens leisten; es müsste Kompensationen von den europäischen Mächten erhalten und Salazar würde eine der grössten Figuren in der Geschichte seines Landes und dieser Epoche werden. Bald sandte Roosevelt eine die Frage Angola betreffende Botschaft nach England. Premierminister Chamberlain akzeptierte willig den Plan, aber sehr rasch teilt das britische Aussenamt mit, dass es sich in der Sache nicht an Portugal wenden könne, das in Kolonialfragen sehr empfindlich sei, sodass man eine Abweisung befürchten müsste, wenn Grossbritannien die Frage aufwürfe. Noch einmal schreibt Hull über die Wichtigkeit des Angolaprojektes. Er wolle den

Briten keine Schwerigkeiten machen, man werde andere Wege suchen müssen, aber das Projekt dürfe nicht beiseite geschoben werden. Ob etwas weiteres in der Sache unternommen wurde, ist nicht bekannt, aber es ist interessant, dass die rumänische Regierung ein Memorandum für die Schaffung eines jüdischen Staates an Portugal richtete!

Man sieht jedenfalls, dass Hull die Gefahr erkannte, welche den europäischen Juden drohte, aber an einen bevorstehenden Ausbruch des Krieges dachte er offenbar nicht. Als dieser schon im Gange war, berichten die amerikanischen Vertreter 1941 über eine prodeutsche Bewegung im Irak, welche die Armee beherrsche, die nationalistische Regierung in Syrien werde wohl wenig gegen eine deutsche Infiltration tun und gegen das den Juden drohende Massaker durch die Araber, falls die Deutsche über den Suezkanal kommen sollten, wäre Ibn Saud als Helfer anzurufen!

Über die Auffassungen der hohen mit der Mittelostfrage befassten Beamtentums im amerikanische State Departement besteht jedenfalls kein Zweifel seitdem die Dokumente von 1941 publiziert wurden. Dass man die Araberländer während des Krieges an der Stange halten will, ist verständlich. Auffallend aber ist die Vereinfachung des Problems: nur der Zionismus steht im Wege und den gilt es zu liquidieren. Dass schon 1936 im Zusammenhang mit Mussolinis afrikanischem Abenteuer eine Strömung für die Achse die Araberländer erfasst, dass es in Syrien lange vorher und wiederholt Unruhen gegen das französische Mandat gegeben hatte, dass Ägypten, die führende arabische Macht in wachsendem Ringen gegen die britische Herschaft stand, die zu Faruks Haltung gegen die kriegführenden Westmächte führen sollte, und dass dies alles keinerlei Zusammenhang mit der Palästinafrage hatte, allerdings aber dem Mufti von Jerusalem seine Propaganda erleichterte, davon nahmen diese Beamten anscheinend keine Notiz.

Am 14. April 1941 schildert ein hoher Funktionär im State Departement in einem Schreiben an Summer Welles die aus der Haltung der Araberländer drohenden Gefahren für den Kriegseinsatz. Die Ursache dafür wäre die Furcht vor dem wachsenden Einfluss der Zionisten. Deshalb müsse die Frage gelöst werden und Weizmann, damals in den USA, werde verstehen müssen, dass die Ausrottung der Zionisten in Palästina nur eine Frage der Zeit sei, wenn das Mittelmeer abgeriegelt würde. Deshalb schlägt er vor, mit Weizmann Verhandlungen zu führen. Zwei Tage später erfolgt ein dieser Auffassung zustimmendes Schreiben des Chefs der Abteilung für den Nahen Osten an Welles; aber er zweifelt, ob Weizmann zu einer Änderung der zionistischen Politik bereit sein werde und auch, dass dessen Zusagen die Araber befriedigen könnten, da sie von der baldigen Vertreibung oder Vernichtung der Juden in Palästina überzeugt sind. Warum sollten sie zustimmen, ein halbes Laib Brot in Form eines teilweisen oder gänzlichen(!) Verzichtes der Juden auf das Nationalheim anzunehmen anstelle des ganzen Laibes?

Am 3. Mai schreibt der Chef der Nahostabteilung an den Assistenten des Aussenministers Burle, die Araber würden wahrscheinlich die Juden angreifen, wenn die Deutschen in Palästina eindringen sollten. Aber er

erörtert die Schwierigkeiten der Frage der Intervention Ibn Sauds zu Gunsten der Juden, die Burle vorgeschlagen hatte. Man müsste sich zuerst mit den Briten beraten, was Zeit brauche. Man wisse nicht, wie die Stellungnahme der anderen Araber-Führer dazu wäre und es scheine, dass ein solcher Vorschlag gefährlich sei. Auch der Hinweis auf die derzeit sehr geschwächte materielle Lage Ibn Sauds fehlt nicht — anscheinend war er damals völlig von britischer Unterstützung abhängig — und ob er die Kraft oder den Willen habe, eine solche Aufgabe auf sich zu nehmen. Auch müsste er Transjordanien passieren, dessen Herrscher ihm feindlich gesinnt sei. Als erster Schritt käme also ein Brief des Präsidenten an Ibn Saud in Betracht, er möge seinen Einfluss auf die Palästina-Araber geltend machen, um ein Blutbad zu vermeiden, was man mit der Anwesenheit vieler Amerikaner in Palästina begründen könnte. Am 8. Mai übermittelt Welles dem britischen Gesandten Lord Halifax das Ersuchen des amerikanischen zionistischen Sprechers Stephan Wise, man möge den Juden in Palästina angesichts der unsicheren und gefahrvollen Lage die Aufstellung einer militärischen Formation und einer Volkswache gestatten, was erst am 4. Juni dahingehend beantwortet wurde, dass man den Wunsch der Juden nach Selbstschutz verstehe, worauf auf die verschiedenen — unzulänglichen — Massnahmen hingewiesen wurde, die getroffen oder beabsichtigt wären, wie etwa die Erweiterung der Siedlungspolizei, intensive Ausbildung der Sonderpolizei und man wolle Juden und Arabern die gleiche Gelegenheit zum Eintritt in die palästinensischen Infanteriebataillone geben. Es bestehe die Möglichkeit, die jüdischen Siedlungen in befestigte Stellungen zu verwandeln, auch von Ausbildung von Fallschirmspringern und von Guerillamethoden ist als Möglichkeit die Rede, der Hinweis fehlt nicht, dass Prof. Namier von der Jewish Agency damit zufrieden sei, der allerdings andere Masstäbe im Auge hatte als dies die Briten später praktizierten.

Bemerkenswert ist die Haltung des amerikanischen Gesandten in Kairo. In einem Bericht an Aussenminister Hull vom 23. Mai 1941 ist der Zionismus unter den verschiedenen Gründen für die arabische Halttung der hauptsächliche und er kann die verantwortlichen Führer des Judentums nicht verstehen, die durch eine Erklärung, dass das schöne zionistische Projekt gescheitert sei und keinerlei Aussicht habe, sowohl der Weltdemokratie als ihrem eigenen Volke einen grossen Dienst erweisen könnten. (Man hat unwillkürlich den Eindruck, dass der Gesandte Kirk hier eine Äusserung des britischen Aussenministers Lord Halifax wiederholt, die er zu Weizmanns Entsetzen kurz vorher getan hatte. Am 27. Mai wird diese Auffasung durch den Chef der Abteilung für Nahost in einem Schreiben an Hull unterstützt und betont, dass niemand auf die Zionisten einwirken könne, höchstens der Präsident selbst!).

Edens bekannte Erklärung zugunsten einer Arabischen Liga genügt dem amerikanischen Gesandten in Kairo auch nicht. In seinem Bericht vom 28. Juni 1941 findet er sie überaus verschwommen und es fehlt ihm ein Passus über Zusagen bezüglich Palästinas darin. Man sage ihm, dass gerade USA viel tun können, da bei den Arabern der Eindruck

herrsche, dass der Einfluss der amerikanischen Juden einer der Faktoren sei, der eine Regelung der Palästinafrage hindere. Angesichts der Wichtigkeit der Sache empfliehlt er die Formulierung einer Politik, die zu einem geeigneten Zeitpunkt die Basis für eine öffentliche Erklärung dienen solle, oder aber eine geheime Botschaft an die Araberführer. Jede Bemühung sei erwünscht, die zionistischen Führer in USA zu einer Änderung ihrer Anschauungen über Palästina zu bewegen und das wäre ein höchst nützlicher Schritt zur Beruhigung der Lage und zur Störung des Einflusses der Achse im arabischen Lager.

Endlich erfährt diese Haltung am 15. Juli 1941 durch Sumner Welles eine Ablehnung. Das Ministerium glaube nicht, dass jetzt eine Erklärung zur politischen Befriedigung der Araber erwünscht sei oder dass man eine Einwirkung auf die amerikanischen Zionistenführung versuche. Es handle sich um britische Interessensphären und es wäre Sache der Briten, die vorgeschlagenen Schritte zu tun, wenn ihnen das erwünscht schiene und andererseits stimmten die amerikanischen Zionisten nicht zu, dass ihr Unternehmen gescheitert sei und nicht verwirklicht werden könne und sie geben nicht zu, dass die Bewegung den britischen Kriegseinsatz störe, sondern sie sehen in ihr eine Kraft, wenn sie die Briten nützen wollten. Es sei nicht zu erwarten, dass die USA eine Politik führen, die proarabischer sei als die britische. Dass die Zionisten in der amerikanischen Politik eine grössere Rolle spielen als die Araberfreunde, wüssten die Araber und bisher sei es nicht möglich gewesen, den Wilson'schen Grundsatz der Selbstbestimmung auf Palästina anzuwenden. Man könnte sich neuerdings über eine Erklärung unterhalten, wenn sich die Lage ändern sollte. Was nun den Hinweis auf den Grundsatz Wilsons vom Selbstbestimmungsrecht betrifft, so kann auf eine sehr bemerkenswerte Äusserung Wilsons hingewiesen werden, dass gerade die zionistische Palästinapolitik auf dem Selbstbestimmungsrecht basiere.

Wie man die Dinge auch ansehen mag, dass auch die schönste und weitestgehendste proarabische Erklärung die Araber-Politiker nicht zu einer Änderung ihrer Einstellung für die Achse veranlasst hätte, wenn Rommel der Durchbruch nach Osten geglückt wäre, ist unbestreitbar.

In den Jahren, von denen hier die Rede ist, liess sich noch manches und vieles zur Rettung der bedrohten und verfolgten Juden tun und noch hatte die Vernichtungsmaschine nicht eingesetzt. Und während dauernd neue Kapitel zur Geschichte der Nazibarbarei bekannt werden, ist die Geschichte des Versagens der westlichen Demokratien auf dem Gebiete der Rettung eines verfolgten, gepeinigten und zu Millionen ausgerotteten Volkes noch zu schreiben.

Prof. Dr. Robert Edwin Herzstein, M.I.T. (Cambridge)

RICHARD WAGNER AT THE CROSSROADS OF GERMAN ANTI-SEMITISM

1848—1933. A Re-Interpretation

German anti-semitism has had a long history. We can point to major pogroms as early as the end of the eleventh century. Yet it was only in the late nineteenth and early twentieth centuries that this vicious current took on a new form. Between 1871 and 1933 German anti-semitism developed a pseudo-scientific racial theory that helped inspire the genocidal policy of National Socialism ,1942—1945). Before this time, all indications point in the direction of a marked similarity between German and non-German Central and Eastern European anti-semitism. Religious hatred and cultural misunderstandings were at the heart of what we might call pre-industrial anti-semitism. Sporadic violenct or pogroms were the symptoms of this social disease, yet the history of Central European Jewry during this earlier period was by no means devoid of both improved conditions and occasional assimilation.

The Germany of Richard Wagner the public anti-semite (1850—1883) was in the throes of a violent transformation. The sleepy provincialism of the old German Confederation was swept aside in 1859—1871. The Prussian-led *Zollverein*, fully functional by 1834, had paved the way for national finance, the rise of industrial capital, and the cementing of national ties through modern transportation facilities. This transformation was also apparent in the realm of theory. Idealists such as Schelling and Hegel represented the apogee of the critical philosophy, taking it beyond Kant while remaining within the sphere of his intellectual *Problematik*. From the 1840's, however, there was a marked change in the intellectual balance of power in Germany. The Left Hegelians, a group that is historically visible by 1838, turned Hegelian philosophy in two directions: that of its realization, and that of its destruction. The historical materialism of Marx and Engels was the most important result of this intellectual revolution. The cruder and more mechanical materialism of the 1850's and 1860's — that of Buechner and Moleschott — reflected both the failure of humanistic liberalism and the economic rise of industrial capitalism.

German neo-romanticism paralleled these developments. It began with Young Germany in the 1830's and ended — if it ever really did — with the triumph of neo-Kantianism in the German Universities bet-

ween 1871 and 1914. Richard Wagner is best understood if placed in this context. His aim in life and art was to salvage the aesthetic and moral ideals of Schiller and Beethoven. Late in life Wagner wrote that "I am not the first who has declared our state incapable of furthering art. Rather does our great Schiller seem to me the first to have recognized and described our state machinery as *barbaric* and utterly inimical to art." [1] He clearly saw that his own greatness, success, and posthumous fame would rest upon his ability to make the never realized romantic ideal of the "total work of art" a social possibility in a renewed Germany.[2] Wagner in this, as in so many other respects, bridged the gap between two Germanies. He had to use the techniques of the new bourgeois materialistic age, and this meant everything from realistic stage settings to mass publicity. On the other hand, Wagner like Marx understood that the only way to realize an intellectual ideal was to take it from the realm of pure theoryto the social world of fact. This meant bringing Schiller to Krupp, giving the pearls of aesthetic and moral redemption to those whom Wagner regarded as the swine of the half-feudal, half-bourgeois, all philistine Second Reich.

Wagner was a failure. I am not referring to the supposed impossibility of his theory of opera, namely, the *Gesamtkunstwerk*. This aesthetic failure has been pointed to before, and such a judgment ultimately must be a matter of opinion and taste. In a far deeper sense Wagner knew that his art had not converted the cultivated middle classes of Bismarck's empire. Wagner, like Baudelaire in 1846,[3] had seen that the new age would be one of an economically dominant bourgeoisie. This alone explains why Wagner devoted so much of his time to polemics and works of criticism. "My published writings testify to my want of freedom as an artist; the lash of compulsion alone forced me to become an author, and nothing was further from my thought than to write 'books.'" [4] Nine months after this letter Wagner wrote that "I am discouraged by constant misapprehension of my writtings, and disheartened by realizing that the inner meaning of my whole being and of my views remains a closed book." [5] The new classes — in Dresden, Paris or Vienna — were supposed to see that art alone could redeem contemporary society from materialism, nationalism, social strife and egotism. Art would lead to a social regeneration of humanity (in 1848), or to a new understanding of the mystical validity of Christian faith (in 1882).

Wagner, despite his revolutionary polemics, was an anachronism in the new Europe. In 1880 he was offering Germany the realization of the romantic and neo-romantic ideals of 1790 and 1848. Although his full ideological meaning was never grasped, Wagner's musical techniques shaped harmony and composition for forty years after his death. We see an analagous situation when we examine Wagner's anti-semitism. His attacks on the Jews were made up of ideas that ranged in their origin from the elevents century to 1815. The realization of Wagner's ideas on the Jews would have meant either their expulsion from Germany or their total cultural assimilation, depending upon which of his utter-

ances is taken out of context. Yet because of two men, Wagner unknowingly became a bridge to the racial anti-semitism that destroyed German Jewry in the twentieth century. If investigated properly, Wagner's anti-semitism becomes a key for understanding a vital transformation in nineteenth and twentiety century history and society: Was Wagner's anti-semitism anachronistic or prophetic, and in what ways?

It has long been held that Richard Wagner was a forerunner of racial anti-semitism and aryanism. Indeed, few individuals have challenged this viewpoint since it was first voiced several generations ago. Writers as diverse as Peter Viereck,[6] Leon Stein,[7] the Nazi philosopher Alfred Rosenberg,[8] and the aging Thomas Mann[9] all agreed that Wagner was an irrational romantic thinker who directly or indirectly contributed much to racist thoeory. Was this really Richard Wagner? Was this the man who wrote in 1849 that "I will destroy the existing order of things, which parts this one mankind into hostile nations"?[10] How can it be that a man so much admired by Adolf Hitler said that "the art-work of the future must embrace the spirit of a free mankind, delivered from every shackle of hampering nationality; its racial imprint must be no more than an embellishment, and not a cramping barrier"?[11] How can this be indeed, unless we have woefully misunderstood Richard Wagner and his place in German history?

Richard Wagner's life and art had one great motive: The fierce desire to overcome powerful elements in the artist's social, intellectual and political environment. Wagner was in this sense, too, heir of Immanuel Kant and Friedrich Schiller. He always posited a moral idealism in art, a concept of the artist as moral redeemer. In a period (1830—1883) of increasing bourgeois philistinism and in the rise of paying, *nouveau riche* audiences, Wagner refused to compromise his ideals. He wrote in 1853 that "As things are just now, the really beautiful can only exist for us in a theoretical vision; that is could exist, that it will some day actually exist, and be apprehended and enjoyed by beings absolutely like unto ourselves in feeling — that thought alone can comfort us, as it must comfort you."[12] Wagner saw a Europe that was prospering materially but not morally, a continent that purchased art but oppressed the artist, a world heading towards militant nationalism and eventual war. Never a proponent of the national state, Richard Wagner preached the redemption of the world through love and a return to nature — he was the son of Jean-Jacques Rousseau and Heinrich Heine — and later, in his last years, the mystic Christian salvation of all men through art. This supposed admirer of Bismarck despised the new Second Reich by 1876 and told his cultivated friends to expect nothing from it (1879).[13] Our "German nationalist" had this to say about the Reich in 1876: "What had the 'nation' to do with my work and its realizations?"[14]

Thus, "nationalism" in the modern sense of the term played no role in the groundwork of the Wagnerian theory of regeneration. The writers who do not appreciate this fact, and these have been in the majority, cannot penetrate to a further understanding of Wagner's

work and writings. But what of Wagner's anti-semitism? Here is Wagner writing to Liszt in 1851: "I felt a long-repressed hatred for this Jewry, and this hatred is as necessary to my nature as gall is to the blood." [15] In 1869 the undoubtedly anti-semitic Wagner wrote to Mme. Muchanoff castigating the "national-religious", "Jew" society of contemporary Germany.[16] The paradox here is comprehensible only on the basis of an open-minded inquiry into Wagner's anti-semitism, for unlike most Jew-baiters, Wagner saw no contradiction in attacking both German nationalism (in its bourgeois-Christian form) and the Jews. Wagner synthesized, not by overcoming contradictions, but by ignoring them. In this he was a microcosm of German society between 1871 and 1918, one which "reconciled" modern economy and feudal social forms and attitudes. By the late 1870's Wagner's double condemnation of both popular German nationalism and Jewish "materialism" becomes a factor to be reckoned with.

No work by Wagner was and is more controversial than his *Judaism in Music*. The trouble it brought its author after 1850 was manifold.[17] As a matter of fact, foreseeing these difficulties, he signed his article "K. Freigedank" ("K. Freethought"). Nineteen years later Wagner was to bring before the public a new edition of the original essay, this time under his own name. Written while Wagner was in exile, *Judaism* reflected his paranoid belief that the press and the establishment in general were anti-Wagner and hence Jewish-controlled. "According to the present constitution of this world, the Jew in truth is already more than emancipated: he rules, and will rule, so long as money remains the power before which all our doings and our dealings lose their force." [18] Wagner used the Jews as a vehicle for his attack upon the modern values of a materialistic society. We can only speculate upon the sources of Wagner's anti-semitism. There is little but hearsay evidence regarding possible romantic complications that may have turned the young Wagner in an anti-semitic direction. I would suggest another theory that seems to me to be much more plausible.

Nietzsche was quite annoyed after 1876 when Wagner, disappointed with his failure to re-make German culture through the Bayreuth Festival, refused to abandon Germany and his fame there. Wagner was a social romantic, and he knew that he needed the Germans even as he reviled them. He needed to convert, he craved adulation. Thus, it was more opportune for him than not to attack the Jews as the symptom of modern cultural decline. He thereby satisfied two of his great longings at once: he denounced modernism while not denying his mission to the Germans, and be associated himself with the age-old dream of Christendom, the conversion of the Jews.

It was therefore logical that in 1850 and later Wagner rarely emphasized "instinct" or "race" in his writings on the Jews.[19] Wagner treated Mendelssohn as "a gentle individual who confesses an impossibility in view of his own impotence," [20] as a tragic figure trapped between two cultures. Heinrich Heine is called the "evil conscience of our modern civilization," [21] but what Wagner meant was that he dis-

liked destructive social criticism. Wagner himself only took up the pen in order to clear away the debris of an ambiguous era. He resented Heine's greater fame in 1850, and refused to acknowledge that he and Heine were both attacking bourgeois culture in order to prepare the way for a better, emancipated world. Heine's solution was political and philosophical, and envisaged (with some apocalyptic trepidation) a republican Germany liberated by radical Hegelianism and Jacobin activism. Wagner war far more generous to Ludwig Boerne, a paragon of Young Germany: "From out of his isolation a sa Jew, he came among us seeking redemption: he found it not, and had to learn that only *with our redemption, too, into genuine humanity*, would he ever find it. To become Man at once with us, however, means firstly for the Jew as much as ceasing to be a Jew. And this had Boerne done." [22]

This was the anti-semitism of the German liberal, by the way, and it paralleled the position of the Left Hegelian Bruno Bauer as enunciated around 1842. Or, as Wagner put it, "I am most certainly of the opinion that all which burdens native German life... weighs far more terribly on intelligent and high-souled Jews themselves."[23] German liberals from Ludwig Feuerbach [24] through Theodor Mommsen [25] were not averse to making revolting anti-semitic comments. Liberalism itself was no permanent guarantee of Jewish security, especially in Germany.[26] Hence Wagner's *Judaism in Music* in 1850 did not contradict his social radicalism. This has always been overlooked, but even more significant is the point that by 1900 Wagner's traditional anti-semitism was "surpressed" - and absorbed. The virulence of Wagner's anti-semitism was mitigated upon occasion. It was also non-racial, and did not blind Wagner to the fact that there were two sides to the issue. Here, of course, he was to differ with his German successors. Even while attacking the "Jewish" press, Wagner told the story of a Jewish friend of his who claimed to be unable to praise Wagner's art openly due to fear of this press.[27] All of this, in fact, presents us with an interesting aspect of the psychology of romanticism. The Wagnerian ego tended to absorb the world, but it did not commit the Schopenhauerian fallacy. It never declared "The world is my representation." Since Wagner never completely confused his will with social reality, his antisemitism could not be consistent. The Jew who accepted Wagner's art had "overcome" his Jewishness to a very great extent (Angelo Neumann, Hermann Levi). The Jew who embraced Wagnerian art was accomodating Wagner by helping him change the world. The situation was quite different in the atrophied *Spaetromantik* of Adolf Hitler. Here romantic megalomania degenerated into a psychotic confusion of ego and reality. A premium was placed upon consistency, in this case the permanence of Judaism as a *racial* characteristic that could only be overcome in one way — extermination.

Wagner was in the line of "Turnvater" Jahn and Ernst Moritz Arndt in claiming that the emancipation of the Jews by reformers in Prussia during the Era of Reform did not spring from the *Volk*. It was not the "organic" product of longevolving custom. The emancipa-

tion was hence inorganic, atomistic, and unnnatural. The same thing would true for the general emancipation of all German Jews after 1871.[28] Wagner had intimated in 1850 that the Jews could aid in the regeneration of humanity by "going under," that is, by ceasing to be Jews, not by being emancipated *qua* "alien" Jews. For the Wagnerian ethos anti-semitism was not a catch-all panacaea, as it was for the Nazi publicist Julius Streicher, for example, but was essentially a negative aspect of a universalist world-view. With or with-out the Jews, regeneration must occur if man is to be saved. Hope is held out for the Jews too, if they embrace the ideology espoused by Wagner in 1849.[29] This is what he meant by "ceasing to be Jews."[30] There is really little of an economic or racial nature in his treatise. Wagner always asserted that he saw hope for Jewish self-redemption by a surrender to the "German spirit," that is, if Jews ceased to be Jews "in mind and in heart." In his later years, Wagner asked whether or not this desirable *assimilation* was still possible, but he always left the door open. He did, however, dreadfully hint on one occasion that expulsion might be necessary — or worse.[31] An ironic fact here is that Wagner seemed to believe that when a Jew became "German" in heart and mind, there his problems ceased. The tragic cases of the "assimilated" Jews Heinrich Heine and Ludwig Boerne show how false this notion was. A paradox, however, remained, for Wagner still did not bar Jewish self-redemption, and he later insisted that Hermann Levi conduct the premier of *Parsifal* in 1882.[32] It is even probable that the vicious Jewhatred of Cosima Liszt Wagner had its effects upon her lover (from 1864) and eventual husband (1870), Richard.[33]

It is during his liaison with Cosima that Richard Wagner made his most comprehensive statement regarding his approach to the Jewish question in Germany. Here he is at his most typical, wavering between expulsion, assimilation, and transfiguration: "Whether the downfall of our civilization can be arrested by a violent ejection of the destructive foreign element, I am unable to decide... If, on the contrary, this element is to be assimilated with us in such a way that, *in common with us*, it shall ripen toward a higher evolution of our nobler human qualities, then it is obvious that no screening-off of the difficulties of such assimilation, but only their most open exposure, can be of any help here.[34] Wagner made this statement in 1869. It is interesting that even such a sub-culture as late nineteenth century German anti-semitism could, upon occasion, admit into its ideological camp the universal humanism of German idealism. While Wagner viciously attacked the Jews, he readily granted that they might evolve towards a higher form of *Menschheit* along with the Christian German nation. Wagner's concept of the "purely human," the unique needs and feelings that bind all men together as brothers, mitigated his anti-semitism in terms of its conclusions. This lingering humanistic element had been expelled from German anti-semitism by 1914. Wagner was still close to the greatest artistic expression of German idealist humanism, Beethoven's Ninth Symphony, and

he always adhered to the idea that its principles were universal in their ethnic application.

The materialism that Wagner saw everywhere in the new Reich, even in the Lutheran and Catholic Churches, revolted him. Despite his personal prejudices, which continually came through,[35] it is clear that Wagner viewed the Jews as the *symptom* of modern materialism, not as its cause. The opposite was true of Adolf Hitler.[36] Wagner was fond of discussing the so-called "materialism" of the Jewish religion, its lack of a metaphysics, its worldly and rationalistic nature.[37] Jehova for Wagner was' the God of material prosperity and revenge, and it is interesting to see that Wagner opposed the universally pitying Jesus to the parochial, "limited" Jehova. Jehova was positivism in all of its arrogant shallowness: "Is it so utterly impossible to theology, to tage the great step that would grant to science its irrefutable truths through surrender of Jehova, and to the Christian world its pure God revealed in Jesus the only?"[38] Although Wagner was an atheist in 1848, his poem "Jesus of Nazareth"[39] strongly hinted at the concept of Christ that the composer articulated in *Parsifal* and his later prose writings. Christ was the all-pitying one, the warm intercessor o nman's behalf, a human being capable of supreme suffering.[40] As Marx said a few years before, "To be a sensuous being is to be a suffering one." Jehova, on the contrary, represented the harsh God of revenge. If *capitalism* and *Judentum* had been synonomous terms to many Germans in the 1840's,[41] the Jewish tragedy was compounded in the 1870's by a new development. Lessing and Heine had understood that the Christian world crippled the Jew, and then criticized him for limping. The assimilationist drive of many German Jews after 1871 only led to the charge that such individuals were showing the coldness of their own (onetime) Jehova by turning their backs on their co-religionists. Wagner did not want the Jews to become part of German bourgeois society, he wanted them to convert to his mystical Christian ethos. He was setting them an impossible demand. Wagner's later anti-semitism, with its three bases — cultural, religious and personal — was not part of the Wagnerian ethos, but like so much else in Wagner, it was later twisted and used in that strange brew called Wagnerism, used by men who were willing to tear it out of context and quote Wagner's prejudices in order to conceal his deeper thoughts. The fault was largely his own, for he often mixed pure and shallow with more profound insights.

In the years of the Christian theory of regeneration, Wagner concentrated more and more upon what he called the purely human, just as he had in the creation of a universal myth in 1848-1853. Wagner had generally chosen themes of a relatively historical nature during the period 1838-1848. He only turned to pure myth[42] as a result of his total revolt against the reality of contemporary historical society. Myth for Wagner was the positing of an ideal — reality was to be given a chance to correspond to this ideal. Wagner's fight against positivism now emphasized the tragedy of the alienation of man from nature, of *Volk* from primeval qualities, of miserable, mechanized humanity from

instinct. Wagner deplored the new rage of *Realpolitik* and linked it with the amorality of a scientific age: "It can but rouse our apprehension to see the progress of the art of war departing from the springs of moral force and turning more and more to the mechanical."[43] The Goethe-like quality returns.[44] The place of art in this ethos was similar to the relation of the sacraments to a Gothic church. Wagner wrote hat "those alone can master nature, who understand and place themselves in line with her."[45] This was a brilliant observation about a basic modern tragedy: in conquering nature through positive science, we have steadily dissolved the organic tie between man and his environment.[46] The sacrament of art can heal the breach if men return to the purely human through it. This, however, was not be. Wagner's hopes were again in vain.

The moral turn that Wagner gave to the concept of "race" until the very end of his life, seeing it as an instinctive feeling for a *universal* and primeval good,[47] led him to go beyond the Jews to the real causes of contemporary decline, these being rooted in alienation and egotism. This explains why such assertions as "Jesus was not a Jew," "Anglicanism is Judaized"[48] were used by Wagner: "Jew" meant "modern", everything Wagner hated, it was a *symbol.* This was admittedly an unfortunate mode of expression. Yet the problem here is to some extent one of language. Wagner's anti-semitism reflected that of the 1840's, a period in which the terms *Judentum* and *Kapital* were often, as we have seen, used synonomously. As for the Jews themselves as individuals, Wagner held out to them the same hopes of redemption as he did to all men, provided that they overcame egotism and modernity in a final reconciliation with Christ and nature.[49] When Wagner said that the Jews could only be redeemed by "going under," he meant by this the end of Judaism as a culture and religion: "What he means by '*Untergang*' is 'becoming men along with us, this meaning for the Jew the same thing as ceasing to be a Jew as such."[50]

Everything, then, in the later Wagner became etherealized and symbolic. In 1864 Wagner had said that the state was necessary for the development of the "German spirit."[51] In 1881 he was concerned with the purely human beyond this potentially parochial national spirit, and he tossed aside all states. "Whom could it escape, that, suffering from the inability to truly manifest itself in either national or formal religious life, this noble instinct [the German search for the purely human] could but lead to a feeble, indistinct... existence hitherto?"[52] In a real sense, Wagner's re-issuing of *Judaism in Music* in 1869 and his declaration that he wanted assimilation of the Jews and was trying to further this in his writings (1878-1881), showed a desire, albeit blind to Jewish views and feelings, to bring about unity, to march forward with the Jews and avoid a "final solution." Evidence for this statement is more than circustantial, for in 1878 Wagner wrote that "It [the Jewish question] might... take a more menacing form if the problem still soluble upon basis of a noble science should one day be propounded by the Folk itself, and solved in its wonted fashion."[53] Wagner's criticism in 1881 of all contemporary forms of anti-semitism rested upon

the same bases as his warning to anti-vivisection lagues. Unless they stopped being utilitarian and economic in their appeals, and focused on an awakening of mankind to its underlying, sacred dignity,[54] they would not achieve a morally and religiously worthy goal. Unless they grasped this goal there was no chance that the Jews might march with them as new man. The entire concept of assimilation, often preached in a manner that offended Jewish elements, had its roots in the liberal tradition of Lessing and Humboldt. This was the deeper meaning of Wagner's refusal to sign Bernhard Foerster's anti-semitic (primarily *economic*) Reichstag monster petition that was being circulated in Germany during the summer of 1880.[55] Wagner himself did not give up hope and "He urged all men of good will to unite their efforts towards regeneration — Jews as well as Christians."[56]

What part did Friedrich Nietzsche's attacks upon Wagner's anti-semitism play in his construction of a Wagner myth? A rather small one. Although Nietzsche often mentioned Wagner's anti-semitism as one of his detestable qualities, the context of the charge was always rather minor and ancillary. "Already in the summer of 1876, when the first festival at Bayreuth was at its height, I took leave of Wagner in my soul. I cannot endure anything double-faced. Since Wagner had returned to Germany, he had condescended step by step to everything that I despise — even anti-semitism."[57] Leaving aside the real problem as to the veracity of this statement insofar as it related to 1876, Nietzsche conveniently overlooked the fact that Wagner's public position of anti-semitism had been established in 1850, *not* upon his return to Germany in the 1860's. Indeed, a great misunderstanding has grown up around the question of Nietzsche, Wagner and anti-semitism. Wagner was not a racial anti-semite, as many a slipshod writer has claimed; he despised the contemporary anti-semitic movement with its loud propaganda.[58] Even in *Judaism*,[59] when Wagner called for the end of Jewry he had meant conversion and assimilation or *acculturation*.[60] He saw and feared the possibility of violence, and wanted Jew and Gentile to labor together to avoid this horror. As we nave seen Wagner the anti-semite had Hermann Levi conduct *Parsifal* in 1882, "But it never ceased to rankle in him that man was a Jew; and so, when Levi was at Wahnfried in January, he tried with the best intentions, but not very tactfully, to persuade him to submit to baptism..."[61] This occurred at the time when Wagner was most influenced by the racial anti-semite Gobineau,[62] and yet Wagner's admittedly tactless attitude towards the Jews was far from that of a Houston Stewart Chamberlain or an Adolf Hitler. Can one imagine Adolf Hitler or Hans Guenther suggesting that Jews who are baptized be spared the horrors of Auschwitz, and those that are not be *peacefully* urged to assimilate?

Nietzsche, on the other hand, was pro-Jewish, but nevertheless *racial* in his attitude towards the Jews. "The Jews, however, are beyond all doubt the strongest, toughest, and purest race at present living in Europe."[63] This is a typical Nietzschean attitude that could have been, and was, accepted by Houston Chamberlain. In fact, less than fifteen

years after *Beyond Good and Evil* Chamberlain wrote that "One of the most admirable characteristics of the Jews — particularly since their return from captivity where the clearly circucscribed term "Jew" first appears as the designation of a religion — was their care to keep the race pure; marriage between Jew and Galilean was unthinkable."[64] Nietzsche could speak of racial experiments in which he accepted as "given" certain "Jewish" racial characteristics and certain *Junker* ones, urging an interbreeding in order to raise a new ruling caste: "It stands to reason that the more powerful and strongly marked types of new Germanism could enter into relation with the Jews with the least hesitation, for instance, the nobleman officer from the Prussian border: it would be interesting in many ways to see whether the genius for money and patience (and especially some intellect... sadly lacking in the place referred to) could not in addition be annexed and trained to the hereditary art of commanding and obeying..." [65] The great irony is that Wagner, who wanted the assimilation of the Jews to German culture, has been considered a forebear of *racial* anti-semitism, whereas Nietzsche, who was racial in his approach to the Jews and who wanted assimilation under conditions of controlled breeding, has been often viewed as one of the great philosemites of our age. Why has Wagner's legacy suffered in this manner? This is largely due to Nietzsche's few comments on Wagner's anti-semitism, comments which even to him were strictly secondary in his work of making Wagner the great philistine and fraud, They have been seized upon by Nietzsche disciples such as Oscar Levy and Walter Kaufmann [66] to show what a freethinker Nietzsche was and what a racist Wagner was. Nietzsche's brilliance and fame furthered the acceptance of his work on Wagner, the least of his creations. Yet the later Wagner's essentially spiritual outlook had prevented him from accepting the materialism inherent in racial or economic anti-semitism. In the early 1890's Houston Stewart Chamberlain, the future seer of Teutonic racialism, had to admit that, a sfar as Wagner was concerned, racial theory "was only secondary in its importance, since it only throws light upon the past, not upon the future." [67] In other ways, Wagner's attitude towards the Jews looked back to the Middle Ages.[68] It never anticipated Auschwitz. This fact becomes clear upon a study of Wagner's friendship with the racialist philosopher Gobineau.

Richard Wagner met the Comte Arthur de Gobineau in Rome during the autumn of 1876, following the Bayreuth disappointment.[69] Wagner had hoped and partially believed that the German victory of 1871 would pave the way for a renaissance of the cultural "German Spirit," as Wagner called it, but the experience of the national festival at Bayreuth was quite different from what he had anticipated. The audience was snobbish, chauvinistic and content to interpret the redemptive and universal myth of the *Ring* as an allegory on the Battle of Sedan. Instead of educating the German people in the responsibilities of a reborn culture, the vents of 1876 only showed Wagner that his philosophy of culture was not reaching the German bourgeoisie, that the philistine

narrowness of the German *gebildeter Mensch* had not been erased by the Bayreuth Stage Festival. Indicative of Wagner's predicament was the fact that the Emporer Wilhelm I did not stay to see the entire *Ring* because he had to depart for the army manoeuvres at Babelsberg.[70]

The Comte de Gobineau, brilliant, widely traveled and experienced, was sure to attract Wagner, a lover of great and expansive spirits.[71] After all, it was Wagner's belief that such great souls were becoming rather rarer in the world, and if he was anti-aristocratic philosophically in the theory of regeneration that he created after 1876, at least Wagner tended to retain a heightened feeling for the rarity and exclusiveness of the great teacher and thinker. As Nietzsche faded out of Wagner's life Gobineau made his first entry. Wagner began to study Gobineau's works more closely than did anyone else in Germany at that time.

In October of 1880, in Venice, the two men met for a longer period of time.[72] Wagner was the aryan artist and poet *par excellence* for Gobineau. The Count accepted the popular but inaccurate pessimistic and nationalistic interpretation of the *Ring*, and evidently also the Wagnerism of the Bayreuth "racial-aryan" atmosphere. The *Ring*, conceived during Wagner's revolutionary years (1848-1854), was both universalist and optimistic. Using ancient myth, it preached the new age of liberated humanity. The circumstances of its *première* in 1876, however, were such as to "adapt" the *Ring* to the chauvinistic atmosphere of the Second Reich. The decadent neo-romanticism of the Beyreuth audience led it to view the conclusion of the *Ring* as analogous to its own fashionable "tragic pessimism." Gobineau met a Wagner whose *Ring* still glowed with the aura surrounding these Bayreuth performances of 1876. The men really became close in May and June of 1881 and from May 11 to June 17, 1882 when Gobineau stayed at Bayreuth.[73] His friend's death on October 13, 1882 was a severe blow to Wagner.[74]

Besides the personal ties just mentioned, it would seem that the two men had just one thing in common as thinkers: they both saw contemporary Europe in a state of degeneration.[75] Here the agreement ended. As late as the middle of 1881, when Wagner discussed Gobineau's "Ethnological Resume of the Present Aspect of the World," he only used Gobineau's judgments about modern degeneration to support those he had already arrived at on his own in 1877-1881. Wagner here expanded Gobineau's racial bases to include all of "humanity", and in the same place went on to hint at the Wagnerian Christian solution for the "pagan" Gobineau's pessimism.[76] Wagner had a fixed idea about "degeneration" as being due to modern egoism in all its phases and forms before he was really under Gobineau's influence, and the only work where Wagner used Gobinism was "Herodom and Christianity" (September, 1881), where racial determinism was itself vitiated by Wagner's stated concept of universal redemption in Christ's blood.

Gerald Spring makes a good point when he says that "The Count felt poetically what the German composer expressed in his music and his poem *Omadis* which celebrates the ascetic Aryan hero, who is both warrior and saint, contains a sort of hommage to German and especial-

ly Wagnerian music. But Richard Wagner's idea of the redemption of humanity through art and religion is entirely foreign to our author who considered its decadence irremediable." [77] "Gobineau was an aristocrat who all his life fought the democratic levelling-trend," [78] whereas Wagner's Christian theory of regeneration was based upon *Mitleid* (pity) and equality. Gobineau treasured the racially determined and limited individual and his *impérialisme* — Seillière's phrase for the Nietzschean Will to Power [79] — above everything else. Wagner's disgust with the egotistical drives of the will was expressed in his Christianity and in his later aesthetics and this disgust clashed with the ideas of the author of *La Renaissance*, for Gobineau was a priest of pagan will. The result was a continuous debate between pity and heroic sympathy, Gobineau opting for the latter and assuring Wagner that heroes always possess it,[80] Wagner preaching pity as the only love. This gulf could not be bridged. Gobineau's aristocratic sympathy was as far from Wagner's levelling "all love is pity" as Nietzsche was from *Parsifal. Indeed*, it is probably true that Nietzsche suspected this trait in Wagner and felt long before 1877 that "a somewhat romantic Christianity would make Wagner happier and bring him more into harmony with his true nature." [81] Gobineau was against Wagner's "negroid egalitarianism," his Christian monkish asceticism, and his metaphysical optimism: "...behold the neo-stoicism of the true will to power facing the effete mysticism of transcendental egalitarianism; see Aryan asceticism, the offspring of proud reason, defy the semi-negroid asceticism of a Buddha or a Schopenhauer." [82] And, one might add, of a Wagner. Gobineau the clear-headed thinker ("I was a thinker from my earliest days, believe me."), the intuitive rationalist,[83] contradicted Wagner's effulgent, roman tic religiosity, and just as was the case with Jacob Burkhardt, Gobineau's classical restraint in art kept him from being a Wagnerian in the aesthetic sense.[84]

It is completely mistaken to say, as does Ernest Seilliere, that "Gobineau... contributed more than a little to the definitive formulation of this doctrine, of this ideal that Wagner sought throughout his life: the dream of a possible regeneration of humanity by the alliance of *art and religion*." [85] Wagner saw his path to this union (1876-1881) years before he became close with Gobineau. All that Gobineau's thought contributed to the Wagnerian concept of regeneration was a supporting thesis on the degeneration of mankind, and Wagner's acknowledgment of this confirmation came only twenty months before his death.[86] From this agreement the two went on to diverge radically on almost every other question.

Gobineau was the Pindar of the modern Aryans.[87] He had a feeling for pagan courage and for the acceptance of the inevitable "twilight of the Aryans." Gobineau, being a Cartesian rationalist, did not deny the logic of his pessimism and try to escape from it by becoming a mystic Christian. Only a guilt-ridden neo-romantic like Wagner could have done this.[88] Gobineau awaited his end as the great individual, he did not expect redemption in some end to the *principium individuationis*

(Schopenhauer),[89] or in a refuge in an "affirming transcendent will" beyond the ego which would lead the individual to faith and to the avoidance of self-destruction (Wagner). Wagner's optimism enabled him to overcome the consequences which his very knowledge of degeneration would seem to have dictated. It is strange and full of meaning that Wagner, one of the outstanding personalities of his century, should have spent almost half a century combating the contemporary manifestations of individualism. This alone tells much about the contradictions that were inherent in the nineteenth century: hardly any of its greatest scions were in harmony or sympathy with it. Here Gobineau and Wagner agreed.

Gobineau was a racial determinist who saw blood as all. If blood becomes corrupted to any great degreee, then the end of a race must come. He was concerned with the white race and especially with its highest product, the aryan "race." He considered the Anglo-Saxons, not the Germans, the purest of the aryans.[87] We need not dredge up Wagner's anglophobia to show yet another contrast with Gobineau. Wagner had no understanding of English politics. He only considered England to be the utilitarian bastion of modern materialism. The point is that Gobineau's aryan determinism could not be a part of a Wagnerian ethos that was Christian, universal and that left man free in his own nature to prepare himself for, or turn away from possible divine Grace as represented on earth by Christ. His blood had been spilled for all those who yearned for redemption. "Thus, if we found the faculty of conscious suffering peculiarly developed in the so-called white race, in the Saviour's blood we now must recognize the quintessence of free-willed suffering itself, that godlike pity which streams through all the human species, its fount and origin."[91] This was Wagner's view. I would agree that "Gobineau was thus a Wagnerian by his refined artistic sensitivity as well as by his late asceticism: he was not at all one... by his theoretical premises."[92] Another writer has made a similar comment.[93] Wagner's rejection of Hegelianism in 1854[94] and of Gobinism in 1881 was in both cases rooted in his intuitive hostility to any form of "scientific" determinism. Wagner the extreme romantic opposed to both of these "rational" systems his own feeling for inner moral freedom. In so doing, Wagner chose the words of German idealism. His phrases expressed a typical Saxon amalgamation of North German pietism and Kantian idealism: "Whoever... satisfies the inner necessity of his being, is free; because he feels himself at one with himself, because everything which he does answers to his nature, to his true needs. Whoever follows a necessity, not from within but from without, is subject to compulsion; he is not free, but an unhappy slave. The free man laughs at oppression from without if only inner necessity be not sacrificed to it."[95] His eternal subjective anarchy was hostile to any sort of dialectics, be they of progression or of fall.

Houston Stewart Chamberlain, before he united Gobineau's individualistic "will to power" with a mystic thirst for redemption in a higher racial-cosmic principle,[96] and before he and Ludwig Schemann

Germanized Gobineau's aryanism, wrote of Wagner that "In spite of its [Gobineau's] vast import, it only has second rate importance for the *Regenerationslehre*, since it only sheds light on the past, not on the future." [97] Yet Wagner still bears the stigma of racism. It is not the function of this article to explore the reasons for Wagner's posthumous incorporation into the German national pantheon. Prussian need for a new German culture hero, Bayreuth as the artistic capital of a badly Empire, some of Wagner's own flippant statesments and many other factors contributed to the unearned reputation that has plagued a comprehension of the man's real intentions.

Wagner thought a great deal about the Jewish question during his last years. In 1850, his anti-semitism had been compounded of personal loathing and cultural animosity. In his final years Wagner saw the Jews in a somewhat different light. The conversion of Israel became a personal mania with him. If the Christian German philistines would not heed his message concerning art and religion, perhaps men like Angelo Neumann and Hermann Levi would. The conversion of the Jews, the aim of Christianity since Paul, would be the work of Wagner. His last essays show some signs of intellectual eccentricity and atrophy (though his musical powers were still colossal in 1882), and Wagner's ardent request that Levi conduct *Parsifal* — that mystic Christian legacy — cannot be understood without alluding to what was perhaps sub-conscious motivation. It is fitting that Wagner represent the culmination of pre-industrial Central European anti-semitism. What he offered in 1882 was the revised version of another ambiguous legacy, Martin Luther's preachments on the Jews.[98]

Here too, Wagner was a failure. Society was not redeemed by *Parsifal*, the Jewish question continued to exist, and anti-semitism took a Gobinist racial tinge in Germany. The rise of racial anti-semitism in Germany paralleled the frightening, almost deterministic new face of modern power: mass political movements, the struggle for colonies, the cult of technology and the reckless menaces and clashes of the Great Powers. Anti-semitism was no longer to be a religious phenomenon expressing a cultural gap, and "for the first time, persecution of the Jews, seeking their total destruction, was based upon something different from religion, and so persecution became inescapable and it lost its meaning in the eyes of its victims." [99] Wagner's friend Gobineau (*via* the work of his biographer Ludwig Schemann), and his posthumous son-in-law Chamberlain created this German pseudoscience of deterministic racial anti-semitism. Wagner himself, due to his great prestige in German culture after 1890, furthered such anti-semitism after his death. The fact that he was not a racist does not absolve him from a justly earned burden of posthumous guilt. Indeed, the intellectual irresponsibility of the frustrated German intellectual,[100] from Fichte and Arndt through Wagner to Goebbels and Rosenberg, made National Socialism possible in its own epoch. Yet a collective affinity that culminates in a movement or a party or an age does not release the historian from his own peculiar responsibility. While in one complex and important way, the causal

pattern does go from Fichte and Wagner to Hitler, we have an obligation to understand Wagner in his time, not merely in ours. Moreover, only by understanding the true nature of Wagner's anti-semitism can we comprehend the revolutionary twist that the new racial theory of 1890-1945 represented. Before racial anti-semitism was clear lydefined, it was possible for Gabriel Monod to write (between 1876 and 1883) of Wagner that "if you are a Jew, you are inclined to forgive him... *Judaism in Music*, if you are a German, all the insults he has heaped on Germany... you take him as he is — no doubt because he is full of genius." [101] Such a statement would be inconceivable after 1900. Racial determinism and the neo-romantic concept of the genius did not mix. If we see Wagner as a tragic figure in his historical context, then we begin to understand why none of his theories corresponded to the objective needs of any German generation between 1848 and 1945.

Richard Wagner, then, was an anti-semite who refused to anticipate its coming popular form. He was a neo-romantic who refused to be satisfied with Bayreuth and a full house. In the intellectual history of Germany he represents a preindustrial late romantic type held hostage by a new society that he tried to use but did not appreciate. His failure to redeem society along the Christian mystic *cum* art lines of *Parsifal* was analogous to Wagner's anti-semitism, one which could still, sixty years before Auschwitz and Dachau, ask of the Blood of Christ, "Who would impiously demand to know its race, if white or any other? Divine we call it."

---

1 Cf. **Richard Wagner's Prose Works** (London: Kegan Paul), VI, p. 116 (hereafter abbreviated as RWPW). Wagner praised C. F. Glasenapp for seeing Schiller as prelude to Wagner.

2 Cf. Alfred Einstein, **Music in the Romantic Era** (New York: 1947), pp. 235-236.

3 It is true that the romantic aesthetic which Baudelaire was to develop in detail after 1848 was more aristocratic and more "alienated" than Wagner's usually socially oriented theories. Yet the similarity of their appeal to the bourgeoisie is most significant. Baudelaire wrote to the French bourgeoisie that "You must be able to sense beauty; for, just as none of you today can do without power, so none of you have the right to be ignorant of poetry." ("Salon de 1846," **Curiosités esthétiques,** Paris: 1868, p. 77). Baudelaire, of course, had only to deal with the philistinism of the middle class; Wagner had to struggle with a court aristocracy, a monarchy and a divided nation.

4 **Richard Wagner's Letters to August Roeckel** (Bristol: n.d.), p. 55 (September 12, 1852).

5 **Ibid.,** p. 70 (June 8, 1853).

6 Peter Viereck, **Metapolitics: From the Romantics to Hitler** (New York: 1941), pp. 115-119. This treatment of Wagner as a racist is so distorted and inaccurate that it could be dismissed were it not for the fact that it embodies the standard view of Wagner's "racism." On p. 118, for example, Viereck states that "Like Hitler, with his 'positive Christianity', Wagner claims that he is a 'true' Christian..." While it is true

that "positive" or German Christianity was in the 1920 German Workers' Party program (wedged in as a sub-point towards the botton), Hitler never disguised his contempt for Christianity. Indeed, he attacked Houston Stewart Chamberlain for trying to amalgamate Wagner's Christianity and Teutonic racialism. Cf. **Hitler Secret Conversations, 1941-1944** (New York: 1961), pp. 159-160. Hitler's attitude in 1925 was no different. Even Wagner's enemies (e.g. the later Nietzsche) had to admit that Christianity had coptured him after 1876.

7 Cf. Leo Stein, **The Racial Thinking of Richard Wagner** (New York: 1950).

8 Cf. Alfred Rosenberg, **Der Mythus des 20. Jahrhunderts** (Munich: 1935), pp. 428 **et passim.**

9 In 1949 Mann wrote that Wagner's success in Germany can be attributed to a "German mixture of barbarism and refinement." He referred to Wagner as a selfish egotist whose immodest subjectivism had led him to the idea of redeeming the world. All of this, according to Mann, foreshadowed Hitler. Cf. Thomas Mann, **Altes und Neues: Kleine Prosa aus fünf Jahrzehnten** (Frankfurt: 1953), pp. 788-789. One is curious to know in what way Hitler intended to "redeem the world."

10 "The Revolution" in RWPW, VIII, p. 237.

11 **Ibid.**, I, pp. 53-54. Sentiments such as these were the rule rather than the exception among young romantic radicals in the Europe of 1830-1848. In Germany they dated back to Herder's concept of the nation as the fulfilment of **Humanitaet,** and were freely expressed at the Wartburg Festival in 1817 and the Hambach Festival in 1832. The "Act of Brotherhood" of Young Europe (1834) reads as follows: "Every people has its special mission, which will co-operate towards the fulfilment of the general mission of humanity." Quoted by E. J. Hobsbawn in **The Age of Revolution, 1789-1848** (Cleveland: 1962), p. 132.

12 Wagner to Roeckel, **op. cit.,** p. 64 (June 8, 1853).

13 Cf. Ernest Newman, **The Life of Richard Wagner** (New York: 1932-1946, 4 vols.), IV, pp. 598-599.

14 **Ibid.,** p. 483.

15 **Correspondence of Wagner and Liszt** (London: 1897, 2 vols.), p. 145 (April 18, 1851).

16 RWPW, III, p. 78.

17 For example, the republication of **Judaism** in 1869 provoked more than one hundred-seventy counter-attacks. Cf. Houston S. Chamberlain, **Richard Wagner** (Munich: 1904), p. 227, n.b.

18 RWPW, III, p. 81.

19 On Wagner's hesitant use and eventual rejection of racial "instinct" (the modern form of original sin), cf. **ibid.,** pp. 83, 85, and 89.

20 **Ibid.,** p. 96.

21 **Ibid.,** p. 100.

22 **Loc. cit.**

23 **Ibid.,** p. 120.

24 Cf. Chamberlain, op. cit., p. 226, where the author discusses Feuerbach's 1841 vintage anti-semitism. Feuerbach was a patron saint of the Hegelian Left, an 1848 radical who profoundly influenced Richard Wagner.

25 It is now fashionable to emphasize Mommsen's anti-nationalistic philosemitic struggles with Treitschke and his ilk. Cf. Peter G. J. Pulzer, **The Rise of Political Anti-Semitism in Germany and Austria** (New York: 1964), pp. 256-257 **et passim.,** and George L. Mosse, **The Crisis of German Ideology: Intellectual Origins of the Third Reich** (New York: 1964), p. 202. Yet Mommsen's reputation among the literate German public was based on his widely read **History of Rome,** and this work did a great deal, in my opinion, to spread the dangerous idea that the Jew was the "bacillus of social decomposition." Writing of

the Jews in the time of Caesar, Mommsen remarked that "the Jewish nation is denied the gift of political aptitude. The Jew stands in a relation of indifference to the state, clothes himself readily with any nationality, and is unfit to be a member of a governing hierarchy.... Judaism was everywhere 'an effective leaven of cosmopolitanism and of national decomposition.'" (New York: 1959), p. 513.

26 Cf. Hans J. Morgenthau, "The Tragedy of German-Jewish Liberalism," **The Leo Baeck Memorial Lecture,** No. 4 (New York: 1961), p. 7.

27 RWPW, III, pp. 120-121 (1869).

28 One can perceive three distinct schools of law in the Germany of 1800-1848: the historical or organic (von Savigny **et al.**), the natural, and the Hegelian (and Left Hegelian from Gans through Marx, 1831-1848). Wagner was part historical, part Left Hegelian on the Jewish question: one cannot change a people through an aprioristic ideal (i.e., "emancipation"), but the Jews must will their own liberation through union with a liberated, Wagnerian Germany.

29 The best guides to this ideology are **Art and Revolution** and **The Artwork of the Future.**

30 Another figure on the German left in the 1840's, Karl Marx, took an essentially similar position on the Jewish question. He asserted in 1843 that only "human emancipation," or the abolition of the present form of state and society, can bring about the true liberation of man. This in turn implied the overcoming of Judaism, for Marx a symbol of egotism and greed. Put briefly, the Jew and the Christian can only be reconciled on the ground of liberation — which implied the overthrow of bourgeois state and religion. Cf. Karl Marx, "On the Jewish Question," **Early Writings** (New York: 1964), p. 21.

31 The hope that a final genocidal solution would not prove necessary was implied, along with the fearful hint of such a solution, in 1878. Cf. RWPW, VI, pp. 79-80 ("Public and Popularity," 1878).

32 Levi suffered much at the hands of the tactless Wagner. Cf. Ernest Newman, **op. cit.,** IV, p. 635. Like the Viennese Christian Social politician, Karl Lueger, Wagner seemed to reserve to himself the right to decide who was a "Jew." There is a tradition in the Levi family that Wagner in his last years showed a sympathetic interest in the Jewish religion **qua** religion. I have not as yet been able to verify or refute thit suggestive rumor.

33 Newman, **op. cit.,** IV, p. 180, refers to Cosima as "as venemous an antisemite as Germany could show at that time."

34 RWPW, III, pp. 121-122 (my italics).

35 E. g., cf. Newman, **op. cit.,** IV ,p. 635. Discussing Wagner's tactless attempts to be the apostle to the Jews, Newman points out that Wagner was capable of gaucheries "that almost ended in a breach between them." (Levi and Wagner.).

36 Hitler wrote of the Jew that "his life is only of this world." **Mein Kampf** (Boston: 1962), p. 307. In Hitler's work the Jew is potrayed as the "destroyer" of foreign cultures (p. 303). Twenty years after **Mein Kampf** Hitler wrote that "It [the Second World War] was desired and instigated solely by those international statesmen who were either of Jewish descent or worked for Jewish interests." Quoted in Alan Bullock, **Hitler: A Study in Tyranny** (New York: 1964), p. 794. Hitler's attack upon the anti-semitism of Karl Lueger's Viennese Christian Social party (of ca. 1905) is interesting in that Lueger was akin to Wagner in his attitudes toward the Jews, though he was a bit more demagogic than the composer. Hitler scornfully declared of Lueger's anti-semitism that "if the worst came to the worst, a splash of baptismal water could always save... the Jew." **Ibid.,** p. 120.

37 This is one concept that Houston Stewart Chamberlain may have derived from Wagner via Chamberlain's reading of Ernest Renan. Cf. his **Foundations of the Nineteenth Century** (London: 1911), I, pp. 244-245, 335, 414. It is interesting that one finds the same equation of Jehova, positivistic science, and materialism in the work of Charles Maurras, theorist and leader of **Action française.** Cf. Ernst Nolte, **Three Faces of Fascism** (New York: 1966), p. 139.

38 RWPW, VI, p. 79 (1878). Wagner thus saw Jesus as universal, the Jewish Jehova as provincial and **nationalistic.** Chamberlain also emphasized the "nationalistic" aspect of Judaism. Cf. **Foundations,** I, pp. 245, 391.

39 The text of this poem may be consulted in RWPW, VIII, pp. 285-340.

40 "Egoism is taking and receiving — the voidance thereof in love is giving and emparting." **Ibid.** p. 317. The poem is a rather embarrassing mélange of Feuerbach, 1848, **Lohengrin** and the New Testament "Death is accordingly the most perfect deed of love." **Ibid**, p. 317, and Nothing exists for us, but what is present to man's consciousness."

41 Cf. Robert Tucker, **Philosophy and Myth in Karl Marx** (Cambridge: 1964), p. 111. This association of the capitalist mode of exchange with the Jews, by the way, would seem to betoken a striking contradiction in German society by the 1840's. Such an association grew up in the minds of the peasants and artisans of Rhenish Germany in the mediaeval period, and it was based upon a rather parochial (in the economic sense) situation: here and there Jews seemed to posses the only fluid capital available. Capitalism had made great strides forward in Germany after 1815, and particularly after 1834, and to associate **Judentum** with it showed a glaring disparity between economic reality and socio-political thought. Yet such a contradiction way typical of Germany. The old Friedrich Engels, for example, still referred to the Jews in Alsace as might have a semi-literate peasant in the early sixteenth century. Wagner's contradictory position on the Jews reflected this combination of traditional witchcraft plus hostility to modernism.

42 See Wagner's own account of his new enthusiasm for myth in **My Life** (New York: 1935), pp. 456-457.

43 RWPW, VI, 251 (1880).

44 The Faust-theme in German culture between 1830 and 1880 or so might be investigated with profit through a study of Wagner's changing interpretation of this **motif.** It took thirty years of struggle and disappointment before Wagner understood the moral message of Goethe.

45 RWPW, VI, p. 246. Compare with Goethe's "Only he merits freedom and life who must daily conquer them anew."

46 Friedrich Meinecke saw this mechanization of life in Germany as one of the causes of Nazi irrationalism. Cf. his **Die deutsche Katastrophe** (Wiesbaden: 1955), p. 65 ff.

47 RWPW, VI, pp. 280-281 ("Herodom and Christianity," 1881).

48 RWPW, VI, p. 233.

49 Cf. Henri Lichtenberger, **Richard Wagner, poete et penseur** (Paris: 1898), p. 406 **et passim.** This intellectual portorait of Wagner is still the best available.

50 Cf. Chamberlain, **Richard Wagner,** p. 228. This work was written before he had perfected his racial **Weltanschuung,** and Chamberlain still acknowledged that many Jews were among the first people to appreciate Wagner's art. For example, Ferdinand Lassalle, a figure more important to the pre-1875 German worker's movement than Karl Marx, said this: "Wagner is one of the very few, in these sad days, who stands as living proof that if the German genius will only arise in its untarnished greatness the Germans have something that all others lack..." Cf. David Footman, **Ferdinand Lassalle: Romantic Revolutio-**

nary (New Haven: Yale University Press, 1947), p. 132. Lassalle was a Jew, and according to Waner "A type I can only describe as Germano-Judaic." Wagner's comment is typical, but he disliked Lassalle's flamboyant egotism and romanticism and did not first reject his friendship because he was of Jewish origin.

51 It [the state] is a contract whereby the units seek to save themselves from mutual violence through a little mutual practice of restraint." RWPW, IV, p. 11 ("On State and Religion," 1864).

52 RWPW, VI, p. 273 ("Know Thyself," 1881). See also Wagner's letter to Heinrich von Stein (1883), p. 331, where state and church are viewed as obstacles blocking the way to regeneration.

53 **Ibid.**, pp. 79-80.

54 RWPW, VI, p. 210 ("Against Vivisection," 1879).

55 Cf. Newman, **op. cit.**, IV, p. 626.

56 Cf. Lichtenberger, **op. cit.**, p. 406.

57 Cf. **The Complete Works of Friedrich Nietzsche, VIII (Nietzsche contra Wagner,** New York: 1964), p. 73.

58 He wrote to the Jewish impressario Angelo Neumann in 1881 that he "had nothing to do with the current anti-semitic movement." Cf. Clement Vollmer, "Richard Wagner and his Jewish Friends," in **The South Atlantic Quarterly, XXXVI**, no. 2 (1937), p. 214.

59 Wagner wrote to Nietzsche on November 21, 1871 that he hoped that the republication of **Judaism in Music** would encourage people to study his **other** works. Wagner did not want to get in the middle of a racist controversy. Cf. Elizabeth Foerster-Nietzsche, ed., **The Nietzsche-Wagner Correspondence** (New York: 1921), pp. 86-87: "My own pecuniary relations to Fritzsch were determined, quite accidentally, by the opportune appearance of my quasi-festival essay on Beethoven, and by the tremendous sensation created by my essay on the Jews, **which would naturally react favorably upon my other publications and justify expectation of an immediate and rapid sale.**" [My i Talics-REH].

60 This was, after all, the idea of German **liberals** on the Jewish question from the late eighteenth century. Moses Mendelssohn set the pattern for the liberal (later "reformed") Jewish position on emancipation and assimilation. He declared that he favored "total freedom of thought and religion, and the separation of church and state..." Mendelssohn used natural religion as a bridge to the German-Christian world, but few Germans (Lessing was one) responded to his appeal Wagner would no doubt have felt that Mendelssohn did not go far enough in his willingness to give up traditional Judaism as the price of assimilation — or emancipation. M. Kayserling, **Moses Mendelssohn: Sein Leben und seine Werke** (Leipzig: 1862), pp. 367-369.

61 Newman, **op. cit.**, IV, p. 635.

62 That is, during the period 1880-1883.

63 Cf. Nietzsche, **Works, XII**, p .208 (**Beyond Good and Evil: Prelude to a Philosophy of the Future,** 1885-1886).

64 Cf. **Foundations,** I, p. 205.

65 Cf. Nietzsche, **Works, XII**, p. 209 (**Beyond Good and Evil**).

66 Walter Kaufmann's generally outstanding exegesis **Nietsche: Philosopher, Psychologist, Antichrist** (Princeton: 1950), bends over backwards to demonstrate that Nietzsche was not a racialist or an anti-semite. He makes Nietzsche an anti-Jewish Pale assimilationist (p. 264), and tells us that (p. 257) Nietzsche recognized the meaninglessness of the phrase "pure race" and saw the beneficent effects of racial mixture. The author does not seem to appreciate that a racial determinist like Chamberlain also denied the existence of a pure or aryan race (**Foundations,** I, p. 266, note 2), while Gobineau, whom Kaufmann wrongly lumps together with Wagner as a creator of the Nordic myth (p. 252) believed that musical creativity in the white race stemmed from remote

race-mixing with negroid groups. Nietzsche's mistake (and Kaufmann's) was to believe that one can detach race-hatred from musings about "interbreeding," "beneficent race-mixing," etc. Kaufmann actually states (p. 264) that Nietzsche came to emphasize diet and climate along with race, and did so as a "subtle polemic against Wagner's deprecation of such environmental influences." This is extraordinary, since Wagner was a fanatic on the subject of diet, climate and environment, and had written extensive essays on the subject over thirty years before Nietzsche's last book. Wagner was a vegetarian (a fact that Kaufmann on p. 39 twists into "Hitler was an admitted Wagner disciple") who had studied Moleschott, the later Feuerbach and Gleizès for their approach to environmentalism, and his whole dispute with Gobineau (see below) revolved around his attack on racial determinism. Kaufmann completely confuses the issue on p. 262, where he is concerned to show how Wagner gave the Nazis their anti-semitism. Nietzsche's rejection of Christian essence plus his philosemitic racism contributed vastly more to the rationale of Auschwitz that did Wagner. As a matter of fact, Hitler attacked the Wagnerian concept of Christianity as a stumbling-block to National Socialism (hence his contempt for Chamberlain's eccentric reverence for St. Paul), and Nietzsche's attack on Christian values made possible the amoral horrors in mind and flesh of the German polity after 1918. Wagner's Christianity and **traditional** humanism obviously could not contribute rors in mind and flesh of the German polity after 1918. Wagner's humanism led him to quote with approval Schiller's praise of Christianity (RWPW, VI, p. 258): "If one would lay hand on the characteristic mark of Christianity..., it lies in nothing less than the **upheaval of law,** in whose place it sets free inclination. In its own pure form it therefore is the presentation of a beautiful morality, and in this sense it is the only **aesthetic** religion." I believe that Karg Loewith's study of modern German ideology bears this out, and I think that Karl Jaspers should have the last word regarding Nietzsche: "An absolute view of world history and the application of any scheme of total power... rob him of his essence and make him stand on false ground." (**Nietzsche and Christianity,** Chicago: 1916, p. 61). Even in his anti-semitism, Wagner managed to preserve this essence, his legacy from German idealism and Protestant Christianity.

67 Houston S. Chamberlain, **Richard Wagner,** p. 223.

68 Friedrich Heer gives a brilliant description of the relationship of Jew to German during the Middle Ages in **The Medieval World: Europe, 1100-1350** (New York: 1963, p. 311 **et passim.**

69 Cf. my "The Tragedy of Richard Wagner" (**Arts and Sciences,** New York University: Spring 1965) for a fuller analysis of the Bayreuth affair.

70 Cf. Newman, **op. cit.,** IV, p. 483 (note 7).

71 A study of Gobineau's fiction helps explain his friendship with Wagner. Gobineau, like Wagner, was outstanding in his ability to intuit the essence of a past culture. Gobineau's "Adelaide," for example, did for the German rococo what **Die Meistersinger** did for the Germany of Hans Sachs.

72 Cf. Newman, **op. cit.,** IV, p. 628.

73 For a description of this meeting, cf. **ibid.,** pp. 281-282.

74 **ibid.,** p. 707.

75 RWPW, VI, p. 39 ("Introduction to Count Gobineau's 'Ethnological Resume of the Present Aspect of the World,'" 1881).

76 RWPW, VI, pp. 39-40.

77 Gerald Spring, **The Vitalism of Count de Gobinau** (New York: Publication of the Institute of French Studies, 1932), p. 196 (note 12).

78 **Ibid.**, p. 1.
79 Cf. Ernest Seillière, **Le Comte de Gobineau et l'aryanisme historique** (Paris: 1903), p. 359 **et passim.**
80 One must remember that Wagner now defined the hero as one who acts out of pity. Siegfried turns into Parsifal. Cf. also Spring, **op. cit.**, pp. 195-196.
81 Elizabeth Foerster-Nietzsche, **op. cit.**, p. 70.
82 Ernest Seilliere, **op. cit.**, pp. 359-360.
83 Cf. Spring, **op. cit.**, p. 12. Spring contends that Gabineau "tended... to place intiution above intellect." This describes Gobineau's **opinion,** but not his **method.**
84 **Ibid.**, p. 15.
85 Seilliere, **op. cit.**, p. 355 (his italics).
86 In "Herodom and Christianity."
87 The ancient Greek composer of heroic odes, Pindar, also sang of olympic heroes in an age of levelling **demos.** Pindar was popular with the German General Staff, while Gobineau owed his posthumous fame to German "anthropologists."
88 Nietzsche hinted at this quality in Wagner as early as January of 1874. Cf. **Die Unschuld des Werdens** (Stuttgart: 1956), I, p. 97, and, if we may believe E. Foerster-Nietzsche (**op. cit.**) here he showed this characterristic as early as 1870 (p. 70).
89 Gobineau belonged to that unique French tradition which was concerned with the interplay of the races, the masses, and egalitarianism. This tradition started with the posthumously publ. works of the Comte de Boulainvilliers in the early eighteenth century, and perhaps culminated in the fuliminations of Charles Maurras. In different ways both Gobineau and de Tocqueville must be understood against this unique background. At no point did this French aspect of social philosophy evolve into the romantic, mystic expressions of a Schelling, Schopenhauer — or Wagner.
90 Cf. Spring, **op. cit.**, p. 92: "Its [the aryan races'] purest modern representatives are the descendants of the old Scandinavians, notably the Anglo-Saxons." Also, cf. Louis Snyder, **The Idea of Racialism: Its Meaning and History** (Princeton: 1962), p. 49, on Gobineau in Germany.
91 RWPW, VI, p. 281.
92 Seillière, **op. cit.**, p. 367.
93 Elisabeth Weller, **Richard Wagner und der völkische Gedanke** (Tübingen: 1927). This racist writer tells us that Wagner was not a racist (p. 34): "We might note here that Wagner paid but little attention to the physical aspect of the race question... The only thing that he had in common with Gobineau was a mutual admiration for things Germanic." Dr. Weller also admitted that the anti-nationalistic, German idealist element in Wagner was part of him until the end. (cf. pp. 14, 32).
94 Though greatly influenced by the radical Left Hegelians, Wagner's ultimate refection of conscious reason as man's arbiter was expressed in 1854: "We have no certain experience of reality except through feeling, be it remembered, is once and for all an affair of the senses." (To Roeckel, **op. cit.**, p. 79). Wagner's rejection of Hegel coincided with his discovery of Schopenhauer.
95 To Theodor Uhlig, September 16, 1849, in **Richard Wagner's Letters to his Dresden Friends** (New York: 1890), p. 8.
96 Chamberlain's veneration of the "aryan" Paul was at least in part a legacy from Wagner. Chamberlain, however, aryanized Christ and his faith in the most absurd ways, while Wagner was ultimately ecumenical and non-racial in his interpretation of Christ. Cf. Houston S. Chamberlain, **Mensch und Gott: Betrachtungen über Religion und**

Christentum (Munich: 1921), p. 117: "[Christ's] opposition to Judaism led him to the Cross!"

97 **Richard Wagner,** p. 223.

98 The Lutheran mysticism of Wagner's Christianity makes somewhat explicable the emotional stake that both men had in the conversion of the Jews. Their break with the dominant religious or secular ideologies of their day led to the hope that their revolts would be vindicated by the accomplishment of a major aim of the rejected ideologies — the conversion of the Jews. Erik H. Erikson points out that Luther never forgave the Jews for disappointing him. **Cf. Young Man Luther** (New York: 1962), p. 236.

99 Hans J. Morgenthau, "The Tragedy of German-Jewish Liberalism," **The Leo Baeck Memorial Lecture,** No. 4 (New York: 1961), p. 6.

100 On the role of this German intelligentsia, cf. Jean Neurohr, **Der Mythos vom Dritten Reich: zur Geistesgeschichte des Nationalsozialismus** (Stuttgart: 1957), pp. 271-273.

101 Quoted by Adolphe Jullien, **Richard Wagner, sa vie et ses oeuvre** (Paris: 1886), p. 311.

HUGO GOLD

Geschichte der Juden in der Bukowina I.

Grossoktavformat
180 Textseiten — 42 Bildertafeln — 239 Illustrationen
Ganzleinenband $ 20.— *Luxusausgabe $ 35.—*

Geschichte der Juden in der Bukowina II.

Grossoktavformat
232 Textseiten, 51 Bildertafeln — 457 Illustrationen
Ganzleinenband $ 20.— *Luxusausgabe $ 35.—*

Edition "OLAMENU" Tel-Aviv, P.O.B. 3002 (Israel) Tel. 220025
Vormals: Jüdischer Buch- und Kunstverlag Max Hickl, Brünn.
Gegründet 1900.

Dr. Josef Nedava (Tel-Aviv) / Dr. Siegfried Braun (Mayan Zwi)

DIE TRAGÖDIE DER FAMILIE HERZL

Der nachfolgende Essay von Dr. Joseph Nedava wurde erstmalig 1953 in der New Yorker Monatsschrift "Bitzaron" in hebräischer Sprache veröffentlicht und liegt nun mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers in einer von Dr. Siegfried Braun besorgten freien Übersetzung in seinen wesentlichsten Teilen erstmalig in deutscher Sprache vor. Die Arbeit basiert auf eingehenden Vorstudien und zahlreichen Interviews mit den der Herzl-Familie nahestehenden Personen.

Die Redaktion

Nur spärlich waren die Zeiten des Glücks, welche Theodor Herzl und seiner Gattin Julie geb. *Naschauer* vergönnt gewesen, so lange sie ein gemeinsames Leben führten. Es hat wenig Sinn nach den Ursachen zu forschen. Denn die Schuld lag weder auf Herzls noch auf Juliens Seite allein. Beide waren von vornherein nicht füreinander geschaffen. Verschieden waren beide in ihrem Temperament sowohl als auch in ihren Ansprüchen ans Leben. Julie kam aus einem reichen Hause, und in ihren Kindheitsjahren war sie an ein Wohlleben gewöhnt. Als Erwachsene verlangte sie nach dem Auskosten der Stunde, und Zukunftsträume, wie sie ihren Gatten erregten, fanden keinen Zugang zu ihrer Seele; sie blieben ihr unverständlich. Zionistische Ideen erschienen Julie absurd, romantisch, ohne reale Grundlage. Nicht wegen seiner zionistischen Tätigkeit wurde Julie seine Gefährtin. Sie fühlte sich angezogen von Herzls schönem Antlitz und seiner Gestalt. Die Erfolge als Schriftsteller und Autor von Theaterstücken bezauberten sie. Als Julie Herzl zum ersten Mal sah, war sie davon überzeugt, er werde ihr die Türen zur aristokratischen Gesellschaft der österreichischen Hauptstadt öffnen. Sie vermutete nicht im geringsten, dass Herzl sich unverhofft als einen zweiten Mosche betrachte, der sein Volk in irgendein entlegenes Land führen wolle. Es tat dem Idealisten, welcher hartnäckig sein zionistisches Ziel verfolgte, wehe, dass seine Frau verständnislos beiseite stand und sich ihm nicht auf seinem Wege anschliessen wollte. Aber nicht dies allein war der Grund zu dem Zerwürfnis zwischen beiden Ehegatten.

Die Hochzeit fand 1889 statt und es schien, als ob während der ersten Ehejahre ihr Verhältnis harmonisch gegründet sei. Ihre drei Kinder wurden rasch nacheinander geboren, und dies trug wohl dazu bei, den Abgrund zu überbrücken, der sich zwischen ihnen auftat.

Aber da kam der Zionismus dazwischen, der beinahe vom ersten Augenblick an die beiden ungleichen Menschen innerlich zu trennen begann. Es war nicht so, als ob Julie von Natur aus jüdisch nationalen Gedankengängen ablehnend begegnet sei. So lange die zionistische Tätigkeit nicht das private Leben der beiden störte, stand Julie ihr gleichgültig gegenüber. Als aber Herzl im Jahre 1895 den Judenstaat geschrieben, schien es seiner Gattin so, als ob Herzl weder für sie noch für die Kinder Zeit übrig habe. Sein Sinnen war jetzt einer fremden Welt zugekehrt; in seinen letzten Lebensjahren reiste er andauernd von einer Hauptstadt zur andern, und "die Zionisten raubten mir meinen Mann" pflegte Julie zu klagen.

Mehr noch: Julie war von Natur her eifersüchtig, und hierunter litten beide Ehepartner stets, wenn Herzl durch seine zionistische Arbeit mit Frauen zu tun hatte. Die Kongresse waren Julie verhasst, sie nahm nicht an einem einzigen teil. Auch mied sie die Begegnung mit Zionisten, deshalb begleitete sie ihren Gatten nicht auf seinen Reisen, und so überkam sie allmählich ein Gefühl der Vereinsamung.

Julie litt an Überempfindlichkeit und Neigung zu Nervenzusammenbrüchen. Es war dies wohl ein Erbteil der Familie. Hinzukam dann noch das schlechte Verhältnis zwischen ihr und der Schwiegermutter. Beide waren sich von Anfang an nicht hold. Ihre Naturen waren zu verschieden. Und oft gerieten sie aneinander, so dass sich Herzl "zwischen Amboss und Hammer" gestellt sah. Es schien dann, als ob Herzl die Partei der Mutter ergriffe; sie verehrte er in unbegrenztem Masse. Mit ihr pflegte er sich vor allen wichtigen Entschlüssen zu beraten. Auch sah er sich zuerst nach ihr um, sobald er von einer Reise heimkehrte, und deshalb bildete sich in Juliens Herzen die Meinung heraus, sie sei in den Augen ihres Mannes weniger beachtlich als seine Mutter.

Ein bedenkliches Kapitel bildet auch die finanzielle Ordnung der vielfältigen Ausgaben Herzls. Man darf allerdings bezweifeln, dass Julie hiervon wusste, bevor ihr Gatte starb. Wie bekannt, war Herzl ständiger Mitarbeiter an der "Neuen Freien Presse" in Wien. Indes war sein Honorar nicht hinreichend gross, um alle Bedürfnisse der Familie sowie der zionistischen Bewegung zu befriedigen. Es ergab sich, dass Herzl nach und nach die Mitgift Juliens für zionistische Zwecke aufbrauchte. Er unterhielt aus privaten Mitteln das Organ der Bewegung "Die Welt" und finanzierte mit ihnen seine vielen Reisen sowie die "Geschenke" an Abdel Hamid und dessen Dienerschaft. Nach seinem Heimgang ergab es sich, dass Julie mit ihren Kindern beinahe mittellos blieben.

Als Herzl am 4. Juli 1904 seine Augen für immer schloss, begann für die Witwe eine Leidenszeit ohnegleichen. Nie wieder hat sie die Kraft gefunden, des Schicksals Herr zu werden; die ganze Welt schien ihr zerstört zu sein. Es kam dann wie ein plötzlicher Donnerschlag über sie, als Herzls Testament kundgab, Julie sei völlig übergangen worden, gleichsam als ob sie nicht vorhanden sei. Ja, dieses Testament war seltsam und unverständlich. Vermutlich war Herzl der Auffassung, seine Frau sei zwar würdig aber nicht fähig die Kinder ordentlich zu betreuen und zu erziehen. Deshalb müsse ihnen ein Vormund bestellt wer-

den. Die älteste Tochter *Pauline* sollte seinem Freund, dem Industriellen *Johann Kremenetzky* anvertraut werden; *Hans* wurde zu seiner Ausbildung und Erziehung nach England gegeben und kam ins Haus des Kaufmanns *Joseph Cowen* in London. Die jüngste Tochter *Trude* kam unter die Obhut des Kölner Ehepaares Dawid und Fany *Wolffsohn.*

Warum ging Herzl so grausam gegen seine Frau vor und trennte sie von ihren Kindern? Es ist möglich, dass er es wegen ihrer körperlichen aber auch psychischen Natur tat. Sie kränkelte stets, und vermutlich ahnte Herzl ihren baldigen Tod voraus. Wie dem aber auch sei, Julie beschuldigte nicht ihren Mann, sondern die zionistische Bewegung. Es war einzig und allein David *Wolffsohn,* der sie zu behandeln verstand, die andern zionistischen Führer aber wandten Julie nach Herzls Heimgang den Rücken, und sie selber wollte keinen von ihnen sehen. Auch Herzls Mutter schien nicht mehr für Julie zu existieren, und es kann bezweifelt werden, dass die beiden sich nach der Beerdigung Herzls noch mehr als zweimal begegnet sind. Julies Zustand verschlimmerte sich von Tag zu Tag, und im Jahre 1907, zwei Jahre nach dem Tode ihres Gatten, starb sie im Alter von kaum 38 Jahren. Gleichsam als solle ihre Vergangenheit ausgelöscht werden, hatte Julie angeordnet, dass ihre sterbliche Hülle eingeäschert werde. Es geschah im Krematorium zu Gotha. Die Urne war ihrem Sohn *Hans* zugedacht. Sie ging auf dem Wege nach London verloren. Nie ist dieses mysteriöse Verschwinden aufgeklärt worden. Kein Friedhof, weder in Europa noch in Erez-Israel weist ein Grabmal der unglücklichen Gattin Herzls auf. (Irgendwo war jüngst zu lesen, die Urne sei auf dem Friedhof zu Budapest entdeckt worden. Anm. des Übersetzers).

Die Tragödie der Familie Theodor Herzls hatte ihr Ende mit Juliens Heimgang noch nicht gefunden. Sie setzte nunmehr, soweit es das Schicksal der drei Kinder betrifft, mit verstärkter Vehemenz ein.

Hans war ein Liebling seines Vaters, der in ihm den "Kronprinzen" sehen wollte. Gegen Ende des Sommers 1905 wurde Hans nach London gebracht. Aber fast vom Tage an, da der Junge den Boden Englands betreten, war es zu spüren, dass er in eine fremde und unfreundliche Welt gekommen. Seine Jugend verlebte Hans in Brighton und dann an der Universität Cambridge. Ich führte Unterredungen mit manchem der Kameraden Hansens aus jenen Jahren, unter andern auch mit *Hoare Belisha,* dem ehemaligen britischen Kriegsminister. Dieser erzählte mir, Hans habe auf ihn einen seltsamen Eindruck gemacht. Er sei sozusagen an ein "preussisches Regime" gewöhnt gewesen, während doch in England ein liberales herrschte. Hans litt an vielerlei Komplexen. Er ging schweigsam neben seinen Kameraden einher; sie wussten kaum, dass er der Sohn des zionistischen Führers war, und auch später, als dies bekannt wurde, betrachteten sie den Jüngling als ein fremdes Gewächs und liessen ihn das fühlen. Zumeist verbrachte er seine freie Zeit in seiner Stube, gebeugt über merkwürdige Bücher und seine Umwelt nicht beachtend. Er war ein sehr begabter Student, der sich namentlich in das Studium moderner aber auch alter Sprachen vertiefte. Er wurde zu einem tüchtigen Übersetzer aus dem Deutschen und aus

dem Französischen ins Englische, u.a. übertrug er die Tagebücher seines Vaters ins Englische. Von sportlicher Betätigung aber wollte Hans nichts wissen, und auch hierin galt er als Fremdling in seiner Umgebung. An finanziellen Sorgen litt Hans nicht, denn der väterliche Freund Wolffsohn und der Vormund gaben ihm das Erforderliche zu seinem anständigen Unterhalt.

Während des Ersten Weltkrieges war Hans englischer Soldat. *Churchill* war ihm behilflich, die englische Staatsbürgerschaft zu erlangen. Fast scheint es, als ob Hans damals besonders glücklich gewesen wäre. Als dann aber der Waffenstillstand kam, begann für ihn wieder die Zeit der Bedrängnis. Er wurde zum Gottsucher, aber er fand Gott nicht. Sein Dasein begann ins Mystische einzumünden. Zuerst begab er sich in psychoanalytische Behandlung. Als das nicht half, wandte sich Hans dem religiösen Suchen zu. Nacheinander wurde er katholisch, dann protestantisch, bis er schliesslich wieder als eine Art verlorener Sohn zum Väterglauben zurückfand, wenn auch nicht aus ganzem Herzen.

Hans wandte sein gütiges Herz aller Welt zu, insbesondere aber seiner Schwester *Pauline*. Deren Nöte brachten ihn beinahe zur Verzweiflung. Seit ihres Vaters Heimgang war der Kummer ihr ständiger Begleiter. Sie flüchtete, oder genauer, sie wurde verjagt aus dem Hause ihres Vormundes *Kremenetzky*. Pauline war leichtsinnig und benahm sich so, als sei sie zur Welt gekommen, nur um irdischen Genüssen zu fröhnen. Für sie gab es kaum Richtlinien, die das Gewissen gebot. In einem Vorort New Yorks traf ich George Neumann, von dem ich manche Einzelheiten über Paulines Verhalten erfuhr. Danach glich sie in vielem ihrer Mutter, insbesondere soweit es als Erbgut die Verbitterung gegen jedermann betraf. Sie sah scheelen Auges auf die Zionisten und wollte keinen sehen. Sie wies zionistische Delegationen brüsk ab, wenn sie kamen, um ihr Ehre zu erweisen. Ihre Ehe mit dem Ingenieur *Joseph Hift* erwies sich als Fehlschlag. Pauline hielt ihrem Manne nicht die Treue und suchte nicht das Glück eines geruhsamen, häuslichen Lebens. Billige Schundromane in Französisch waren ihre geistige Kost und deren Inhalt gemäss suchte Pauline ihr Dasein zu gestalten. Am Ende blieb sie kindisch, das zeigte auch ihre grossbuchstabige Handschrift, der eines achtjährigen Mädchens gleichend.

Ihr Leben vergeudete Pauline durch Nichtigkeiten, ohne Ziel und ohne Sinn. Ihr Herumreisen durch Europa führte sie von Abgrund zu Abgrund. Durch Rauschgifte suchte sie ihre Bedrängnisse vergessen zu machen. Ihr letztes Asyl fand sie in *Bordeaux*. Niemand weiss, wie sie gerade dorthin verschlagen wurde. Sie erkrankte derart, dass sie kaum noch ihr Bett verlassen konnte. Durch ein dringendes Telegramm bat sie Hans sofort zu kommen. Doch es war zu spät, er fand sie nicht mehr unter den Lebenden. Voller Schuldbewusstsein wegen des Schicksals der Schwester ordnete Hans, was zu ordnen war, und zog sich in sein Hotelzimmer zurück; mit einem Pistolenschuss durch die Schläfe brachte er das Kapitel seines vielbewegten Daseins zu einem dramatischen Abschluss. Er hatte noch nicht sein 40. Lebensjahr erreicht. Die Todesscheine

Hansens sowohl als Paulines kamen in meinen Besitz. Es findet sich darin keinerlei Andeutung über ihr bitteres Ende, auch keine Erklärung. Beide fanden ihre letzte Ruhe auf dem jüdischen Friedhof zu Bordeaux. Nur wenige geleiteten die Toten auf ihrem Wge dorthin. Niemand scheint sich bis heute um die Pflege der Gräber zu kuemmern. Als die israelische Regierung beschloss, die Gebeine Herzls und seiner Eltern nach Jerusalem zu überführen, wurde die Frage, ob auch die sterblichen Hüllen der Kinder zum Herzlberg gebracht werden sollten, gar nicht erörtert. Was hätte es auch für einen Sinn gehabt, eine "Galut" zu schaffen?

Herzls jüngste Tochter *Trude* blieb bis zum Jahre 1943 am Leben. Ihre Art unterschied sich sehr von der ihrer Schwester Pauline; sie war eine stillere und ausgeglichenere Natur. In ihrem Äussern glich Trude sehr dem Vater. Auch sie hat wenig glückliche Zeiten gesehen. Oft suchte sie die Melancholie heim. Mehrere Jahre hindurch musste sie in Anstalten für Geisteskranke ausserhalb Wiens untergebracht werden. Doch überwand sie schliesslich die seelische Krankheit. Sie heiratete den tschechisch jüdischen Fabrikbesitzer Richard *Neumann*. Er war um Jahre älter als Trude und brachte drei Kinder aus seiner ersten (geschiedenen) Ehe mit zu ihr. Trude gebar ihrem Manne einen Knaben. Er erhielt den Namen *Stephan Theodor* und blieb das einzige Kind dieser Ehe.

Stephan folgte den Wegen seines Onkels Hans. Dennoch kann bezweifelt werden, dass sie sich häufiger begegneten. Er wurde nach England geschickt, als er 13 Jahre alt war. Auch er studierte in Cambridge und absolvierte die Universität als Jurist. Aber noch wusste er nicht, ob er einmal als Advokat tätig sein werde. Es brach der Zweite Weltkrieg aus und Stephan wurde zur britischen Armee einberufen. Im Hause seiner Tante in London sah ich ein Foto Stephans in seinem Pass. Es zeigte eine überraschende Ähnlichkeit mit seinem Grossvater im gleichen Alter. Von dessen publizistischer und zionistischer Tätigkeit hatte Stephan nur in seinen Kindheitsjahren etwas gehört. Möglicherweise wollten es die zionistischen Führer mit Absicht vermeiden, dem Enkel die "Last der Vergangenheit" aufzubürden, und anscheinend hatte ihm auch die Mutter nichts hierüber berichtet. In Parenthese sei angemerkt, dass Stephan in England den Namen *Norman* trug. Als ihm die Familiengeschichte seiner Grosseltern bekannt wurde, war er des Staunens voll. Monatelang las er die Schriften seines Grossvaters und wurde zu einem begeisterten Zionisten. Auf dem Wege von Indien nach England — es war zur Zeit des Krieges — unterbrach er die Fahrt und ging nach Jerusalem und nach Tel-Aviv, um Weiteres über die Geschichte seiner Familie zu eruieren. Sprachlos war er, als er sich in das Herzl-Zimmer begeben hatte, das im Gebäude des Jüdischen Nationafonds untergebracht war. Es reifte in ihm der Entschluss, sich noch aktiver in das Ringen um die Renaissance seines Volkes in Erez Israel einzufügen, ja er gedachte, sich dauernd im Lande niederzulassen. Indes riet ihm Professor *Brodetzky*, zunächst seine Persönlichkeit zu festigen. In der zionistischen Londoner Tagung, die unmittelbar nach Kriegsende stattfand, berichtete

Stephan Theodor über seine Eindrücke während seines Aufenthaltes in Erez Israel.

Da brach plötzlich die Katastrophe über ihn herein. 1946 ging er im Auftrag der britischen Armee nach Washington. Und dort — im November — stürzte er sich von einer der Brücken in den Potomac. Kein Mensch weiss diesen Schritt des Enkels Theodor Herzls zu erklären, Vielleicht trieb ihn die Melancholie, ein Erbteil der Mutter dazu, vielleicht auch eine unglückliche Liebe. Die Tante in London offenbarte einen andern Grund für das Unglück. Ein paar Tage vor seinem Tode erhielt sie von einem Kinderfräulein aus Wien einen Brief. Sie hatte bis zum Jahre 1943 im Hause Trudes gearbeitet, d. h. bis zu dem Tage, da Trude mit ihrem Gatten von den Nazis nach Theresienstadt verschleppt wurde. Hier erfüllte sich bald ihr Schicksal. Richard Neumann erkrankte an Lungenentzündung und starb. Drei Monate später erlag auch Frau Trude den Hungerqualen des Lagers. Das Kinderfräulein pflegte von Zeit zu Zeit Lebensmittelpakete an die Neumanns nach Theresienstadt zu schicken. Bis eines Tages die Lagerleitung ihr mitteilte, derlei Sendungen seien nutzlos, da die Empfänger mittlerweile verstorben seien. Dies stand in dem Brief an Stephans Tante ausführlich geschrieben. Sie übersandte ihn dann nach Washington. Es ist sehr wohl möglich, dass diese Hiobsbotschaft Stephan zum Selbstmord getrieben hat. Er war sogleich nach Ende des Krieges nach Frankfurt gereist, um Nachforschungen über den Verbleib der Eltern anzustellen. Aber er kehrte ohne positive Ergebnisse nach London zurück.

Stephan Theodor Norman war der letzte Nachkomme der Herzl-Familie. Mit seinem Tode senkte sich der Vorhang über den letzten Akt der Familientragödie.

J. E. Palmon (Tel-Aviv)

EINE JUDENDEBATTE MIT KOMMUNISTEN IN DEN TAGEN DER WEIMARER REPUBLIK

Die letzten Jahre der Weimarer Republik in Deutschland waren von ständigen revolutionären Spannungen erfüllt. Im Jahre 1928 hatte die Sozialdemokratische Partei bei den Reichstagswahlen einen grossen Sieg davon getragen. Ihre reformistisch eingestellte Führung sah es als wichtigste Aufgabe an, sich wieder an der Regierungsverantwortung zu beteiligen, und so wurde bald nach den Wahlen ein Kabinett unter Leitung des Sozialdemokraten Hermann Müller-Franken gebildet.

Eine der ersten Entscheidungen des neuen Kabinettes war die Zustimmung zum Bau eines von der vorigen Regierung geplanten Panzerkreuzers. obwohl die Sozialdemokraten Ausgaben für Aufrüstung bekämpft und mit pazifistischen Parolen in den Wahlkampf gezogen waren. Der Beschluss der sozialdemokratischen Minister rief eine mächtige Protestwelle in der gesamten links gestimmten Jugend in Deutschland und tiefe Unruhe in den Organisationen der Sozialdemokratischen Partei hervor. Die Stellung der-erst kurz vorher siegreichen-Partei wurde schnell erschüttert, und ihre Position wurde noch mehr untergraben, als die grosse Wirtschaftskrise einsetzte, die der Weimarer Republik schliesslich das Ende bereitete.

Damals gab es heftige Debatten unter der Jugend und unter den Intellektuellen in Deutschland, und die radikal gestimmten Kreise wandten sich direkt den Kommunisten oder der"*Sozialistischen Arbeiterpartei*" zu, die sich von der Sozialdemokratie abspaltete. Diese ganzen Auseinandersetzungen färbten auch auf die jüdische Jugend Deutschlands ab, besonders auf die Gruppen, die Forderungen nach revolutionärer Umgestaltung des Lebens zugänglich gewesen waren. Im Jung-Jüdischen Wanderbund (JJWB, der sich später Brith Haolim und dann Habonim nannte) hatten sich die jungen Menschen zusammengeschlossen, die als Juden und als Sozialisten aus den Nöten der Zeit ihre Konsequenzen ziehen wollten. Sie strebten nach revolutionärer Umformung des Lebens, und das Pionier-Dasein in Palästina (Chaluziuth) hatten sie sich als Ziel auf ihre Fahne geschrieben.

Aber manchen unter den vorwärts stürmenden Jungen schien die Verwirklichungsformel "*Neues jüdisches Leben in Palästina*" zu eng zu sein. Sie wurden von den Welt-Erlösungsparolen des Kommunismus und der damals mächtig aufstrebenden dritten Internationale stark be-

eindruckt. Die Krise der vierten Alijah in Palästina mit allen ihren negativen Begleiterscheinungen kam noch hinzu, und so bildeten sich Gruppen im Jung-Jüdischen Wanderbund, die aus den heissen Debatten über Sozialismus und neue Gesellschaft in diesem Bunde die Konsequenz zogen, dieses Ziel könne am besten unter Überwindung aller kleinlichen nationalen Unterschiede im Anschluss an die revolutionäre Arbeiterklasse der Umwelt erreicht werden. Besonders radikal gestimmt war in der Berliner Zweigstelle des Jung-Jüdischen Wanderbundes eine Gruppe, die sich "Schalheweth" (Flamme) nannte. Nach dramatischen Auseinandersetzungen mit der Bundesleitung (zu der damals u.a. der heutige Direktor der Volksversicherung in Israel, Bituach Leumi, Dr. Lotan-Lubinski gehörte) gingen die Angehörigen dieser Gruppe zum Kommunismus über und liquidierten ihre zionistischen Ideale.

Die innere Gärung in den Kreisen der radikal-gestimmten jüdischen Jugend blieb natürlich der kommunistischen Partei in Deutschland nicht verborgen, und Führer der KPD begannen mit einer systematischen Kampagne zur Gewinnung jüdischer Jugendlicher, die sie als wertvolles Reservoir ansahen.

Dabei bedienten die Kommunisten sich jedoch sich durchaus widerspruchsvoller Methoden -und diese waren es, die den Ansturm der Kommunisten auf die radikalen Elemente der jüdischen Jugend schliesslich scheitern liessen.

Die Kommunisten setzten einen ihrer aktiven Mitarbeiter Otto Heller als Apostel unter der jüdischen Jugend ein. Dieser Otto Heller hatte ein Buch *"Untergang des Judentums"* veröffentlicht, in dem er mittels der Thesen von Marx nachzuweisen versuchte, dass das Judentum zum Untergang verurteilt sei und dass die jüdische Jugend und die Intellektuellen im Kommunismus und Internationalismus ihre Zukunft sehen müssten. Gleichsam zur Unterstützung dieser Lehre liess ein kommunistischer Verlag fast gleichzeitig eine Broschüre erscheinen, in der alle Aufsätze und Reden Lenins zur Judenfrage als Dokumentation zusammengefasst waren. Dort hatte Lenin jeden *"Isolationismus"* von Seiten der Zionisten aber auch von Seiten des *"Bund"* entschieden abgelehnt.

Aber das erwähnte Buch von Otto Heller hatte einen zweiten Teil enthalten, in dem Heller einen Besuch in Biro Bidjan beschrieb, das die Russen damals zur *"autonomen-jüdischen Region"* erklärten und aus dem sie ein *"Gegen-Palästina"* machen wollten. Zu Beginn seines Buches predigte Otto Heller den Untergang des Judentums, aber im zweiten Teil verherrlichte er ein Unternehmen, das gerade der Erhaltung der jüdischen Volks-Substanz dienen musste. Dieser Widerspruch fiel natürlich den Zionisten in Deutschland auf und wurde von ihnen in der Diskussion gegen Heller weidlich ausgenutzt. Aber nicht nur die Zionisten reagierten so, auch unentschlossene jüdische Jugendliche verstanden, dass die Haltung der Kommunisten hier widerspruchsvoll war.

Sie war noch in einem anderen Punkt widerspruchsvoll. Die Kommunisten sprachen mit Worten der Liebe und Achtung zu den jüdischen Jugendlichen, die sie gewinnen wollten. Gleichzeitig veröffentlichte jedoch ein Verlag, der der von Willi Münzenberg herausgegebenen *"Welt*

am Abend" nahe stand, eine Broschüre eines palästinensischen Arabers Hadad unter dem Titel *"Tag der Fellachen"*. In dieser Schrift wurden die Judenpogrome der Araber 1929 in Palästina verherrlicht, und mit Genuss beschrieb der Verfasser, wie der Held seiner Schrift schliesslich zum Messer griff, um einen verhassten *"imperialistischen Juden"* niederzustechen. Diese Broschüre rief eine Welle von Protesten hervor, und der Münzenberg-Verlag sah darauf hin von der schon angekündigten Herausgabe eines weiteren Buches von Hadad ab, das den Namen *"Unser ist das Land"* tragen sollte. Die Kommunisten merkten zu spät, dass sie mit derartigen Publikationen ursprüngliches jüdisches Gefühl bei den Jugendlichen tief verletzt hatten, die sie für ihre Sache gewinnen wollten.

Ein dritter Widerspruch war schliesslich im Auftreten der Kommunisten gegenüber den jüdischen Jugendlichen zu erkennen. In Berlin bestand ein *"Jüdischer Arbeiter-Kulturverein"* der sich eifrig zu den Lehren des Kommunismus und besonders der Jewsekzia in Russland bekannte, der sich jedoch zugleich eifrig an die Erhaltung des Jiddischen klammerte. Auf diese Weise waren die Anhänger des Arbeiter-Kulturvereins ein *"Widerspruch in sich"*. Sie billigten die Lehre vom *"Untergang des Judentums"*, taten jedoch zugleich alles, um in der assimilatorischen Atmosphäre Deutschlands die jiddische Sprache und damit wichtige nationale Elemente des Judentums, so wie die Jewsekzia in Russland sie verstand, zu erhalten. Sie traten gegen den Zionismus mit einem Informationsblatt in.... Jiddisch auf, und in jiddischen Reden sprachen sie sich gegen die Beteiligung jüdischer Sozialisten an den Wahlen zur Repräsentanten - Versammlung der jüdischen Gemeinde aus, weil dies "zur nationalen und religiösen Isolierung der jüdischen Arbeiter" beitrage.

Dieser in sich widerspruchsvolle Jüdische Arbeiter-Kulturverein wurde schliesslich von den Kommunisten zum Träger einer grossen öffentlichen Aktion unter der jüdischen Jugend gewählt. An den Anschlagssäulen des Berliner Nordens erschien eines Tages im Jahre 1931 eine Ankündigung, in der der Jüdische Arbeiter-Kulturverein zu einer Versammlung mit dem Thema: *"Sozialismus oder Zionismus?"* aufrief. Redner sollte der Untergangs-Apostel Otto Heller sein, und unter den Zionisten, besonders der Partei Poale Zion-Hitachduth gab es heftige Auseinandersetzungen, ob man in die Veranstaltung gehen und mit Otto Heller diskutieren solle. Schliesslich gaben die Partei-Instanzen nach, und man einigte sich darauf, dass auch führende Zionisten des sozialistischen Flügels erscheinen sollten.

Der Abend der mit Spannung etwarteten Versammlung war herangekommen. Auf der linken Seite des dicht gefüllten Saales sassen die Kommunisten, auf der rechten die Angehörigen der zionistischen Parteien und Jugendbünde. Beide Seiten bedachten sich mit scharfen Zwischenrufen, und die Gefahr einer Schlägerei noch vor Beginn der Versammlung bestand. An der Sprengung der Veranstaltung waren jedoch die Kommunisten nicht interessiert, die ja überzeugen wollten, und bald wurde auf ihre Initiative ein Verhandlungsausschuss eingesetzt, um den ruhigen

Ablauf der Versammlung zu gewährleisten. In diesem Gremium wurde folgendes Abkommen erzielt: Otto Heller erhielt eine Stunde Redezeit, die zionistischen Gruppen bekamen ebenfalls eine Stunde, und dem anwesenden Vertreter der Linken Poale Zion wurden 15 Minuten zugebilligt. Dann sollte Otto Heller nochmals eine halbe Stunde abschliessend sprechen können.

Dieses Abkommen wurde den Versammelten mitgeteilt, und die denkwürdige Veranstaltung nahm ihren Anfang. Zuerst sprach Otto Heller mit einer kalten, schneidenden Stimme, mit der er wiederum dem Judentum den Untergang voraussagte. Auf Zwischenrufe hin versicherte er, es sei ein Zufall, dass gerade er als Jude über das Judenproblem spreche und nannte andere nichtjüdische Kommunisten, die auf diesem Gebiet ebenfalls Fachleute seien. Aber diese traten nicht mit Reden über die Judenfrage hervor, tatsächlich betrieb Heller diese Propaganda allein-und seine Rede zeichnete sich durch den inneren Widerspruch aus, der auch sein Buch duchzogen hatte: Zuerst predigte er Untergang, und dann würdigte er den jüdischen Aufbau in Biro Bidjan und im ganzen wirkten seine Ausführungen daher nicht überzeugend.

Als Vertreter der Zionisten traten vier Versammlungsteilnehmer auf, nämlich Enzo *Sereni* und Elieser *Liebenstein* (heute Liwneh) aus Palästina, die damals als Schlichim in Deutschland tätig waren, ferner Herzl Berger (später Dawar-Redakteur) und Dr. Siegfried Kanowitz (der zuletzt Knesseth-Abgeordneter war). Von diesen ist nur noch Elieser Liwneh in Israel am Leben. Alle Redner zeigten den tiefen Widerspruch in den Ausführungen Hellers auf. Besonders eindrucksvoll war Dr. Kanowitz, der ausrief: "Wenn ihr den Weg zum Kommunismus in Deutchland geht, so müsst Ihr zuerst die Barriere von Volk zu Volk überspringen, und dies wird Euch nicht gelingen." Diese Worte fanden stürmischen Beifall bei den jungen Zionisten, die von Otto Heller später dafür getadelt wurden, dass sie gerade dem Vertreter des "bürgerlichen Zionismus" (Kanowitz gehörte nicht zu den sozialistischen Zionisten) frenetischen Beifall gespendet hatten.

Der Vertreter der linken Poale Zion Chaim Torner (der später in Israel als Schriftsetzer lebte), wusste die ihm zur Verfügung stehenden 15 Minuten in wirkungsvoller Weise auszunutzen. Thorner, ein ausgezeichneter Marx-Kenner, wartete mit einer ganzen Reihe von weniger bekannten Marx-Zitaten über das nationale Problem auf, mittels der er Hellers Untergangs- Parolen zu widerlegen versuchte.

Das 30 Minuten dauernde Schlusswort Hellers brachte nicht viel Neues, es gab nur einige heftige Zusammenstösse, als er beleidigend wurde. Die mehrere Stunden dauernde Versammlung, auf der alle mit hochroten Köpfen da sassen, endete schliesslich mit dem Aufklingen der "*Internationale*", die die Kommunisten auf Deutsch und die Angehörigen der zionistischen Jugendbünde auf Hebräisch sangen.

Keiner hatte den anderen an diesem Abend überzeugt. Alle verantwortlich denkenden Führer der zionistischen Gruppen hatten das Gefühl, dass sie an diesem Abend den Ansturm Otto Hellers und seines Jüdischen Arbeiter-Kultur-Vereins abgeschlagen hatten. Ähnliche Empfindungen

müssen wohl die Veranstalter beherrscht haben, denn der Arbeiter-Kultur-Verein nahm von weiteren Versammlungen dieser Art Abstand, und die Propaganda der Kommunisten unter der zionistischen Jugend Deutschlands zeigte keine wesentliche Wirkung mehr.

Bald kam jedoch der grosse Zeitenwandel heran: Nach Hitlers Machtübernahme wurden mit den kommunistischen Führern auch ihre jüdischen Apostel vom Sturmwind der Epoche davon gefegt. Otte Heller ist, soweit mir bekannt ist, ums Leben gekommen. Viele der Anhänger des Jüdischen Arbeiterkulturvereins und sonstiger kommunistischer Gruppen, deren Ideale zusammengebrochen waren, schlossen sich 1933 dem Hechaluz an und nicht wenige von ihnen leben in unserem Lande. Die Geschichte ging eben andere Wege, als die Kommunisten in Deutschland erwartet hatten. Da die Kommunisten in der Sowjetunion jedoch auch heute noch an die Lehren der Assimilation und des Unterganges glauben, ist es wohl angebracht, diese denkwürdige Versammlung in Berlin, ein Kapitel in der Auseinandersetzung zwischen Zionismus und Kommunismus, der Vergessenheit zu entreissen.

J. RAPHAEL (Ramat-Gan)

DIE PRESSBURGER VERWANDTSCHAFT HEINRICH HEINES

Dass die Nachforschungen all derer, die auf Grund oft recht hartnäckig verfochtener Familientraditionen einen Verwandtschaftsgrad mit Heinrich Heine beanspruchen, bis auf den heutigen Tag ein ungewöhnliches Ausmass von Interesse behalten haben, ist nicht zu verwundern. Es dreht sich hier um einen Clan, der seit dem Ende des 17. Jahrhunderts in einem bedeutenden Umfang die Geschichte jüdischer Generationen geformt hat. Einer der sympathischen Vorfahren war der in den Annalen der Stadt Pressburg ausführlich erwähnte Simon Michael, der Begründer jener gut jüdischen Familie, aus der die Urgrossmutter des Dichters hervorging.[1] Ausserdem wurde er der Ahnherr einer sehr ansehnlichen Verzweigung von Familienlinien und Gruppen, die sich im Donauraum und später in vielen anderen Teilen Europas ausbreiteten. So kam es schliesslich, dass im Verlaufe der Zeit, und namentlich nachdem Heinrich Heine Berühmtheit erlangt hat, sämtliche Sprösslinge aus dem reichlich verästelten Stamme des Simon Michael mit Fug und Recht eine mehr oder weniger nahe Verschwägerung mit einem grossen Dichter zu registrieren vermochten. Es war ein Kreis von erheblichen Dimensionen geworden. Ohne Ausnahme waren die Familien sowohl des Simon Michael als auch seiner Nachkommen mit Kindern und Enkeln

reich gesegnet, und — abgesehen von Heinrich Heine — sind mehrere namhafte Persönlichkeiten aus ihnen gekommen.

Zunächst aber fing, wie gesagt, das Kapitel dieser Verwandtschaften an, als im Jahre 1693 Simon Michael sich in einer Vorstadt von Pressburg, damals bereits der Sitz einer frommen jüdischen Kehilla, niederlassen durfte. Erzbischof Kollonitsch hatte ihm die Erlaubnis hierzu bei den städtischen Behörden erwirkt. Simon Michael war nämlich ein Mann von Format, ein genialer Finanzier und ein äusserst praktischer Organisator. Gemeinsam mit Rabbi Jomtov Lippman stellte er das Pressburger jüdische Gemeinde-Statut auf, wurde bald von seinen Glaubensgenossen mit dem Titel eines "Vorstehers der Gemeinde Ungarn" beehrt und nannte sich fortan Simon Pressburg. Seine Karriere als finanzieller Berater ("Münzjude") des Kaisers Joseph I. brachte ihm kurz darauf das Privileg ein, in Wien zu wohnen, wo er im Ministerium für Finanzen zum Assistenten des Hofjuden Samuel Oppenheimer avancierte und sich um die Versorgung der kaiserlichen Armee mit Proviant zu kümmern hatte.[2] Von Karl VI., zu dessen kostspieligen Krönungsfeierlichkeiten 1711 er eine beträchtliche Geldsumme beisteuerte, wurde ihm ein "Schutzbrief" gewährt. Simon Pressburg war ein wohlhabender, einflussreicher Mann. Sein Besitz wurde damals auf rund 200.000 Gulden geschätzt. Dennoch blieb sein grosser Wunsch, ein Bankhaus in Pressburg zu eröffnen, unerfüllt. Dieser wichtigste Plan seines Lebens scheiterte am Widerstand der Stadtverwaltung.

Allerdings wollte es das Schicksal, dass Simon Michael Pressburg über einen romantischen Umweg, in den sein Privatleben geriet, zu recht intimen Beziehungen mit einem anderen, fremdländischen Bankhaus kommen sollte. Doch vorerst sei etwas über seine Familie gesagt. Er hatte vier Söhne und eine Tochter. Alle brachten es weit auf der Stufenleiter der Erfolge. Zwei seiner Söhne spielten führende Rollen in jüdischen Gemeinden, Markus, der älteste, wurde jüdischer Richter (Dajan) in Pressburg im Jahre 1714; der jüngste Sohn, Abraham, war Haupt der Prager Kehilla 1725. Ein anderer, Jechiel Pressburg (auch gelegentlich Michael Simon genannt), war neben seiner kommerziellen Tätigkeit als Hoffaktor des Markgrafen von Ansbach auch Vorsteher der Ansbacher Gemeindeverwaltung.

Was uns im Laufe dieses Familienberichtes aber am meisten interessiert, ist Werdegang und Erleben seiner einzigen Tochter, der schönen Sara-Lea (Sarale); denn sie war es, die dann die Urgrossmutter des Dichters Heinrich Heine wurde.

Die Geschichte begann, als im Frühjahr 1715 der junge Lazarus van Geldern plötzlich in Wien eintraf. Er war der zweite, aber auch der tüchtigste der vier Söhne des angesehenen Bankiers Joseph van Geldern in Düsseldorf am Rhein, und er war zwanzig Jahre alt. Eigentlich war das seine erste Geschäftsreise ins Ausland. Sein Vater Joseph (von Freunden "Juspa" gerufen) hatte zehn Jahre vorher eine eigne Bank in Düsseldorf gegründet. Mit Kurfürst Johann Wilhelm (Jan Willem) stand er sich vortrefflich. Man erzählte, der Kurfürst hätte ihn für etwa dreissig Jahre "von Abgaben befreit". Ausserdem hatte er ein Grundstück

erhalten, auf dem er sich sein Wohnhaus mit einer "Schul" bauen liess. Genau wie die fernen Pressburgs bewährten sich auch die van Gelderns als aktive Juden in der Kehilla. Vater Joseph war sozusagen der "Stadlan", der offizielle Vertreter der "geleiteten" Juden der Stadt.

In Wien hatten inzwischen die Dinge den erwarteten Verlauf genommen. Sara-Lea verliebte sich in den Gast aus den Rheinlanden, und man heiratete. Nur kurze Zeit war es jedoch Vater Simon Michael vergönnt, am Glück des jungen Paares teilzunehmen. Er starb am 10. April 1719. Seine finanzielle Hinterlassenschaft war bedeutend. Mit besonderen Geldstiftungen hatte er die jüdischen Gemeinden von Pressburg und Ungarisch-Brody, aber auch von Fürth in Bayern für die Schaffung von Studienanstalten (Jeschiwoth) bedacht. Noch ungefähr sechs Jahre blieben Lazarus und Sara-Lea in Wien. Im Jahre 1725 zogen sie nach Düsseldorf in die Heimat des Lazarus, wo er bereits einen vollgültigen "Schutzbrief" besass. Im Hause der van Geldern mit seinen gepflegten und kultivierten Verhältnissen lebte sich die junge Sara-Lea rasch ein. Man war glücklich und zufrieden. Man ahnte nicht, dass mit der Ankunft in Düsseldorf das zweifellos berühmteste Kapitel in der Verbindung der Familien van Geldern und Pressburg eingesetzt hatte: Lazarus und Sara-Lea als die Urgrosseltern des Dichters.

Hier dürfte die kleine Vignette noch angefügt werden, dass Urgrossvater Lazarus in den Besitz der späterhin als "van Geldern-Haggadah" allgemein bekannten Ausgabe gekommen war. Dieses Buch, eine Version der im 18. Jahrhundert mehrfach herausgebrachten sogenannten "Amsterdam-Haggadah", hatte Moses Juda Loeb (Sohn des Benjamin Wolf Broda) aus Trebitsch in Maehren im Jahre 1723 produziert und dem damals in Wien weilenden Lazarus van Geldern gewidmet. Die Stiche dieser Ausgabe waren auch von Heinrich Heine später einmal sehr bewundert worden, aber in seiner handgeschriebenen und handgemalten Haggadah, ohne dabei etwas über ihren Ursprung zu wissen.[3]

Während sich also der Düsseldorfer Zweig aus dem Stamm des seligen Simon Pressburg anschickte, die Geschichte der Weltlitratur zu bereichern, konsolidierten sich die Nachfahren der übrigen Branchlinien in den Ländern des Donauraums. Um das Jahr 1790 lebten alle Kinder des Leser Michael (des zweiten Sohnes von Simon Michael Pressburg) in der Stadt Pressburg. Wir erfahren, dass dieser Leser Michael eine Frau mit dem sonst nicht häufig vorkommenden Namen Lewija (Lewia) heiratete, übrigens ein weiblicher Vorname, der bis zum heutigen Tag in den ausgedehnten Familienlisten der Nachkommen immer wiederkehrt und, wie es scheint, eine priviligierte Vorliebe gefunden hat. Dass natürlich, wie sonst üblich, sich im Lauf der Generationen dieser Familien auch die männlichen Vornamen grösstenteils wiederholt haben, ist nur deshalb bemerkenswert, weil sie — wie auch der Name der "Lewija" — sich mit der Entwicklung der Zeit als bürgerliche Eigennamen konstituierten. Als solche sind sie immer noch erhalten geblieben und haben sich trotz aller Weltkonflikte und Katastrophen durchgesetzt.

In den Geschlechtern derer, die von den Pressburgs stammten, handelte es sich zumeist um Vornamen wie Simon Michael, Loeb (Lew),

Chajim (Joachim), Meir, Baruch (Benedikt). Schon der oben erwähnte Leser Michael selbst gab sich den Eigennamen Freistadt, der dann auch von dessen Sohn Loeb und Enkel Chajim (Joachim) übernommen und weitergeführt wurde. Von den übrigen fünf oder sechs Söhnen des Leser Michael Freistadt nannte sich einer Lewias (Levias), gewiss in Anlehnung an den Namen seiner Mutter.[4] Chajim (Joachim) Freistadt, der 1768 heiratete, hatte fünf Söhne und eine Tochter.

Der Name Baruch taucht in den Registern dieser Familiengruppen in fast allen Generationen auf. Im Zug moderner Gewohnheiten ist er zu Benedikt (auch in der Schreibweise Benedict) geworden. Eine Familie dieser Nachkommenschaften hat den Namen im 19. Jahrhundert als bürgerlichen Namen angenommen. Zum Teil ist die Geschichte der Benedikts von besonderem Interesse. In diesem Zusammenhang sei lediglich zu notieren, dass durch die Ehe eines gewissen Moses Benedict in Stuttgart mit einer Flora van Geldern aus Düsseldorf (im Zusatz zu der schon bestehenden Union der Familien(eine weitere Verschwägerung geschaffen worden war. Nebenbei bemerkt: der Sohn des Moses Benedict, der Stuttgarter Buchhändler Adolph Benedict (geboren 1801), hatte mit Heinrich Heine, dem diese Verwandtschaft wohl bekannt war, einmal korrespondiert.[6] Aus der Benedict-Familie sind einige markante Persönlichkeiten hervorgegangen. Nicht alle sind beim Judentum verblieben.

---

1. E. Kalischer, Heine Biographie in "Heines Werke" (Jiddisch) Band 1, New York, 1918.
2. Siehe: S. Dubnow, "Die Geschichte des jüd. Volkes in der Neuzeit", Band VII. Berlin, 1928.
3. Vgl. Louis Finkelstein, "The Jews, History, Culture and Religion", vol. 2, New York, 1960.
4. Lewija, mit dem hebr. Buchstaben "Beth" geschrieben, ist daher keine "weibliche" Form des Namens Levi oder Lewi (mit "waw"). Nach meinen Feststellungen kommt der Name nur in Familien vor, die aus den Ländergebieten Böhmen, Mähren, Ungarn stammen, meistens in solchen, wo sich auch der männliche Vorname Lew (Loeb) wiederholt. M. E. ist Lewija die feminine Namensbildung von Lew.
5. Adolph Benedict, Stuttgart, wird als "Vetter Heines von mütterlicher Seite" bezeichnet (Hierzu: F. Hirth, "Heinrich Heine Briefe" Mainz 1951, Kommentar zu Brief Nr. 1153). Heinrich Heine erwähnt ihn in einen Brief an Maximilian Heine, 20.8.1852.

Rabbiner Dr. S. Neufeld (Ramat-Chen)

RABBINER DR. BRILLING IN MÜNSTER

[ZU SEINER ERNENNUNG ALS OBERCUSTOS IN WESTFALEN]

In der Synagoge in Münster fand vor einigen Monaten eine Feier statt, die einem prominenten Gemeindemitglied aus besonderem Anlass galt. Rabbiner Dr. Bernhard Brilling, seit nun bald zehn Jahren als Erforscher der jüdischen Geschichte am Institutum Judaicum der Universität Münster tätig, war schon vor einigen Jahren von der Regierung als Custos für die jüdischen Altertümer in Westfalen bestellt worden und wurde nunmehr zum Obercustos ernannt. Ungefähr gleichzeitig erhielt er die Venia legendi zu Vorlesungen über Glauben und Leben der deutschen Juden im Mittelalter und hat bereits im Wintersemester 1966-67 Vorlesungen an der Universität Münster gehalten. Die Reden, die ihm zu Ehren an einem Schabbath nach dem Gottesdienst gehalten wurden, waren eine erwünschte Gelegenheit, das für die Wissenschaft des Judentums so wichtige Lebenswerk des Gelehrten zu würdigen.

Da Brilling zu den ersten Mitarbeitern dieser Zeitschrift gehört, so ist es berechtigt, seines Wirkens auch an dieser Stelle zu gedenken. Wir Tel-Aviver kennen nicht nur ihn, wir kannten vor allem seinen Vater Samuel Brilling, der in unserer von Einwanderern aus Deutschland vor drei Jahrzehnten begründeten Gemeinde Ichud Schivath Zion als Thoravorleser und bisweilen als Vorbeter den Betern in bester Erinnerung ist. In der Hauptsynagoge in der Ben Yehudastrasse und noch häufiger in der Zweigstelle, im Beth Hamoreh, hat man ihn bis kurz vor seinem Ableben (1957) gern gehört. Brilling stammte aus dem Osten, war als Kantor und Lehrer in Tremessen (Posen), in Ballenstedt und schliesslich lange Jahre in Prenzlau tätig. In Tremessen wurde sein Sohn Bernhard geboren, in Prenzlau wuchs er unter dem Einfluss de orthodoxen Rabbiners Dr. Oscar Baehr auf und entschloss sich, auf das orthodoxe Rabbinerseminar in Berlin zu gehen. Nach wenigen Semestern aber verliess er es aus Gründen der Überzeugung und ging nach Breslau, wo er an der Friedrich Wilhelms-Universität und gleichzeitig am Jüdisch-Theologischen Seminar studierte. Hier bestand er 1932 das Rabbinatsexamen, aber er konnte sich nicht entschliessen, ein Rabbineramt zu übernehmen, weil seine Neigung die historische Forschung war. Er blieb weiter in Breslau, teilweise als Religionslehrer, auch in kleinen Gemeinden, wie Trachenberg, hauptsächlich aber als Archivar der Breslauer Gemeinde. Hier begann er mit den Forschungen zur Geschichte der Breslauer Juden

und wollte über dieses Thema seine Doktordissertation verfassen, doch wurde ihm unter den damaligen Verhältnissen die Einreichung der Inaugural-Dissertation nicht mehr gestattet!

In Breslau veröffentlichte er noch einige Arbeiten in der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, im Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei, in den Mitteilungen der Gesellschaft für jüdische Familienforschung und in den schlesischen Geschichtsblättern. Nachdem er eine grauenhafte Zeit im Konzentrationslager Buchenwald zusammen mit dem Breslauer Gemeinderabbiner Dr Moses Hofmann und vielen anderen schlesischen Juden ertragen hatte, gelang ihm die Auswanderung nach Palästina, wo er fast zwei Jahrzehnte im Zentrum von Tel-Aviv wohnte. Seine historischen Neigungen konnte er hier nur wenig verfolgen. Einige Vorträge in der Historisch-Generalogischen Gesellschaft, hauptsächlich der Familienforschung gewidmet, und einige Aufsätze in hebräischen Zeitschriften wie Kirjat Sefer, Reschumoth, Sinai, Tarbiz und Zion, seien erwähnt. 1955 ging er zum ersten Mal zur historischen Forschung für viele Monate nach Deutschland und 1957 wurde er an das von Professor Rengstorf geleitete Institutum Judaicum der Universität Münster berufen. Die Früchte seiner Forschungsarbeit sind nahezu unübersehbar. Wollte jemand es unternehmen, eine lückenlose Bibliographie seiner in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften verstreuten wissenschaftlichen Arbeiten herzustellen, er könnte jahrelang arbeiten und käme doch nicht zum Ziel. Was hier von den Früchten seiner Forschung erwähnt sei, können nur die wenigsten Arbeiten sein, die zufällig irgendwie bekannt worden sind. Da sind zunächst viele Aufsätze in der Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland. Schon 1951 schrieb er darin, noch von Israel aus, über Juden in dem tausendjährigen Gandersheim. Dann folgten viele Aufsätze in der Zeitschrift des Hebrew Union College (Jewish Studies) in Cincinatti. Im Bulletin des Leo Bäck-Instituts hat er wiederholt geschrieben, in der Zeitschrift für die Geschichte der Juden schon von Anfang an. Als er nach Westfalen kam, hat er sich natürlich vornehmlich, aber nicht ausschliesslich, mit der Geschichte der Juden in Westfalen beschäftigt, in Münster, in Dortmund, in der Grafschaft Mark, aber auch in dem winzigen Padberg. Ausserdem hat er zur Einweihung der neuen Synagoge in Münster zur Gedenkschrift einen historischen Beitrag geliefert. Eine Dokumentation über die Juden in Münster 1933 bis 1945 ist in Zusammenarbeit mit Ulrich Dieckmann 1960 erschienen. Äusserst wertvoll ist Brillings Westfälisch-Jüdische Bibliographie, die er in dem von Hans Chanoch Meyer 1962 herausgegebenen Westfalenbuch zusammenstellte. Seine vielfachen westfälischen Forschungen führten zu dem jetzt in Druck befindlichem Werk "Westfalia Judaica", in dem er alle von ihm geprüften Urkunden zur Geschichte der Juden in Westfalen im Mittelalter zusammenstellt.

Trotzdem blieb er seinem alten Forschungsgebiet Schlesien treu. Sein Werk "Geschichte der Juden in Breslau von 1454 bis 1702" konnte erst 1960 erscheinen. Es ist die schon in der Hitlerzeit begonnene, aber bedeutend erweiterte Dissertation, mit der er 1958 in Münster

HISTORISCHE ZEITSCHRIFT

Herausgegeben von
THEODOR SCHIEDER und WALTHER KIENAST

Band 203 Heft 1-3

Dieser Band enthält:
Aufsätze

Heft 1
Realpolitik als Ideologie. Die Bedeutung des Jahres 1866 für das politische Denken in Deutschland. Von K.-G. FABER
Europäische Einigungsidee 1923-1930 und Briands Europaplan im Urteil der deutschen Akten. 1. Teil. Von W. LIPGENS
Miszelle. Die Krise des internationalen Systems 1939. Von G. ZIEBURA

Heft 2
Karls des Grossen Frömmigkeit. Von A. WAAS.
Europa, Amerika und Russland in Vorstellung und Denken des 19. Jahrhunderts. Von G. BARRACLOUGH
Europäische Einigungsidee 1923-1930 und Briands Europaplan im Urteil der deutschen Akten (2. Teil). Von W. LIPGENS

Heft 3
Walter Kienast zum 70. Geburtstag
Der Herzogtitel in Frankreich und Deutschland (9. bis 12. Jh.). Von W. KIENAST
Rankes erstes Buch. Von E. SCHULIN
Staatsstreichplan oder Staatsstreichbereitschaft? Bismarcks Politik in der Entlassungskrise. Von J. C. G. RÖHL

Schrifttum, Anzeigen und Nachrichten, Vermischtes.

R. OLDENBOURG VERLAG, MÜNCHEN und WIEN

promovierte. Im Jahrbuch der Friedrich Wilhelms-Universität Breslau, 1967, erschien eine Arbeit über die jüdische Siedlung in Breslau in der Zeit von 1697 bis 1707, in der Tel-Aviver Zeitschrift der Breslauer und Schlesier schreibt er über die aus Bernstadt stammende Familie (eine Pringsheim ist die Witwe von Thomas Mann und die Mutter von Golo Mann). In einem von der Stadt Essen herausgegebenen Werk über Hindenburg (Ober-Schlesien), alias Zabrze, beschreibt er die Juden in Hindenburg. In einer Zeitschrift der Schlesier veröffentlicht er eine Arbeit über schlesische Ortsnamen als jüdische Familiennamen.

Von den auf andere Gebiete bezüglichen Forschungen seien erwähnt:mehrere Arbeiten über den Chevalier von Geldern (u.a. in der Zeitschrift der jüdischen Gemeinde Fürth), über Österreichisch-Schlesien, über Jonathan Eibenschütz (beide Arbeiten in der Zeitschrift für die Geschichte der Juden), über das Protokollbuch der Gemeinde Friedberg

(in den Wetterauer Nachrichten), über Heinrich Heines Familie (Arani-Verlag, Berlin). Weitere Arbeiten erschienen von ihm im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, in den Jahrbüchern des Leo Baeck-Instituts, im Mitteilungsblatt des Irgun Olej Merkas Europa, im Jewish Chronicle, in der Zeitschrift für Ostforschung, in den Vierteljahresblättern der Trierer Gesellschaft für nützliche Forschungen, im Trierischen Jahrbuch, im Archiv zur Geschichte des Buchwesens, in der Rheinisch-Westfälischen Zeitschrift für Volkskunde.

Diese Titel von Zeitschriften sind nur Bruchstücke einer umfassenden wissenschaftlichen Arbeit und können bei weitem nicht das gesamte literarische Schaffen Brillings registrieren.

Sicher hat sich jetzt sein Aufgabengebiet als Obercustos für Westfalen und als Dozent an der Universität Münster erweitert, aber wir zweifeln nicht, dass er in der Kraft seiner Jahre auch weiterhin die Zeit finden wird, manche jüdisch-wissenschaftliche Arbeit zu leisten. Hierzu sei ihm auch von dieser Stelle, an der er von Anfang an mitgearbeitet hat, voller Erfolg gewünscht.

LITERATUR-BEILAGE

MIT

BUCHBESPRECHUNGEN

von Zeev Barth, Dr. K.-J. Ball-Kaduri, Dr. Hugo Gold, Prof. Dr. Hermann Sternberg und Prof. Dr. Harry Zohn.

(Die besprochenen Bücher sind in alphabetischer Reihenfolge der Autoren bzw. Herausgeber geordnet)

I.

Dante Alighieri: Über das Dichten in der Muttersprache. Reprografischer Nachdruck. (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt. IV, 106 S., Ln. DM 13.20) — Franz Dornseiff und Joseph Balogh legen hier die Übersetzung eines Stiefkindes der Danteschen Werke, nämlich seiner theoretischen Schrift über poetische, stilistische, grammatische und metrische Fragen "De vulgari eloquentia" vor. Die beiden Übersetzer haben die Arbeit Dantes auch mit vielen Erläuterungen versehen. Sie äussern dabei die Ansicht, dass Dantes Ziel bei der Abfassung von "De vulgari eloquentia" nicht wissenschaftliche Sprachbetrachtung war, sondern in erster Reihe Sprachpolitik, nämlich die Schaffung einer Theorie im Dienst eines reformistischen Programmes, eine national-italienische Schrift- und Literatursprache zu schaffen, die die Vielzahl der Mundarten ersetzen soll.

William Sheridan Allen: Das haben wir nicht gewollt. (Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh. 325 S, 5 Tab., DM 24.—) Das Ergebnis seiner Doktorarbeit, die in der Tat eine höchst interessante zeitgeschichtliche Reportage ist, fast der junge amerikanische Autor schon in ein paar Vorwortsätzen zusammen: "Die tatsächliche Machtergreifung im Frühjahr 1933 geschah überwiegend von unten, wenn sie auch durch Hitlers Stellung als Reichskanzler erleichtert wurde". Die Bürger von "Thalburg", der von Allen gewählten Musterstadt waren es, die es den Nazis in diesem kleinen Nest leicht gemacht hatten, nach der Macht zu greifen, haben ihnen schliesslich auch treue Dienste geleistet. Die politische, wirtschaftliche, moralische und geistige Krise, die indirekt Anlass zu allem Späteren waren, werden von Allen berücksichtigt. Auch den vereinzelten geistigen Widerstand registriert er aufmerksam. Die Arbeit Allens gründet auf genauem Studium an Ort und Stelle. Er durchstöberte die Stadtarchive von "Thalburg" — Pseudonym für eine andere Kleinstadt in Niedersachsen, — er durchblätterte die Ortszeitungen aus jener Zeit und bietet deshalb nicht nur eine überaus detaillierte Analyse, sondern auch eine recht glaubwürdige.

Frank Arnau: Jenseits der Gesetze. Kriminalität von den biblischen Anfängen bis zur Gegenwart. (Rütten & Loening Verlag, München. 350 S. mit 32 Abb. im Text und 25 Kunstdruck-Abb., DM 32) — Arnaus vorliegendes Buch zeigt profundes Wissen auf dem Gebiete der Kriminalität. Er behandelt historisch erwiesene Einzelschicksale im Bereich der Kriminalität, um ein faszinierendes Gesamtbild des Verbrechertums zu zeichnen: die Tat, den Täter, das Motiv, die Umwelt und die Justiz. Das Buch führt uns in die Zentralen der grossen kriminalpolizeilichen Organisationen, wie FBI, Scotland Yard, Sureté u.a.m.

Augustin Kardinal Bea: Die Kirche und das jüdische Volk (Verlag Herder, Freiburg i. Br., 168 S., Ln. DM 19.50) — Kardinal Bea gibt in diesem Buch einen Kommentar zu diesem in der ganzen Welt starkbeachteten Konzilsdokument, das auch die sogenannte Judenerklärung enthält. Der Autor legt dar, welche Beziehungen zwischen der Kirche und dem jüdischen Volk bestanden und bestehen, angefangen von der Epoche der Vorbereitung des Christentums im Alten Testament bis zur Gegenwart. Vor dem Hintergrund der heilsgeschichtlichen und biblischen Zusammenhänge erläutert er die Stellung des jüdischen Volkes vor Gott und die innere Beziehungen zwischen Kirche und Judentum, zwischen dem einzelnen Christen und Juden im gemeinsamen Glauben an die biblische Offenbarung.

Lisl Beer: This, my Island (Bruce Humphries Publishers, Boston. 254 S., $ 3.75). — Menschliches Heldentum in der Zeit schwerster Bedrängnis schildert Lisl Beer. Schauplatz der Romanhandlung ist eine kleine Insel im Ärmelkanal, deren Bewohner eines Tages überrascht feststellen müssen, dass sie von den Deutschen okkupiert wurden. Im Mittelpunkt steht Sylvia, eine heldenhafte Frau, die dem Anschein nach ihren eigenen "Frieden" mit den Okkupanten geschlossen hatte, aber nur um zur nächtlichen Stunde ihren Mann, der sich in einem Versteck aufhält, aufsuchen und über das Geschehen informieren zu können. Als dann der Befehl ergeht, den Viehbestand der Insel nach Deutschland abzutransportieren, nimmt die gesamte bäuerliche Bevölkerung den Untergrund-Kampf gegen die Nazis auf. Die jüdische Autorin, die gleichzeitig Malerin und Autorin vieler Marionettenspiele ist, hat einen gut lesbaren, weil flüssig geschriebenen Roman vorgelegt.

Erich Beck: Bibliographie zur Landeskunde der Bukowina. Literatur bis zum Jahre 1965. (Verlag des südostdeutschen Kulturwerkes, München) — Das Werk ist für die Erforschung eines Landes bestimmt, in dem viele Völker neben- und miteinander freundschaftlich lebten, wiewohl auf seinem Boden verschiedene Kulturbereiche aufeinanderstiessen. Naturgemäss kann eine Bibliographie nur im Rahmen des vorhandenen Quellenmaterials Vollständigkeit anstreben, ohne sie je zu erreichen. Im vorliegenden Falle wurde die Literatur in den westdeutschen und österreichischen Bibliotheken sorgfältig ausgewertet, desgleichen die Staatsbibliothek der Stiftung Preussischer Kulturbesitz in Marburg/Lahn, die Bibliothek des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart, die Senkenbergische in Frankfurt/Main, die Bayerische Staatsbibliothek in München, die Rumänische Bibliothek in Freiburg/Br., die Österreichische Nationalbibliothek in Wien und die Administrativbibliothek des Bundeskanzleramtes in Wien. Da in diesen Bibliotheken vorzugsweise deutsches Schrifttum Platz fand, erscheint die deutsche Quellenkunde besonders berücksichtigt. Die Sachgruppen sind alphabetisch und chronologisch geordnet. Das Inhaltsverzeichnis und das der Abkürzungen der Zeitschriftentitel gehen dem bibliographischen Hauptteil voran; dieser umfasst 7371 Titel von Büchern und Aufsätzen samt Zeit und Ort ihres Erscheinens. Am Schluss findet sich ein mit Genauigkeit ausgearbeitetes Verfasser-Register. Das dankenswerte Werk umfasst 378 Seiten. Druck und Papier sind auf der Höhe. Wer sich um die Erforschung der Geschich-

te der Bukowina bemüht oder bemühen wird, wird in dem vorliegenden Werk, dem ersten dieser Art, ein unentbehrliches Handbuch zur Lösung mancher, noch auf Klärung harrender Fragen erblicken.

Lee A. Belford: Einführung in das Judentum (Oncken Verlag, Kassel. Taschenbuch, DM 4.80) — Eine durchaus korrekte, ziemlich amerikanische, aber auch im deutschen Sprachraum gewiss nützliche Arbeit, die den christlichen Leser kurz und sachlich über Geschichte, Glauben, Bräuche, Feste und Alltag des alten wie des heutigen Judentums informiert und Antwort auf die öftesten Fragen stellt, die von Christen an Juden gestellt (oder auch nicht gestellt) werden. Der Leser erfährt was der Talmud, die Mischna oder Gemarra ist, er wird über den Charakter des Talmud, über Männer wie Ibn Gabirol, Maimonides informiert, macht seine erste Bekanntschaft mit Begriffen wie Chassidismus oder Kabbala, lernt die Bedeutung jüdischer Feste ,kennen und manches mehr.

Schalom Ben-Chorin: Zwiesprache mit Martin Buber. (Paul List Verlag, München. 254 S., Ln. DM 14.80) — Schalom Ben-Chorin, der israelische Publizist, langjähriger Schüler und Bewunderer Bubers, hat in diesem Band die Gespräche mit dem grossen jüdischen Weisen niedergelegt, der stets eine starke Aussage über sich selbst übte. Die Persönlichkeit Bubers, seine Probleme, sein Leben und die Themen, die sein Denken beschäftigten, werden erhellt, sein Ringen um eine Verständigung mit den Arabern wird sichtbar. Ein Photo Bubers und das Faksimile eines Briefes sind begrüssenswerte Beilagen des Büchleins.

Martin Beradt: Die Strasse der kleinen Ewigkeit. (Scheffler Verlag, Frankfurt a.M., 271 S., DM 16.80) — Martin Beradt legt einen Roman über die Berliner Grenadierstrasse vor, jenes Zentrum ostjüdischer Flüchtlinge, in dem in den zwanziger Jahren kleine jüdische Handwerker ihr armseliges Leben fristeten, ihre religiösen Gesetze befolgten, der Tradition treu blieben und in ihrem Sinne auch ihre Kinder aufzogen. Beradt ist es gelungen wirklichkeitsnahe Bilder jüdischer Menschen jener Zeit zu zeichnen, ohne Verkrampftheit oder dem Bedürfnis nach literarischer Wiedergutmachung. Seine jüdischen Figuren in der Grenadierstrasse sind nicht nur sentimentalisierte, idealisierte Figuren, sondern Menschen aus Fleisch und Blut, mit ihren Vorzügen und ihren nur allzu menschlichen Schwächen.

Der Grosse Bertelsmann Weltatlas. Geographie — Klima — Bevölkerung — Wirtschaft. Jubiläumsausgabe. Hrsg.: Kartographisches Institut Bertelsmann. (Bertelsmann Verlag, Gütersloh. 440 S. im Offsetdruck, darunter 40 S. Text, 160 Kartenseiten und 240 Registerseiten DM 128.—). — Ein praktisches, ästhetisch befriedigendes, mit einer neuartigen Bindung versehenes und ausgezeichnet gedrucktes kartographisches Produkt, eine würdige Ergänzung der Bertelsmann-Lexikon-Bibliothek, liegt vor uns. In 22 Farbabstufungen gedruckte Karten und ein Ortsregister mit 160.000 Stichworten sind die einmaligen Vorzüge dieses Bandes, der auch Auskunft gibt über politische, religiöse, ökonomische, verkehrstechnische und viele andere Fragen eines jeden Landes. Ein elfseitiger Sprachenschlüssel ist ebenfalls ein begrüssenswertes Novum. Es ist ein Weltatlas zum zuverlässigen Nachschlagen, kein Bildband, wie man ihn letztens nur allzu oft und überflüssigerweise anzutreffen pflegt.

Das Christentum und die Juden. Herausgegeben von Walter Bienert. Arbeiten der Melanchthon-Akademie, Köln. Bd. 1 (Verlag Der Löwe, Köln. 208 S., br. DM 12.—) Der Band enthält dreizehn Vorlesungen, die im Winter 1963/64 an der Kölner Melanchthon-Akademie zum Thema "Christentum und Judentum" gehalten wurde. Zum Teil basieren die Vorträge auf dem Hintergrund einer Studienreise nach Israel und ihr Ziel ist "das gemein-

same Suchen von jüdischen, katholischen und evangelischen Theologen sowie von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen nach einem Überwinden von Vorurteilen und einem Sich-Begegnen". Der Themenkreis der Vorträge reicht von der "bleibenden Gültigkeit des Alten Testaments und Israels nichtwiderrufener Erwählung", über die "Kollektivschuld am Tode Jesu" bis zu dem Verhalten der Kirchen von der Antike und dem Mittelalter bis zur Gegenwart zu den Juden.

Michale Beurdeley: China — Chinesische Sammler durch die Jahrhunderte (Hirmer Verlag, München. 284 S., 24 Farbtfln., 124 schwarz-weisse Abb., Bibliographie, Zeittafel, Karte und Register, DM 98.—) Schon in zahlreichen Publikationen wurde versucht, chinesische Kunst in mehr oder weniger wissenschaftlicher Form dem europäischen Liebhaber schöner Dinge verständlich zu machen. Die Art wie der Autor dieses grundlegenden, beispielhaften Bandes die fernöstlichen Kunstwerke unserem Verständnis näher bringt, ist das Besondere an ihm. Es ist das Ziel Beurdeleys die Schätze Chinas in ihrer ursprünglichen Atmosphäre wieder lebendig werden zu lassen und den Kontakt zur Geschichte herzustellen. Äusserst lebendig und anschaulich geschriebene Berichte über das alltägliche Leben berühmter chinesischer Persönlichkeiten und Sammler vermitteln dem Leser eine intime Kenntnis der Sammelobjekte und geben ihm Einblick in all das, was der chinesische Sammler besonders schätzte. Zuverlässige Arbeiten der älteren und neueren Forschung werden im vorliegenden Band gleichermassen berücksichtigt. Die Forschung ist die Hilfe, mit der allein es möglich ist tief in die private Atmosphäre der chinesischen Sammler einzudringen. Ein grosser Teil der Dokumentation ist aus chinesischen Originaltexten, aus den Katalogen der kaiserlichen und privaten Sammlungen sowie aus chinesischen Monographien und Gelehrtenhandbüchern geschöpft. Es wird gezeigt was den Kunstliebhaber in jeder Epoche besonders anzog, was er besonders schätzte. Das Bestreben jedes Stück mit "chinesischen Augen" zu betrachten und alle europäischen Kriterien, die das Urteil trüben könnten, ausser Acht zu lassen, zeigt Schätze und Kulturen des alten China im authentischen Licht. Die Erfahrung für einen derart vorbildlichen Band und das Material dieses Buches sammelte der Autor, Spezialist für Ostasiatische Kunst, auf zahlreichen Reisen nach dem Fernen Osten. Vorzüglichen Bildern steht ein fundierter Text gegenüber, die Farbreproduktionen sind ausgezeichnet. Ein kostbarer, wertvoller Band fürwahr.

Robert Boulanger: Ägyptische und Altorientalische Malerei — (Editions Rencontre, Lausanne. Reihe: "Weltgeschichte der Malerei". Mit zahlr. Farbtafeln. — Wie alle Bände dieser Reihe ist auch dieser zweite herausgegeben unter der Leitung von Claude Schäffner, unter der künstlerischen Beratung von J.-C. Lamert und dem für den Bildteil verantwortlichen A. Held. Zeugnisse und Dokumente, eine Übersicht der Hauptabschnitte der archäologischen Erforschung dieser Malerei, eine Chronologie und die in diesen Bänden nie fehlende Museologie sowie Karten bilden den Inhalt des Bandes. Die Farbreproduktionen der Kunstwerke sind sehr qualitätsvoll und ausserdem vorzüglich fotografiert.

Brunsvicensia Judaica. Gedenkbuch für die jüdischen Mitbürger der Stadt Braunschweig 1933—1945. (Waisenhaus-Buchdruckerei und Verlag, Braunschweig. 237 S., DM 15.—) "Für die Bezeichnung 'Schicksal unbekannt' steht sicher meist die Deportation und ein schreckliches Ende in einem Vernichtungslager, hinter vielen Todesarten verbirgt sich oft die Aufgabe des eigenen Lebens, das blosse Wort 'emigriert' bedeutet fast immer eine Flucht auf Leben oder Tod und in jedem Fall die Aufgabe der Existenz, den Verlust von Hab und Gut, von Verwandten und Freunden. Von der verlorenen Heimat führte der Weg ins Ungewisse..." So steht es in der Vorbemerkung zum eindrucksvollen und erschütternden Hauptteil dieses Gedenkbuches,

DIE ARBEIT DER WISSENSCHAFTLICHEN BUCHGESELLSCHAFT ist der Schaffung wichtiger Bücher (Dokumentarwerke, Quellenwerke, Lokika, Handbücher, Konkordanzen, Gesamtausgaben, Studienausgaben, Untersuchungen und Abhandlungen) auf allen Gebieten der GEISTESWISSENSCHAFTEN gewidmet: Philosophie — Geschichte der Mathematik und Physik, der Naturwissenschaften und der Medizin — Psychologie — Pädagogik — Theologie — Klassische Altertumswissenschaft — Geschichte — Politische Wissenschaft — Germanistik — Deutsche Dichtung — Romanistik — Anglistik — Osteuropa — Weltliteratur in deutscher Sprache — Geographie — Indogermanistik — Orientalistik — Kunstgeschichte — Musikwissenschaft — Rechts- und Staatswissenschaft — Volkswirtschaft — Soziologie — Publizistik und Bibliothekwissenschaft.

WAS WIRD GEBOTEN?

Etwa 4.500 lieferbare oder zur Subskription stehende Bücher im Hauptprogramm; Originalgrafik, fremdsprachige Originalliteratur, Phonogeräte, Büchermöbel im Nebenprogramm.

GÜNSTIGE VORZUGSPREISE

für Mitglieder. Keine wertmässig gebundene Abnahmeverpflichtung. Jedes Buch kann zu Geschenkzwecken auch mehrmals bestellt werden.

Laufend Informationen durch sechs Arbeitsberichte, einen Gesamtkatalog (über 600 Seiten, kartoniert) und zwei Nebenkataloge jährlich.

Austrittsmöglichkeit jeweils zum 31.12. nach schriftlicher Erklärung sechs Wochen vorher.

SUBSKRIPTION EINES BUCHES PRO JAHR

Keine Vierteljahresbücher oder ähnliche Regelungen! Nach FREIER WAHL kann ein Buch oder eine Schallplatte oder eine Grafik subskribiert oder bezogen werden. Welche Buchgemeinschaft kann solche risikolosen Bedingungen bieten?

Die WISSENSCHAFTLICHE BUCHGESELLSCHAFT ist rechtlich gesehen ein Verein, dem heute mehr als 60.000 Mitglieder angehören. Es darf KEINERLEI PRIVATGEWINN entnommen werden. Eventuelle Überschüsse dürfen satzungsgemäss ausschliesslich zur Schaffung weiterer Bücher oder den Voraussetzungen dazu verwendet werden. Ihre Leistungsfähigkeit verdankt die WISSENSCHAFTLICHE BUCHGESELLSCHAFT der gegenseitigen Hilfe ihrer Mitglieder: Übernahme von Vorbestellungen auf zur Subskription stehende Titel, um eine möglichst hohe Auflage und dadurch möglichst günstige Preise zu erzielen; ein der Förderung schwieriger Titel dienender Mitgliedsbeitrag (DM 6.— jährlich; für Studenten DM 4.—); geistige Mitwirkung durch Vorschläge für die Programmgestaltung.

(bitte ausschneiden und einsenden)

An die
Wissenschaftliche Buchgesellschaft
61 Darmstadt
Postfach 1129

Bitte senden Sie mir auf Grund dieses Berechtigungsscheines kostenlos und unverbindlich die Mitgliedsbedingungen, den Jahresprospekt (über 600 Seiten, kartoniert) und alle Nebenprospekte.

Name Vorname

Postleitzahl Ort Strasse

wo (naturgemäss nicht vollständig) auf 71 Seiten Namen und Daten der jüdischen Bürger der Stadt Braunschweig 1933—1945 verzeichnet sind: Geburtsdaten, Lebensdaten, Emigrationsdaten, Verschleppungsdaten, Todesdaten. Am 16. Juni 1933, am Tage der reichsdeutschen Volkszählung, lebten 682 Juden in Braunschweig. Ihrer Schicksale unter der Gewaltherrschaft des Nationalismus soll mit diesem Buch vor allem gedacht werden. — Daneben ist in acht historischen Beiträgen beschrieben, was die Juden für das Ansehen und die Bedeutung von Braunschweig getan haben, seit im Jahre 1704 Herzog Anton Ulrich einigen Juden Niederlassungsrecht und freie Ausübung ihrer Religion gewährt hatte. Ein Anhang des mit Forschungsmitteln der Bundesrepublik geförderten, von Bilzer und Moderhack erarbeiteten Gedenkbuches zeigt Bilder einiger Autoren, der früheren, 1940 abgerissenen Synagoge und des alten und neuen jüdischen Friedhofs in Braunschweig.

Andreas Biss: Der Stopp der Endlösung (Seewald Verlag, Stuttgart. 358 S., DM 22.—) Biss, ein Cousin Joel Brands und Mitbeteiligter an den bereits historischen Geschehnissen in Budapest von 1944, erzählt in diesem Buch seine eigene Version von jenem Schachergeschäft, das zwischen SS und der Waadah eingefädelt aber nicht durchgeführt wurde. Die seinige ist verschieden von der Version, die man aus den Berichten von Joel Brand und Rezsö Kastner kennt. Biss geht sogar so weit, Brand der Feigheit und des Verrats zu beschuldigen; er wäre arbeitsscheu gewesen und nur darauf bedacht, die eigene Haut zu retten. Dafür fällt er aber ein sehr positives Urteil über Kurt Becher, den SS-Standartenführer, von dessen ehrlichem Wunsch zu helfen Biss überzeugt zu sein scheint. Brand und Kastner sind tot. Sie können der späten Version von Biss nicht mehr widersprechen. Das neue Buch bietet eine Fülle von neuen Einzelheiten, ob es aber einen zuverlässigeren Bericht darstellt, als sie Kastner und Brand zu bieten hatten, ist schwer zu beurteilen.

Max Brod: Über die Schönheit hässlicher Bilder. Ein Vademecum für Romantiker unserer Zeit (Paul Zsolnay Verlag, Wien. 256 S., Ln. DM 18.50) — Nur die Kapitel "Ernste Musik in Prag", "Wandel der Zeiten", Ratschläge für nervöse Zeitungsleser, "An-Sich-Sein" und "Schwejk im Himmel" sind neu an diesem Band. Er ist sonst schon vor 54 Jahren bei Kurt Wolff erschienen, als Max Brod noch jung und ein "Modernist" war. Mittlerweile ist Max Brod — und keineswegs nur er — älter geworden, aber seine Essays enthalten auch heute noch vieles Aktuelle. Wer Max Brod'sche Werke in der Bibliothek liebt, wird einen längst vergriffenen Band hier in Neuausgabe finden und sich wieder an der sublimierten Sprache des grossen Romanciers und Meister-Essayisten erfreuen können.

Alexander Charim: Die toten Gemeinden (Europa Verlag, Wien/Frankfurt/Zürich. Monographien zur Zeitgeschichte. 51 S., br.) — Der in Wien tätige Journalist Charim berichtet in dieser Sammlung von Reportagen von seinen Besuchen an den Stätten, wo einst blühende jüdische Gemeinden bestanden und wo jetzt nur wenige Zeugen einer grossen Vergangenheit dem Reporter notdürftig Auskunft zu geben vermögen. Er besuchte das Jüdische Museum in Prag, er war in Budweis, Brünn, Olmütz und anderswo und seine Berichte sind ebenso aufschlussreich wie beängstigend.

Arthur A. Cohen: Der natürliche und der übernatürliche Jude. Das Selbstverständnis des Judentums in der Neuzeit. (Verlag Karl Alber, Freiburg i.Br., 192 S., Ln. DM 19.80.) — Die Gefährdung des zeitgenössischen Judentums und seiner Mission durch die um sich greifende Assimilation; die Gefährdung der Volkseinheit durch die assimilationsbedingten Mischehen und manches mehr, beschäftigen Cohen, der nach einer neuen Sendung für das auserwählte Volk in der heutigen Welt sucht. Er führt den Leser in die

STUDIA JUDAICA,

FORSCHUNGEN ZUR WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS

Herausgegeben von Ernst Ludwig Ehrlich, Basel

In dieser Reihe erscheinen Werke aus Geschichte und Wissenschaft des Judentums. Bekannte Fachleute haben den Ertrag langjähriger Forschungsarbeit vorgelegt, um dazu beizutragen, ein Bild vom Judentum zu zeichnen, wie es sich aus dessen Quellen ergibt. Das Anliegen dieser Reihe ist es, den Leser in den Stand zu setzen, das Phänomen des Judentums in seiner Jahrtausende umfassenden Geschichte verstehen zu lernen, damit er sein Wissen nicht mehr aus sekundären Quellen zu schöpfen braucht. Auf diese Weise dient die STUDIA JUDAICA-Reihe echter Wissenschaft, wobei die kritische Befragung der Quellen, die Voraussetzung jeder Forschung, selbstverständlich ist.

Band I:

Paul Winter, On the Trial of Jesus
Gross-Oktav. X, 216 Seiten. 1961. Ganzleinen DM 22,—

Band II:

Michael Avi-Yonah, Geschichte der Juden im Zeitalter des Talmud
In den Tagen von Rom und Byzanz
Gross-Oktav. XVI, 290 Seiten. 1962. Ganzleinen DM 38,—

Band III:

Gershom Scholem, Ursprung und Anfänge der Kabbala
Gross-Oktav. IX, 434 Seiten. 1962. Ganzleinen DM 48,—

Band IV:

Abraham Schalit, König Herodes. Der Mann und sein Werk.
Gross-Oktav. ca. 850 Seiten. Erscheint im Sommer 1967.

WALTER DE GRUYTER & CO., BERLIN 30

DIE MISCHNA

Text, Übersetzung und ausführliche Erklärung

Mit eingehenden geschichtlichen und sprachlichen Einleitungen und textkritischen Anhängen

Begründet von

Georg Beer und Oscar Holtzmann, unter Mitarbeit zehlreicher Gelehrter des In- und Auslandes in Gemeinschaft mit *Rudolf Meyer herausgegeben von*

KARL HEINRICH RENGSTORF und LEONHARD ROST

Verlangen Sie unseren ausführlichen Sonderprospekt, der sie genauestens über den Aufbau der Ausgabe unterrichtet.

VERLAG ALFRED TÖPELMANN, BERLIN 30

geistesgeschichtliche Entwicklung des Judentums der jüngeren Zeit, vornehmlich in Mitteleuropa ein, macht ihn mit der "deutsch-jüdischen Renaissance" oder auch "Symbiose" bekannt, um sich dann den neuen Wegen zuzuwenden, welche die grosse jüdische Gemeinschaft in Amerika beschritten hatte, die sich heute als mächtigstes jüdisches Zentrum von dem europäisch-jüdischen Erbe freimacht, das auch auf theologischer Ebene in so mancher Hinsicht umdenkt. Ein Buch, das zum Nachdenken anregt und ein wichtiger Beitrag ist zur theologischen Diskussion im Judentum und zwischen den Religionen.

Luis Diez del Corall: Doktrinärer Liberalismus. (Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied a Rh., 409 S., DM 38.—) — Als Schüler und Freund Ortega y Gassets sind del Corrals in der Reihe "Politica" erschienenen geistesgeschichtlichen Arbeiten durch eine intime Kenntnis der deutschen und europäischen Kultur charakterisiert. Im vorliegenden Werk ist der Autor bestrebt, einen festen, objektiven Standpunkt zu finden, von dem aus er die Zeitgeschichte beurteilen kann und mit dem auch eine wesentliche Lücke in der Geschichte des europäischen Liberalismus geschlossen werden wird. Er behandelt vor allem jene doktrinären Theorien, die während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts enstanden waren. Als spezielles Charakteristikum für den doktrinären Liberalismus ist das Faktum anzusehen, dass er die Extreme einer absoluten Monarchie ebenso ablehnte, wie er den Status einer allgemeinen Demokratie bekämpfte. Die Doktrinären erklärten die monarchisch gemässigte Bourgeoisie zum intellektuellen und moralischen Rüstzeug und zur Führungselite. Die politische Repräsentation wird daher durch eine objektive Vernunft konstituiert.

Robert und Marianne Cornevin: Geschichte Afrikas von den Anfängen bis zur Gegenwart (Ernst Klett Verlag, Stuttgart. 467 S., Ln. DM 36.—) Afrika wird oft als Kontinent ohne Geschichte betrachtet oder aber als der Erdteil der Kolonisation und des Handels mit Europa. Eine Geschichte des Schwarzen Kontinents, die die geologische, ethnologische und anthopologische, die kulturelle, historische und politische Entwicklung dieses Kontinents in einem afrikanischen Zusammenhang sieht, fehlte bislang. Die beiden Autoren des vorliegenden Werkes lebten aber und arbeiteten 12 Jahre lang in Afrika. Mit Gewissenhaftigkeit und fundierten Kenntnissen wird der innere Zusammenhang des Kontinents und die gemeinsame Geschichte der verschiedenen Territorien und ihrer Völker dargestellt. Um diese Gesamtschau bieten zu können, musste der Begriff der Geschichte häufig erweitert werden und auch der mündlichen Überlieferung eine weit grössere Bedeutung eingeräumt werden als sonst üblich. So entstand das zusammenhängende Geschichtsbild eines Erdteils, dessen prähistorische Kulturen durch die Fresken von Tassili und den mächtigen Aufschwung Ägyptens im ersten Jahrtausend v. Chr. bezeugt sind. Eine bedeutende Epoche bricht für Afrika mit den grossen Entdeckungsfahrten im 16. Jh. an. Und mit dem Ende der Kolonialperiode beginnt dann die Zeit des neuen "afrikanischen Afrika". Diese als Standardwerk geltende Geschichte ist geeignet, das bei uns wachsende Interesse an der Geschichte Afrikas zu befriedigen.

Gerhard Debus: Schalom Israel. Tagebuch einer Reise (Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh. 200 S. mit 24 ganzs. Fotos, Ln. DM 14.80)— Ein unverkrampfter Israel-Bericht aus deutscher Feder endlich, der weder "Vergangenheit bewältigen" noch sonstwelche hehren Dinge anstrebt, sondern klipp und klar berichten will, was der Autor — ein Deutscher allerdings und somit "vorbelastet" — in Israel gesehen, gehört und erlebt hat. Er schildert keine Idealfiguren, keine Superhelden, sondern Menschen aus Fleisch und Blut, die in diesem Lande leben, arbeiten, lachen, lieben und all das tun, was andere Menschen in anderen Ländern ebenfalls zu tun pflegen. Ein Buch, das informiert und auf diese Weise hilft, das Kennenlernen zu fördern und menschliche Beziehungen zu knüpfen.

Propyläen Weltgeschichte

jetzt komplett lieferbar in 10 Bänden und 2 Folgebänden

Propyläen Kunstgeschichte

18 Bände — Band 11 Professor Dr. Rudolf Zeitler,

DIE KUNST DES 19. JAHRHUNDERTS

soeben erschienen

Ferner Belletristik und Kulturgeschichte (Ernst Josef Aufricht)
Politik (Walter Laqueur) und Geschichte (Hans Joachim Schoeps)
Populärwissenschaft, Architektur, Taschenbücher.

Ullstein *Berlin Frankfurt · Wien* Propyläen

Der **Deutsche Taschenbuch Verlag** (München) setzt seine Taschenbuchreihen mit folgenden Bänden fort: "Die Kunst, seine Schulden zu bezahlen" von Honoré de Balzac, "Die tiefen Flüsse", Roman von José Maria Arguedas, "Warum für Puritaner?", Vorreden von George Bernard Shaw, "Hier irrt Goethe — unter anderen" von Hanns Braun, "Die Mythologie der Griechen — Bd. 2: Die Heroen-Geschichten" von Karl Kerényi, "Die Besiegten", zur Psychologie der Masse auf dem Rückzug, von Hans von Hentig und "Der Zweite Weltkrieg" von Lothar Gruchmann als Bd. 10 der dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. Der dtv-Lexikon wird um den Band 4 (Deh-Dz) erweitert, der dtv-Atlas zur Weltgeschichte mit dem Band 2 komplettiert. Ferner erschienen im Januar 1967: "Erste Erinnerung", Roman von Ana Maria Mature; "Ansichten eines Clowns", Roman von Heinrich Böll; "Stürmisch bis heiter", Memoiren einer Aussenseiterin, von Elisabeth Castonier; "Der Mann, der zuviel sprach", Geschichten aus dem Wilden Westen; "Was ist Philosophie?" von José Ortega y Gasset; "Die grossen Reden" von Theodor Heuss" und der dtv-Dokumentenband "Völker hört die Signale / Der deutsche Kommunismus 1916-1966" von Hermann Weber herausgegeben. Im Februar wurden neu vorgelegt: "Die Götter dürsten" von Anatole France; "Die Abenteuer des Kapitäns Vasco Moscoso" von Jorge Amado; "Doppelleben" von Gottfried Benn; "Lyrik des Abendlandes I: Von den Homerischen Hymnen bis Robert Burns. Gemeinsam mit Hans Hennecke, Curt Hohoff und Karl Vossler ausgewählt von Georg Britting; "Spreezimmer möbliert", Hörspiele von Wolfdietrich Schnurre und schliesslich das dtv-Lexikon, Band 5: Einr — Ez.

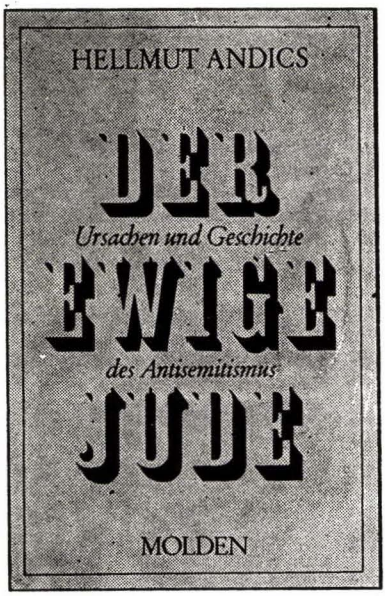
dtv-Lexikon. Ein Konversationslexikon in 20 roten Taschenbüchern. Über 100 000 ausführliche Stichwörter, 3600 Schwarz-Weiss-Abbildungen und 32 Farbtaf. Flexibler Kunststoffeinband. Band I: A — Bam, II: Ban — Buch.

(Deutscher Taschenbuch Verlag. München. Je Band DM 4.80.) — In Zusammenarbeit mit dem bewährten Brockhaus-Lexikon- Verlag begann der Deutsche Taschenbuch-Verlag mit der Veröffentlichung eines "ausgewachsenen" Konversationslexikons, das Schülern, Studenten oder auch unzähligen anderen, die sich teure Lexika nicht leisten können, ausgezeichnete Dienste leisten soll. Sowohl das Papier wie der Kunststoffeinband sind auf häufige Benützung eingestellt. Dem Text wird Vorrang vor Bildern geboten, ohne dass diese völlig stiefmütterlich behandelt würden. Die ersten beiden Bände wurden im Oktober 1966 vorgelegt und ihnen folgte seither monatlich ein weiterer Band.

Heinrich Dumoulin: Östliche Meditation und christliche Mystik. (Verlag Karl Alber, Freiburg i.Br., 312 S., Ln. DM 37.—) Der Autor, der seit 1940 an der Sophia-Universität Tokio Religionswissenschaft lehrt und zu den besten Kennern vor allem des Zen-Buddhismus gehört, sucht in diesem Buch die Verbindungen zwischen östlicher Meditation und christlicher Mystik aufzudecken. Er geht dabei von einer allgemeinen Charakterisierung des Mystischen und seiner Analyse der christlichen und buddhistischen Ausformungen aus, um dann in der Gegenüberstellung von Welt- und Selbstverständnis der östlichen Meditation und der intuitiven Selbsterkenntnis als vormystische Erfahrung in der Theologie des Richard von St. Viktor und schliesslich in Untersuchungen und Betrachtungen aus christlicher Sicht über die Hauptformen der buddhistischen Meditation und über den religiösen Charakter und die östliche Eigenart des Zen-Weges zu zeigen, dass die buddhistische Meditation ein echt religiöser Heilweg ist, der der christlichen Spiritualität sehr nahe kommt. Zwei Grundmotive lassen sich in diesem Buch feststellen: die Überzeugung vom Wert der fernöstlichen Religionen, Kulturen und Traditionen auf der einen Seite und von der Möglichkeit eines inneren Dialoges zwischen Ost und West, da ja alle Menschen in ihrer Wesensnatur gleich sind und der gleichen Bestimmung zustreben. Die fernöstlichen Werte machen einen wesentlichen Teil des Geisteserbes der Menschheit aus und können nur im Dialog mit dem Abendlande völlig erschlossen werden. So erweist sich dieses überaus wertvolle Werk nicht nur als grundlegende Arbeit zur vergleichenden Religionswissenschaft, sondern vor allem als ein zeitgemässer Beitrag und als eine Hilfe zu einem Gespräch zwischen Religionen und Kulturen.

Will Durant: Kulturgeschichte der Menschheit. Das Vermächtnis des Ostens I. Die Entstehung der Kultur — Sumer — Ägypten — Babylonien — Assyrien. (Editions Rencontre, Lausanne. 480 S., 32 ganzs. Abb) — Es erübrigt sich den Autor dieser "Kulturgeschichte der Menschheit" vorstellen zu wollen. Diese Ausgabe der Kulturgeschichte, in kleine Einzelbände aufgeteilt, fusst auf dem Text der unveränderten 2. Auflage der Francke-Ausgabe, wurde in der Illustration bereichert und in schönem Einband auf den Markt gebracht. Die Reihe beginnt mit der Geschichte des Ostens, weil jene Kulturen den Hintergrund und die Basis für die griechische und römische Kultur späterer Zeit bildeten.

Judenhass — Schuld der Christen?! Herausgegeben von Willehad Paul Eckert Ernst Ludwig Ehrlich. Mit einem Ergänzungsheft von W. P. Eckert (Verlag Hans Driewer. 528 S., 47 Abb., Pb. DM 19.80 und 96 S., br., DM 5.60) — "Versuch eines Gesprächs" heisst es im Untertitel des Hauptbandes. An diesem gelungenen Gespräch nahmen Pater W. P. Eckert und der jüdische Gelehrte E. L. Ehrlich teil, in dem aufrichtigen Bestreben nach einer Verständigung, nach dem Hervorheben des Gemeinsamen und Aufräumung mit dem so überflüssig Trennenden. In dem kurz nach Erscheinen des Hauptbandes folgenden Ergänzungsheft wird ein zusammenfassender Bericht über Geschichte, Inhalt und theologische Bedeutung der Konzildeklaration zur Judenfrage, wie sie in der Erklärung "Das Verhältnis der Kirche zu den



420 Seiten, Leinen, 2 Karten,
Anmerkungen, Zeittafel
DM 22,—, S 136.—

Ein österreichischer Autor und ein österreichischer Verleger, die beide über den Verdacht erhaben sind, Neonazis zu sein, haben den begrüßenswerten Versuch unternommen, ein wenig Unbefangenheit zurückzuerobern. Hellmut Andics hat ein Buch geschrieben, das die Bezeichnung „unparteiisch" verdiente, wenn es heute möglich wäre, über den Schatten von Auschwitz zu springen.
Hellmut Jaesrich, Norddeutscher Rundfunk-Fernsehen

Darum hält Andics in seiner fundierten Untersuchung den Pendelschlag vom Extrem des Antisemitismus in den des Philosemitismus um jeden Preis mit festem Zugriff an.
Die Tat, Zürich

Eine brillante Untersuchung . . . *Arbeiter-Zeitung, Wien*

Verlag Fritz Molden · Wien - München - Zürich

-nichtchristlichen Religionen" abgegeben wurde, geboten und die dadurch der Christenheit auferlegte Aufgabe dargestellt. Abschliessend findet sich eine Übersicht über die wichtigsten Dokumentensammlungen und Detailuntersuchungen zu dem Thema "Die Kirchen und das Dritte Reich", die vorurteilslos Verdienste, aber auch Versagen und Mängel kirchlicher Kreise in Bezug auf die Judenfrage erhellen.

K. R. Eissler: Sigmund Freud und die Wiener Universität. Über die Pseudo-Wissenschaftlichkeit der jüngsten Wiener Freud-Biographik (Verlag Hans Huber, Bern. 191 S., kart. Fr./DM 25.—) Eissler setzt sich vehement mit den biographischen Arbeiten von Josef und Renee Gicklhorn auseinander und beschuldigt sie durch falsche Zitate, unbewiesene Hypothesen und leichtfertige Dokumentation ein völlig verfälschtes Freud-Bild gezeichnet zu haben. Eissler weist sogar mit Hilfe eigener Dokumente auf, dass das pathologische Freud-Charakterbild der Gicklhorns jeglicher Tatsachenforschung widerspricht, dass sie es in ihrer Arbeit unterlassen hatten sich sogar so grundlegender historischer Quellen wie der Freud'schen Briefe zu bedienen und auch in so mancher anderer Hinsicht eine völlig verzerrte und unrichtige Freud-Darstellung geboten zu haben.

Ismar Elbogen / Eleonore Sterling: Die Geschichte der Juden in Deutschland. Eine Einführung. (Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a M. 344 S., DM 28.) — Dieser Abriss der jüdischen Geschichte in Deutschland von der Ansiedlung während der Römerzeit bis zur "Endlösung" während der nazistischen Ära ist weniger für den Historiker, als für den historisch interessierten Leser von Bedeutung und eignet sich auch für ergänzende Unterrichtszwecke. Eleonore Sterling führte hier das Werk des Religionswissenschaftler Elbogen, 1935 erstmalig erschienen, bis zur jüdischen Katastrophe weiter, bearbeitete einige Abschnitte des Elbogen'schen Buches neu, so dass es dem heutigen Leser nicht mehr als antiquiert erscheint. Die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Juden in Deutschland zu allen Zeiten, die Rückwirkungen des Humanismus, der Reformation, der Emanzipation werden ebenso berücksichtigt, wie die verschiedenen Formen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Antisemitismus.

Amos Elon: In einem heimgesuchten Land. Reise eines israelischen Journalisten in beide deutsche Staaten. (Kindler-Verlag, München. 387 S., DM 19.80.) — Der Autor, Auslandskorrespondent des "Haarez", hat während eines Jahres Deutschland beiderseits der Demarkationslinie bereits und legt die Früchte seines Studiums in diesem Buch vor, das gleich nach seinem Erscheinen heftige Kontroversen ausgelöst hatte. Alon hat sich die Sache nicht leicht gemacht, enthielt sich einseitiger Deutschfeindlichkeit ebenso wie er keineswegs bemüht war den Deutschen Komplimente zu machen, die sie gerne hören würden. Streckenweise vortrefflich, manchmal überzeichnet, gibt es ein zutreffendes Bild der deutschen Gesellschaft und der deutschen Probleme, gewonnen durch gründliche Information und fleissige Lektüre der überregionalen deutschen Presse. Besonders instruktiv sind jene Teile des Buches, die sich mit den deutschen Bildungsproblemen und der Lage in den Hochschulen beschäftigen, während das Porträt der DDR, wie es in dem Buche gezeichnet wurde, als journalistische Glanzleistung gelten kann.

Kennzeichen "J". Bilder, Dokumente, Berichte. Hrsg.: Helmut Eschwege (VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin-Ost). In streng chronologischer Gliederung wird hier in Dokumenten, Bildern, Texten und kurzen kommentierenden Zwischentexten der Leidensweg der Juden in Deutschland unter der Nazi-Diktatur nachgezeichnet. Darüber hinaus wird in der instruktiven Einleitung das Gesamtproblem des Antisemitismus in Deutschland und die Hilfe deutscher Nazigegner aus marxistischer Perspektive dargestellt. Besonders zu begrüssen ist auch die Chronik, die den zeitlichen Ablauf der Judenverfolgungen in den grösseren Rahmen des politischen und später auch militärischen Gesamtgeschehen stellt. Ein Buch, das tatsächlich Lob und Anerkennung verdient.

DEUTSCHE LITERATUR DES 20. JAHRHUNDERTS IN WERKAUSGABEN

Peter Altenberg: Das Glück der verlorenen Stunden. Auswahl. 336 Seiten. Leinen DM 18.50

Theodor Däubler: Dichtungen und Schriften. 923 Seiten. Leinen DM 36.—

Ferdinand Ebner: Schriften. Drei Bände. Insgesamt 3090 Seiten Leinen DM 170.—. Einzeln pro Band DM 60.—

Theodor Haecker: Werke: I. Essays. 634 Seiten. Leinen DM 19.80. II. Tag- und Nachtbücher. 1939—1945. 334 Seiten. Leinen DM 12.80. III. Satire und Polemik — Der Geist des Menschen und die Wahrheit. 499 Seiten. Leinen DM 19.80. IV. Was ist der Mensch? — Der Christ und die Geschichte — Schöpfer und Schöpfung. 480 Seiten. Leinen DM 24.80

Gertrud Kolmar: Das lyrische Werk. 622 Seiten. Leinen DM 29.80. — Eine Mutter. 246 Seiten. Kartoniert DM 30.—

Karl Kraus: Werke: I. Die Dritte Walpurgisnacht. 309 Seiten. Leinen DM 19.80. II. Die Sprache. 448 Seiten. Leinen DM 25.—. III. Beim Wort genommen. 464 Seiten. Leinen DM 25.—. IV. Widerschein der Fackel. 434 Seiten. Leinen DM 25.—. V. Die letzten Tage der Menschheit. 772 Seiten. Leinen DM 32.—. VI. Literatur und Lüge. 360 Seiten. Leinen DM 25.—. VII. Worte in Versen. 542 Seiten. Leinen DM 28.—. VIII. Untergang der Welt durch schwarze Magie. 456 Seiten. Leinen DM 25.—. IX. Unsterblicher Witz. 342 Seiten. Leinen DM 9.80. X. Mit vorzüglicher Hochachtung. 435 Seiten. Leinen DM 19.80

Else Lasker-Schüler: Werke. Drei Bände: I. Gedichte 1902—1943. 439 Seiten. Leinen DM 19.80. II. Prosa und Schauspiele. 1232 Seiten. Leinen DM 44.—. III. Verse und Prosa aus dem Nachlass. 178 Seiten Leinen DM 11.80.— Sämtliche Gedichte. 368 Seiten. Leinen DM 12.80

Alfred Mombert: Dichtungen. Drei Bände. 1715 Seiten. Leinen DM 72.—

Ludwig Strauss: Dichtungen und Schriften. 836 Seiten. Leinen DM 48.—

Berthold Viertel: Dichtungen und Dokumente. 426 Seiten. Leinen DM 21.50

Konrad Weiss: Gedichte. 1914—1939. 816 Seiten. Leinen DM 28.—

LITERARISCHE ZEITSCHRIFTEN IN NEUDRUCKEN

Die Fackel (1899—1936). Herausgeber: Karl Kraus

Neuausgabe von Heinrich Fischer. 922 Nummern in 37 Jahrgängen (alles Erschienene). Etwa 23000 Seiten. Originalformat, in Jahres- bzw. Halbjahresbänden: etwa 40 Bände. Ab 1968 sollen jährlich 4 bis 8 Jahrgänge erscheinen. Der Subskriptionspreis verteilt sich also auf einen Zeitraum von etwa fünf Jahren. Subskriptionspreis Leinen ca. DM 2800.—. Durchschnittlicher Ladenpreis pro Band ca. DM 70.— Der endgültige Ladenpreis wird 20% über dem Subskriptionspreis liegen. Die Ausgabe wird nur komplett abgegeben.

Die Aktion (1911—1918). Herausgeber: Franz Pfemfert

Neuausgabe mit Einführung und Kommentar von Paul Raabe. Die Bände I bis IV (Jahrgang 1911—1914) sind bereits lieferbar: 2680 Seiten Originalformat. Subskriptionspreis Leinen DM 250.—. Die Bände V und VI (Jahrgang 1915 bis 1918) erscheinen im Herbst 1967: Etwa 1480 Seiten mit abschliessenden Kommentaren und Erläuterungen. Subskriptionspreis Leinen DM 240.—. Endgültiger Ladenpreis Leinen DM 265.—. Subskriptionspreis für die gesamte Ausgabe Leinen DM 490.—. Endgültiger Ladenpreis für die gesamte Ausgabe Leinen DM 540.—

KÖSEL-VERLAG MÜNCHEN

Blüte des Mittelalters. Herausgegeben von Joan Evans (Droemersche Verlagsanstalt, Th. Knaur Nachf., München. 360 S., 439 Schwarzweiss- und 192 Farbabb. und grafische Darstellungen. Ln. DM. 65.—) Dieses wunderschön ausgestattete, grossformatige Buch mit ganzseitigen, z. T. farbigen Abbilddungen gibt Auskunft über den Aufbau der mittelalterlichen Gesellschaft, die Orden, die gotische und romanische Baugschichte, das Leben auf den Höfen, das Wissen jener Zeit, über die wirtschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse und — zu einem geringeren Teil — auch über das literarische Schaffen. Das von englischen Wissenschaftlern verfasste, gründlich erarbeitete und überaus detaillierte Werk beschränkt sich auf wenige Jahrhunderte und soll den Beweis erbringen, dass auch das Mittelalter nicht immer und gewiss nicht überall als "finster" zu bezeichnen ist. Der grossartige Text-Bild-Band ist ein Schmuckstück jeder Bibliothek und ein Geschenk für verwöhnte Buchliebhaber.

Der George-Kreis. Herausgegeben von Peter Landmann. Reihe: Neue Wissenschaftliche Bibliothek (Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln. 502 S., DM 22.80). Diese Auswahl wissenschaftlicher Arbeiten aus den Reihen des George-Kreises stellt eine Dokumentation dar, bei der die Auswahlprinzipien nicht völlig überzeugen. Man wird manche Namen aus dem George-Kreise vergeblich suchen, sei es Salin oder August Klein. Das ist gewiss zum Teil darauf zurückzuführen, dass die Naturwissenschaft hier zu Gunsten der Literaturgeschichte zurückgedrängt wurde. Allerdings gibt es auch einige Beiträge geschichtlicher, kunstgeschichtlicher und philosophischer Natur. Der Platonforschung des George-Kreises wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Das Buch erschliesst eine Fülle nur schwer zugänglichen Materials und dürfte deshalb seinen Platz in der literaturwissenschaftlichen Bibliothek behaupten.

Oskar Maria Graf: Gelächter von aussen. Aus meinem Leben 1918-1933. (Verlag Kurt Desch, München. 518 S.) — Dieses autobiographische Werk eines bedeutenden Zeitgenossen ist ein bedeutendes Buch — nicht nur, weil es einen wichtigen Abschnitt der deutschen Literaturgeschichte widerspiegelt, sondern weil man bei dem Stück Zeitgeschichte, das hier von dem überaus vitalen Menschen, der das harte Los der Emigration erfahren hat, auf solch lebendige Weise dargestellt wird, das Gefühl hat: "Tua res agitur!" — Das Buch des urwüchsigen bayrischen Erzählers O. M. Graf, der sich vor geraumer Zeit in New York umgepflanzt hat, behandelt die absonderliche Zeitspanne der Weimarer Republik und überschneidet sich zum Teil mit des Autors früheren Werken **Das Leben meiner Mutter** und **Wir sind Gefangene.** Graf ist nicht nur ein brillanter Plauderer und Erzähler von Schnurren, sondern ein aufrechter und aufrichtiger Mensch, der sich gegebenenfalls selbst nicht schont. Rilke, Spengler und Hitler sind unter den vielen, die hier aus ungewöhnlicher Sicht dargestellt sind.

Kurt R. Grossmann: Die unbesungenen Helden (Arani-Verlags-GmbH, Berlin. 2. verb. Aufl., 416 S., Ln. DM 15.80.) Seit in gewissen Abständen auch manche Deutsche eingeladen werden, einen Baum in der "Allee der Gerechten" zu pflanzen, weiss man auch hierzulande, dass es im hitleristischen Deutschland auch einige mutige Männer und Frauen gab, die unter Einsatz des eignen Lebens und der Sicherheit ihrer Familien versucht haben, jüdische Menschen vor dem Zugriff der Schergen des Nazismus zu retten. Gerade weil der Konformismus in der Nazi-Zeit gerade in der Frage der Judenverfolgung so immens war, verdienen die Taten der "unbesungenen Helden" besonders hervorgehoben zu werden, Gewiss, sie haben "nur" ihre menschliche Pflicht und Schuldigkeit getan, aber sie taten es in einer Zeit, in der es garnicht so selbstverständlich war, ein menschliches Verhalten an den Tag zu legen und gerade deshalb gebührt den Helden der Rettungsarbeit unser besonderer Dank, gerade deshalb verdient das Buch Grossmanns besondere Anerkennung.

Unsere Zeit wird Geschichte

»Das editorische Unternehmen, eine historische Reihe über die Zeit von 1917 bis heute herauszubringen, ist bisher im deutschen Verlagswesen ohne Beispiel.«
Die Welt, Hamburg

dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts in 14 Taschenbüchern

Erschienen:

Helmut Heiber:
Die Republik von Weimar
WG Band 3 (4003••)

Ernst Nolte:
Die faschistischen Bewegungen
WG Band 4 (4004•••)

Erich Angermann:
Die Vereinigten Staaten von Amerika
WG Band 7 (4007••)

Thilo Vogelsang:
Das geteilte Deutschland
WG Band 11 (4011••)

Franz Ansprenger:
Auflösung der Kolonialreiche
WG Band 13 (4013•••)

dtv

Deutscher Taschenbuch Verlag

Gotthard Guder: Else Lasker-Schüler. Deutung ihrer Lyrik (Vorländer Verlag, Siegen. 72 S., DM 5.80) — Der aus Deutschland gebürtige Dozent für deutsche Literatur an der Universität Glasgow unternimmt hier eine analytische Deutung des lyrischen Gesamtwerks Else Lasker-Schülers, das seit kurzem in der vorbildlichen Ausgabe des Kösel Verlags vorliegt. Unter dem Gesichtspunkt des Welterlebnisses der eigenwilligen, nicht nur als Expressionistin bedeutenden Dichterin wird ihr Werk — von dem Erstling Styx (1902) bis zu der 1943 in Jerusalem erschienenen Sammlung Mein blaues Klavier — kritisch beleuchtet. Es nimmt nicht wunder, dass Guders Deutung um das religiöse Lebensgefühl der Dichterin, die "aus ihrem mythischen Chaos den Sprung ins Judentum wagte" (Werner Kraft), und die durch ihr jüdisches Erbe bedingte Thematik kreist. In sechs Kapiteln behandelt der Verfasser Themen wie "Die Liebe als daseinsbewältigende Macht" (der Bezug zwischen Gottsuche und Liebe) und "Die Farbmetaphorik als Grundtypus des bildhaften Ausdrucks". Guders gut belegte, tiefschürfende Studie wird all denen ein wertvoller Behelf sein, die sich in das lyrische Werk Else Lasker-Schülers vertiefen wollen.

Käthe Hamburger: Philosophie der Dichter, Novalis — Schiller — Rilke. (W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart. 280 S., Ln. DM 24.80) — Zum 70. Geburtstag Käthe Hamburgers legt der Verlag hier einen Sammelband vor, der drei ältere und eine neue Arbeit der grossen Gelehrten umfasst und den eine ausführliche Bibliographie ergänzt. Der Titel des Werkes trifft eigentlich nur für die Abhandlungen über Schiller und Novalis zu, da beide Dichter und Philosophen gleichzeitig waren; von beiden ist uns ein dichterisches und philosophisches Schrifttum überliefert. Von Rilke haben wir eigentlich kein philosophisches Schrifttum, auch ist seine Lyrik keine Ideendichtung.

Trotzdem lässt sich der Beitrag "Die phänomenologische Struktur der Dichtung Rilkes" als Gegensatz zu den anderen Aufsätzen stellen, denn Rilke schrieb Dichtung statt Philosophie. Bei ihm wurde philosophische Haltung als lyrischer Ausdruck aktiv. Diese Erkenntnis ist das besondere Verdienst Käthe Hamburgers, die damit über die bisher existenzphilosophische Betrachtung Rilkes hinausgeht. Neuartig bei Hamburgers Interpretationen ist ein komparatives Verfahren, das Schiller und Novalis vom Standpunkt des Neukantianismus betrachtet.

Erich Hassinger: Das Werden des neuzeitlichen Europa 1300 — 1600 (Georg Westermann Verlag, Braunschweig. 2. Aufl., 494 S., Ln. DM 26.80) — In der von Professor Dr. Gerhard Ritter herausgegebenen Reihe "Geschichte der Neuzeit" liegt nun in Neuauflage dieses durchaus notwendige Buch vor, das einmal klar und deutlich aufzeigt, welche tiefgreifende Wandlung sich in jahrhundertelangem Ringen zwischen Überliefertem und Neuem vollzog. Es erfolgt eine Zusammenschau der Geschichte bis an die Schwelle der industriellen Revolution, durch welche die erste Hauptphase der Wandlungen neuartige Bedeutung erlangte. Hassinger gibt auch einen Überblick über den neuesten Stand der Forschung auf den verschiedensten Gebieten der europäischen Kultur in diesem Zeitraum. Er legt dar, dass das neue Europa wesentlich grösser als das heutige Abendland war, da der ganze Bereich der Ostkirche miteinbezogen werden musste — der Kirche kam in den 3 Jahrhunderten des Übergangs überragende Bedeutung zu. Es erfolgte auch ein Übergreifen der europäischen Kultur auf Übersee und es kam zu einer zunehmenden Differenzierung der einzelnen europäischen Nationen.

Hans Henle: Der Neue Nahe Osten (Holsten Verlag, Hamburg. 392 S. mit Literaturverzeichnis, DM 19.90.) Ein weitgehendes Mass von Sachkenntnis in nahöstlichen, vornehmlich arabischen Fragen, ist dem Autor nicht abzusprechen. Das hinderte ihn aber keineswegs daran ein höchst tendenziöses, pronasseristisches und trotz geheuchelter Bemühungen um eine gerechte Ausbalancierung weitgehend antiisraelisches Buch zu schreiben. Der Abschnitt "Pulverfass Israel" (sic!) enthält neben einer ganzen Reihe von Ungenauigkeiten auch so manche böswillige Verdrehung der Tatsachen und Unwahrheiten. Auf S. 191 behauptet Henle im Zusammenhang mit dem Sinai-Feldzug: "In Tel-Aviv hiess es jetzt, das kommende Eretz Israel müsse vom Nil bis zum Euphrat reichen", eine der Vorratkammer arabischer Lügenpropaganda entnommene Behauptung. Aber es ist sinnlos gegen ein Buch zu polemisieren, in dem Ben Gurion als kriegslustiger Gewaltmensch einem massvollen, fairen und friedliebenden Nasser gegenübergestellt wird; in dem es u.a. heisst, dass arabische Böden infolge der Inbetriebnahme des Jordankanals austrocknen. Amerikanische Unterstützung Israels erfolge aus "wahltaktischen Gründen", Bourgiba wird als Scharlatan und Scharfmacher dargestellt und "Yigal Allon wurde als Kritiker von Ben Gurion ausgebootet. Dümmer geht's nicht mehr.

Günter Hillmann: Marx und Hegel. Von der Spekulation zur Dialektik. Interpretation der ersten Schriften von Karl Marx im Hinblick auf sein Verhältnis zu Hegel (1835-1841). — (Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a.M. 460 S., DM 38.—) — Die auf einer Dissertation gleichen Themas aufbauende Studie untersucht die frühen Schriften von Marx: die Abiturarbeiten, die romantischen Dichtungen, den Brief an den Vater, die Vorarbeiten zur Geschichte der stoischen, skeptischen und epikureischen Philosophie, die Doktordissertation über Epikur und Demokrit — Schriften, die bisher nur wenig Beachtung fanden und nun nach ihrem Sinnegehalt interpretiert und den entsprechenden Konzeptionen und Äusserungen Hegels, der Junghegelianer und des Hegelschen Zentrums gegenübergestellt werden, so dass der Leser einen genauen Einblick in die Entwicklung und Ausrichtung des

NOBELPREIS 1966

Samuel Joseph Agnon

(zusammen mit Nelly Sachs)

Nur wie ein Gast zur Nacht

Roman. Deutsch von Karl Steinschneider. 454 Seiten.
Leinen DM 29,—

Der Treuschwur

Erzählung. Deutsch von Tobias Rübner. 2. Auflage
1966. 108 Seiten. Gebunden DM 6,80

S. Fischer Verlag

Marxschen Denkens und Handelns in seiner romantischen Opposition gegen Hegel, sodann in seiner ersten Distanzierung von der spekulativen Methode des Denkers gewinnt. Die Arbeit, die gleichermassen philosophische wie wissenssoziologische Aspekte behandelt, ist sowohl für Soziologen und Philosophen wie auch für alle an allgemein theoretischen Fragen Interessierten von Bedeutung.

Otto Hoetzsch: Russland in Asien. Geschichte einer Expansion. Mit einem Vorwort von Klaus Mehnert (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 160 S. und 3farbige Karten, Ln. DM 18.—) Während der Herrschaft Alexanders II. holte Russland zu seinem letzten grossen Vorstoss nach Asien aus. Die Grenzen, die es damals gewann und befestigte, gelten im wesentlichen bis zum heutigen Tage. Dieses Werk war aber mehr das Verdienst der einzelnen lokalen Heerführer, die man als russische Konquistadoren bezeichnen kann, das der zögernden Moskauer Zentrale. Über dieses weniger bekannte Kapitel der Weltgeschichte berichtet das Buch sehr farbig und spannend, wurde es doch von einem Mann geschrieben, der zu seiner Zeit einer der besten deutschen Ostkenner war und dessen Hauptwerke sich mit Russland beschäftigen. Das vorliegende Werk stammt aus dem unveröffentlichten Nachlass.

Lisa Hobbs: Ich sah Rotchina. Ein Bericht (Ehrenwirth Verlag, München. 260 S., Ln. DM 14.80) Für die USA war China jahrzehntelang tabu, kein amerikanischer Journalist oder Berichtserstatter erhielt die Einreiseerlaubnis. Die Autorin konnte, wegen ihrer australischen Staatsbürgerschaft, die Mauer des Schweigens durchbrechen und über ein chinesisches Reisebüro 1965 Rotchina als Touristin besuchen. Sie berichtet in diesem Buch von ihrer Reise durch Schanghai, Peking, Kanton, Hangtschou, Sutschou und Wuhsi. Sie besichtigte Kommunen, Fabriken und Schulen. Sie trachtet ein vorurteilsloses Bild der wirklichen Lage Rotchinas vor der letzten "Kulturrevolution" zu geben und das machte ihr Buch in Amerika bald zum Bestseller.

Walther Hubatsch: Das Zeitalter des Absolutismus 1600—1789 (Georg Westermann Verlag, Braunschweig. 2. Aufl., 270 S., Ln. DM 18.80) — Dieses Werk hat in der Zusammenschau der vielgestaltigen Erscheinung des "Absolutismus" eine bedeutende Lücke geschlossen, denn das Interesse an dieser Epoche wurde erst in jüngerer Zeit in ausgeprägterem Masse wach, es forderte eine präzise und klare Studie, die den Absolutismus so sah, wie er tatsächlich war: als eine Zeit ungeheurer Geistigkeit, in der die Vergangenheit mit der Zukunft ringt und in der sich unsere heutige politische Wirklichkeit abzuzeichnen beginnt.

Petrus Huigens: Israel. Land der Bibel und der Zukunft. (R. Brockhaus Verlag, Wuppertal. Taschenbuch. 192 S., DM 4.50) Es ist eine erfreuliche Tatsache, dass das Buch des holländischen Pastors Huigens nun in Taschenbuch und bereits in der 6. Auflage vorliegt. Das Buch ist von tiefer religiöser Überzeugung von der Verwirklichung der biblischen Prophetie getragen, von einer betonten Sympathie für das Land und das Volk Israel und stellt eine Mischung von sachlicher Information und Reisebericht dar.

Hans von Hülsen: Römische Funde. Reihe: "Sternstunden der Archäologie", Bd. 1 (Musterschmidt-Verlag, Göttingen. 269 S., 38 Tfn., 30 Abb. im Text, Ln. DM 19.80.) — Dem Autor ist es hier gelungen in bewährter Diktion, eine Lücke auf dem Gebiete dieser Literatur zu schliessen, indem er etwa an die 75 der bekanntesten und interessantesten Denkmäler, die auf römischem Boden gefunden wurden, in Wort und Bild vorstellt, eine anschauliche Interpretation derselben vornimmt und auch noch das spätere Schicksal dieser Monumente zu erfassen sucht.

HANS JACOBS

Indische Weisheit und westliche Psychotherapie

Ein Beitrag zu vergleichenden Studien in Psychologie und Metaphysik

VI/228 Seiten mit 30 teils farbigen Abbildungen
Leinen 44,— DM, broschiert 40,— DM

In Indien hat seit den ältesten Zeiten die Tendenz bestanden, die gesunde Seele das höchste Substrat der Erkenntnis anzusehen. Im Einklang hiermit wurde eine (zeitlose Gültigkeit beanspruchende) präzise Wissenschaft aufgebaut, die die verschiedenen psychischen Erfahrungen, Möglichkeiten und Methoden spiritueller Realisierung zum Inhalt hat.

J. F. LEHMANNS VERLAG MÜNCHEN

Hans von Hülsen: Funde in der Magna Graecia. Reihe: "Sternstunden der Archäologie, Bd. 2. (Musterschmidt-Verlag, Göttingen. 236 S., 55 Tfln., 30 Abb., Ln. DM 19.80.) — Das vorliegende Buch führt in den südlichsten Teil des italienischen Stiefels zwischen Neapel und dem Ionischen Meer ein, das einst die Brücke zwischen der griechischen Kultur und dem barbarischen Rom bildete und dem in diesem Rahmen eine weltweite zivilisatorische Mission zukam. Hülsen ist es auch in diesem Band in interessanter Darstellungsform gelungen, den Leser für interessante Dinge zu begeistern und den vielseitigen Zeugnissen der Vergangenheit nachzuspüren, gleichgültig, ob es sich um Vergils Grab, die ungleichen Geschwisterstädte Pompeji und Herkulanium oder um Vasen als Weihegeschenke an Göttinnen der Liebe handelt. Er entwirft ein buntes Bild von der vielfältigen Geschichte der griechischen Siedlungen, deren jede reiche Kultur nach Italien brachte.

Edward Hymoff: Kampfauftrag: Frieden. Ein UNO-Captain zwischen Aufruhr und Anarchie (C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh. 296 S., davon 8 S. mit 13 Schwarzweissfotos, Dokumentarteil, Bibliographie und Register) Edward Hymoff, Kriegsberichterstatter seit 1951, Berufsjournalist mit erheblichen Erfahrungen in allen Weltteilen, legt eine geschichte Mischung von spannender Reportage und seriöser Dokumentation vor. Im Mittelpunkt der Geschichte steht die Gestalt des schwedischen Captains Stig von Bayer, eines Berufssoldaten, der sich — zuerst aus Angst um seine im Kongo ge-

bliebenen Eltern — freiwillig zur UNO-Truppe meldet. Seine Einsätze im Kongo und dann auch auf Cypern lassen Ausmass und Organisation der Blauhelm-Aktionen erahnen. Den Friedenseinsätzen der UNO wird hier höchstes Lob zuteil. Ein Drittel des Buches ist der Dokumentation gewidmet. Ein ausführliches Literaturverzeichnis erschliesst dem interessierten Leser weitere Quellen zu diesem interessanten Thema.

Die Gefährdung der Religionen. Herausgegeben von Rolf Italiaander (Onken Verlag, Kassel. 308 S., 12 S. Abb , Pb., DM 19.80) — Namhafte Wissenschaftler, Geistliche und Schriftsteller berichten in dem von Italiaander herausgegebenen Symposion von der schwierigen Situation, in welcher sich augenblicklich verschiedene Weltreligionen befinden und ihrem Bemühen, aus dieser Lage einen tragbaren Ausweg zu finden. Gleichzeitig legen sie die inneren Relationen dieser Religionen untereinander dar, die ihr Toleranzbestreben unter Beweis stellen. Wenn auch die meisten Autoren von christlichen Aspekten ausgehen, so hindert sie dies nicht, auf den Gedanken der Verständigung aller Religionen hinzuarbeiten und so geschlossen den Kampf gegen den Atheismus zu führen.

Ernst Gerhard Jacob: Grundzüge der Geschichte Afrikas (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt. 197 S., kart. DM 7.40.) — Diese konzise, auf das Wesentlichste bedachte, Geschichtsdarstellung der afrikanischen Welt beschäftigt sich in grundlegenden Studien zum Altertum, zur Vorherrschaft des Islams, zur afrikanischen Staatenbildung vom 8. bis 19. Jahrhundert und zum Afrika der Neuzeit nicht nur mit den geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Voraussetzungen, sondern berücksichtigt auch die wirtschaftlichen, soziologischen und politischen Gegebenheiten, die geographische Lage, Völker und Sprachen, dass ein möglichst universelles und vollständiges Bild der afrikanischen Welt von der Antike bis zur Gegenwart gegeben ist.

Rudolf Kayser: Fürst der Armen (Verlag Georg D. W. Callwey, München. 182 S., DM 12.80) — Aus dem Nachlass des ehemaligen Chefredakteurs der "Neuen Rundschau", der 1964 als emeritierter Professor der Brandeis University in New York starb, erscheint diese feinsinnige, lebendig geschriebene Studie des Grafen Claude-Henri Saint-Simon (1760-1825). Unter den Adepten Saint-Simons, des eigentlichen Begründers der Soziologie, waren die Juden Olinde Rodrigues und Léon Halévy. Mit seiner Darstellung der "vie experimentale" Saint-Simons, eines Mannes, dessen organisatorische Bestrebungen dem allgemeinen Frieden galten, dessen Masslosigkeit "Untergang wie Aufgang Zwiespalt wie Harmonie" bewirkte, weist Kayser sich als scharf umreissender, eine Synthese erstrebender Geist und Kulturkritiker von Format aus. Saint-Simons letzte Worte, dass man, um Grosses zu vollenden, begeistert sein müsse, scheinen auch Rudolf Kayser inspiriert zu haben.

Das Staatsdenken der Römer. Herausgegeben von Richard Klein. "Wege der Forschung," Band XLVI (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt. VI, 622 S., 4 Tfln. Ln. DM 25.50.) — Der Band beinhaltet eine Auswahl wissenschaftlicher Aufsätze zum Thema "Das Staatsdenken der Römer", die in gewusster Beschränkung unter einem Leitgedanken vorgenommen wurde: dem Selbstverständnis der römischen Staatsidee, ihrer Begründung und ihrer jeweiligen zeitbedingten Ausformung. Der besondere Vorzug dieses Sammelbandes liegt darin, dass er eine Reihe von Aufsätzen aus wissenschaftlichen Zeitschriften, zumeist nur schwer zugängliche Materialien, neu erschliesst. Wie wenig repräsentativ auch ein Buch dieses Umfanges bei einem solch weitgreifenden Thema, wie dem Staatsgedanken der Römer, notgedrungen sein muss, kann man den Vorzug solcher Sammlungen, die über die letzten Forschungsergebnisse informieren, nicht ignorieren. Der vorliegende Band enthält — mit einigen Ausnahmen — vornehmlich Arbeiten aus den Jahren 1945 bis 1960.



Im März 1967 erscheint:

Christopher Sykes
Kreuzwege nach Israel

Die Vorgeschichte des jüdischen Staates

Die Geschichte Palästinas, von der Balfour-Deklaration im Jahre 1917 bis zur Anerkennung des Staates Israel im Jahre 1948, wird hier von einem der besten Kenner in erregend-lebendiger Weise dargestellt.

Aus dem Englischen von Harald Landry.
Etwa 400 Seiten mit 8 Tafeln.
In Leinen etwa DM 38.–

C. H. Beck

Victor Klemperer: Die unbewältigte Sprache (Joseph Melzer Verlag, Darmstadt. 316 S.) — "LTI" nannte der Philologe Victor Klemperer (1881-1960) einer der wenigen Juden, die bis 1945 in Hitlerdeutschland leben konnten — seine 1946 erstmals erschienene, tiefschürfende Abrechnung mit der "lingua tertii imperii", der Sprache des Dritten Reiches. Die Entmenschlichung der deutschen Sprache während jener Zeit sieht der ebenso mutige wie gelehrte, höchst lebendig schreibende Verfasser als bezeichnend für den Verfall der Werte und die Vergewaltigung des menschlichen Geistes in finsterer Zeit. In 36 Kapiteln legt der Verfasser ein ebenso belehrendes wie erschütterndes **document humain** vor und macht viele bisher verborgene Beziehungen und Zusammenhänge sichtbar. Im Kapitel "Zion" z.B. wird auf atemberaubende Weise eine Parallele zwischen Herzl und Hitler gezogen. Die Neuauflage dieses wertvollen Buches erscheint gleichzeitig im Leipziger Reclam-Verlag als Taschenbuch. Betrüblich, dass es dieses Buch noch geben muss; erfreulich, dass es wieder da ist.

Otto Klineberg: Die menschliche Dimension in den internationalen Beziehungen. Schriften zur Sozialpsychologie, Nr. 4 (Hans Huber Verlag, Bern / Stuttgart. 168 S., kart. Fr. 24.50) Die Psychologie und andere Sozialwissenschaften haben vielfältige Einsichten gewonnen, deren Berücksichtigung in der Politik zur Verbesserung der internationalen Beziehungen beitragen könnte. Der amerikanische Sozialpsychologe Klineberg, bekannt durch seine Bemühungen um einen Brückenschlag zur Kulturanthropologie und im Rahmen der UNESCO für die Fruchtbarmachung seiner Wissenschaft engagiert, gibt in dem vorliegenden Buch eine Zusammenfassung dieser Einsichten, die gleichermassen als Lehrbuch und zur Unterrichtung ausserhalb des engeren fachlichen Bereichs geeignet ist.

"Es spricht der Führer". Sieben exemplarische Hitler-Reden. Hrsg. und erläutert von Hildegard vom Kotze und Helmut Krausnick (Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh. 379 S., Ln. DM 19.80) — Diese sieben exemplarische Hitler-Reden — sie wurden mit einem spannenden Nachwort von F. A. Krummacher und Horst Siebecke versehen, das auch die Fundgeschichte dieser Reden enthält — waren nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Der "Völkische Beobachter" druckte sie nur in Auszügen und Parteiversionen ab. Es lohnt sich fast heute nachzulesen, was Hitler im kleinen, ausgewählten Kreis über Volk, Führerprinzip, Macht, Recht, Aussenpolitik und Wirtschaft zu sagen hatte. Diese Reden vermitteln ein sehr aufschlussreiches Bild von Hitlers Denkungsart, von seinem Stil und seinen rhetorischen Künsten. Die Reden stammen aus den Jahren 1937 bis 1944.

Werner Kraft: Gespräche mit Martin Buber (Kösel Verlag, München. 174 S., In., DM 16.80.) — Dieser Band enthält tagebuchartige Aufzeichnungen des Autors mit Buber, wobei eine lebhafte Gegenseitigkeit den Ton bestimmt. Es entwickelt sich eine kritische Lebendigkeit auf beiden Seiten, ein fruchtbarer Dialog ist das erreichte Ziel. Die Gespräche betreffen z.B. Karl Kraus, Rudolf Borchardt und Ludwig Strauss, manchmal auch politische Zeitereignisse. Die Aufzeichnungen ergeben gleichsam Momentbilder aus Bubers Altersalltag, festgehalten von einem aufmerksam fragenden und horchenden jüngeren Gefährten — im Gegensatz z. B. zu den Gesprächen Eckermanns, in denen Goethe die Rolle beider Teile zu führen scheint.

Hans-Joachim Krüger: Theologie und Aufklärung. Untersuchungen zu ihrer Vermittlung beim jungen Hegel. (J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. XI, 176 S., br. DM 24.50.) — Die hier analysierten Texte Hegels sind erst in neuerer Zeit stärker in die Hegel-Diskussion einbezogen worden. Ihre Bedeutung wurde eigentlich erst voll erkannt, als man sich für eine kritische Konfrontation der politisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit mit ihrem theoretischen Begriff zu interessieren begann. Denn Hegel unternimmt es in einem Teil dieser Jugendarbeiten, mit dem Vokabular der englischen ökonomischen Theorie einen philosophischen Begriff der bürgerlichen Gesellschaft zu entwickeln. Die verschiedenen Phrase dieser Synthese von philosophisch-theologischer und ökonomisch-politischer Begrifflichkeit werden von Krüger im einzelnen untersucht. Im einleitenden Teil wird an theologischen und religionsphilosophischen Texten von William von Ockham bis David Hume die zumeist unfreiwillige Ähnlichkeit der theologischen und aufklärerischen Systembildungen bezeichnet. Der zweite Teil behandelt die Religions- und Gesellschaftskritik in Hegels sogenannten "Theologischen Jugendschriften" und deren zwar politisch interessierte, aber weitgehend religions- und identitätsphilosophisch formulierte Annäherung an bestimmte Vorstellungen des klassischen englischen Liberalismus. Thema des letzten Teils ist die Rezeption des Liberalismus in der "Jenenser Realphilosophie II". Herausgearbeitet werden vor allem die Veränderung der ökonomischen Begriffe durch ihre Übernahme in einen philosophischen Systemzusammenhang.

Hans Laternser: Die andere Seite im Auschwitz-Prozess 1963/65. Reden eines Verteidigers. Mit einer einführenden Untersuchung über die Prozessführung (Seewald-Verlag, Stuttgart. 454 S., DM 45.—) Laternser, Verteidiger in Nürnberg und beim Auschwitz-Prozess in Frankfurt, entpuppte sich als Künstler auf dem Gebiete der Verwirrung von Zeugen der Anklage und er erweist sich auch in seinem vorliegenden Buch als Fachmann der Irreführung. Er beteuert zwar glaubwürdig, dass er die Verbrechen von Auschwitz weder bagatellisieren noch leugnen will, aber seine Methoden, die individuelle Schuld der von ihm vertretenen Verbrecher als "fragwürdig" erscheinen zu lassen, sind keineswegs dazu angetan, seinen Nur-Rechtsfanatismus glaubhaft, erscheinen zu lassen. An Wortgewandtheit mangelt es Laternser nicht, er hat eine Menge Details parat, mit der er Formalfehler der Prozessfüh-

rung beweisen möchte. Aber von der Unschuld der Scheusale von Auschwitz zu überzeugen vermag auch dieses umfangreiche Buch nicht.

Richard S. Lewis: Das Abenteuer Antarktis. Ein Kontinent für die Wissenschaft. (Rütten & Loening Verlag, München. 300 S. mit 10 Kartenskizzen, 107 Kunstdruck-Abb. und 1 Karte. DM 36). — Dies ist die erste umfassende Geschichte von der letzten unerforschten Region der Erde. Ausgehend vom Glauben der alten Griechen an ein im Süden gelegenes polares Land, verfolgt der Autor die Entwicklung dieser Vorstellung durch die Jahrhunderte, bis dieses noch unbekannte "südliche Land" 1820 erstmalig gesichtet wurde. Obwohl die ersten Entdecker, die den Fuss auf den siebenten Kontinent setzten, ihn für eine materiell ergiebige Erforschung als nicht geeignet empfanden, zog diese abgelegene, weisse Welt immer wieder Männer in ihren Bann, die sich ihrer wissenschaftlichen Erforschung widmen.

Ernst Loewy: Literatur unterm Hakenkreuz. Das Dritte Reich und seine Dichtung. (Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a.M. 368 S., DM 25.—) — Die vorliegende, von Hans-Jochen Gamm herausgegebene Dokumentation, präsentiert einen Überblick der wichtigsten nazistischen Autoren und probeweise auch typische Texte aus der Naziliteratur. Der Autor stellt der "entarteten" Literatur der "jüdischen Schreiberlinge" und ihrer "Artgenossen" die Werke der reinrassigen Hofautoren gegenüber die den "gesunden Volksgeist", wie es im Nazi-Jargon hiess, repräsentierten. Von besonderem Interesse sind auch Kostproben jener Tendenzliteratur, die das deutsche Volk zum leichten Opfer des nazistischen Wahnsinns machte. Ein Buch, das Historiker wie Germanisten und Literatursoziologen gleichermassen anspricht.

Erich Lüth: Viele Steine lagen am Weg. Ein Querkopf berichtet (Marion von Schröder Verlag, Hamburg. 351 S., Ln. DM 19.80.) — Der Rechenschaftsbericht des in Israel wohlbekannten früheren Direktors der Hamburger Staatlichen Pressestelle und Initiators der Bewegung "Friede mit Israel", Erich Lüth — liebevoll auch "Israelüth" genannt — ist für viele seiner Freunde in der jüdischen Welt eine interessante Lektüre. Lüth berichtet seine persönlichen Schicksale vor und während der Nazi-Zeit, seine Tätigkeit beim politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau Hamburgs nach dem Kriege und für die deutsch-jüdische Verständigung. Auch von seinem Humor ist so manches in diesem Buch zu spüren, von seiner Ehrlichkeit und Anständigkeit. Gewiss, Lüth hat auch so manchen Widersacher, aber sein Buch dient nur dem "Rechnung-Abgeben" keineswegs der Abrechnung.

Thomas Mann: Reden und Aufsätze I-II. (S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M., Bd. I: 788 S., Bd. II: 832 S., Ln. pro Bd. DM 38.) — Diese beiden Bände sollen als Ergänzungsbände zur Stockholmer Ausgabe dienen, und nun sind die Prosastücke Thomas Manns zugleich auch in Einzelausgaben erhältlich. Über den Reichtum dieser Bände zu sprechen erübrigt sich fast, denn er erstreckt sich über alle geistesgeschichtlichen Themenbereiche: Kunst, Religion. Politik, Wissenschaft. Man kann Thomas Manns Reden und Aufsätze tätsächlich im Goetheschen Sinne als "Bruchstücke einer grossen Konfession" bezeichnen, die noch einmal in kongenialer Schau, welche sich aus einer feinnuancierten Skala von Einzelthemen zusammensetzt, die zum Teil chaotisch-dionysischen Kontraste des 19. Jahrhunderts uns seine enorm lebendige Geistigkeit aufzeigen. Es sind keinesfalls objektive Urteile und Aspekte, die Thomas Mann hier vertritt. Sollte dies auch der Sinn seiner Darlegunen sein? Es geht doch nur darum, dass der Erlebende in jeder Äusserung, in jeder Betrachtung subjektiv ganz da ist und seine persönliche Auffassung Gestalt werden lässt. Und dieser Forderung kommt Thomas Mann in höchsten Masse und gerne nach. Die Essayistik ist näm-

lich nicht nur äusserlich seinem Gesamtwerk einzugliedern, sie ist in ihm wesensmässig zutiefst verwurzelt. Um ein persönliches Urteil Thomas Manns über seine kleinen Prosastücke mit einzubeziehen, sei sein Ausspruch.

Eberhard Müller: Russischer Intellekt in europäischer Krise. Ivan V. Kireevskij (1806-1856). Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Bd. 5 (Böhlau Verlag, Köln. XII, 512 S., Ln. DM 56.—) Die zeitkritischen Schriften des Moskauer Publizisten und Landedelmanns Ivan V. Kireevskij zählen zu den herausragenden Dokumenten russischer Geistesgeschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die innere Europäisierung Russlands und das im Wandel begriffene Wesen europäischer Zivilisation im frühindustriellen Zeitalter sind die grossen Themenkreise. 1832 forderte der junge Literat den Anschluss der Nation an die verheissungsvolle Entwicklung des nachrevolutionären Westens. Wenig später jedoch hat enttäuschte Utopie, Prinzip und Zukunft westeuropäischer Kultur von Grund aus fragwürdig gemacht. Kireevskij wird zum Miturheber des klassischen Slavophilentums der 40er und 50er Jahre. Die hier vorliegende Untersuchung interpretiert Motive und Resultat dieses Weges aus dem sozialkritischen, theologischen und philosophischen Kontext der zeitgenössischen westlichen Literatur. Einige Aufmerksamkeit gilt dem vom späten Schelling inspirierten gegenidealistischen Entwurf einer positiven und orthodox-christlichen Philosophie. Der interessante Stoff ist gegliedert in ein Russland- und Europabild und in philosophische Ansätze. Literaturnachweis und ein Personenregister ergänzen die sehr umfassende Untersuchung Müllers.

Handbuch der Urgeschichte. Hrsg.: Karl J. Narr. Band I: Ältere und mittlere Steinzeit. Jäger- und Sammlerkulturen (Francke Verlag, Bern. 518 S., DM 78.—) Im ersten des auf insgesamt drei Bände berechneten Band des Handbuchs der Urgeschichte berichten dreizehn Sachverständige über die Entwicklung des Menschen von den Anfängen kultureller Hinweise über das gesamteiszeitliche Mesolithikum, also über die Lebenshaltung des Menschen im Jäger-Sammler-Stadium, das dann abgelöst wird von der Jungsteinzeit, dem Neolithikum, in der der Mensch als Bauer und Viehzüchter sesshaft wurde. J. Kälin berichtet über "Das Menschenbild der neuen Antropologie", Georg Siegmund behandelt "Die seelisch-geistige Sonderstellung des Menschen", K. J. Narr schreibt über "Älteste Spuren der Kultur". Über "Die frühe und mittlere Altsteinzeit südlich der Sahara" doziert G. Smolla. K. J. Narr legt die bisherigen Aufschlüsse über die "Frühe und mittlere Altsteinzeit Süd- und Ostasiens" vor. Der Beitrag "Die frühe und mittlere Altsteinzeit in Europa, Nordafrika und Vorderindien" kommt aus der Feder von H. Müller-Beck. Über "Geistiges Leben der frühen und mittleren Altsteinzeit" schreibt K. J. Narr, über "Lebensweise, Wirtschaft und Gesellschaft einfacher Wildbeuter" R. Schott, über "Späte Jäger-und Sammlerkulturen Süd- und Ostafrikas" W. Hirschberg. "Jäger- und Sammlerkulturen Vorderasiens und Amerikas" lautet der Beitrag von H. Müller-Beck. J. Haekel schreibt über "Die differenzierten Jäger und Sammler" und anschliessend über "Die bildende Kunst jägerisch-sammlerischer Völker". Abschliessend behandelt G. Kurth "Die Neanthropinen des Endpleistozäns". Ein reichhaltiges Literaturverzeichnis vervollständigt den Band, der den Fachmann über den jüngsten Stand der Forschung auf diesem Gebiete informiert.

Eduard Norden: Kleine Schriften zum klassischen Altertum (Walter de Gruyter & Co. Verlag, Berlin. XV, 706 S., Ln., DM 88.—) Die in der Fachwelt bestens bekannten Werken des im Schweizer Exil verstorbenen Altertumsforschers Eduard Norden sind bereits alle in Neuauflagen zugänglich gemacht worden. Der vorliegende Band bringt eine Sammlung seiner wichtigeren verstreuten Schriften aus Zeitschriften und es wurden aus Nordens Handexemplaren Nachträge und Ergänzungen beigefügt, die hier zum ersten-



Eine beachtenswerte Neuerscheinung

Hed Wimmer

Israel, Land ohne Beispiel

Format 24 x 28,5 cm. Umfang 208 Seiten mit 160 ganzseitigen Kupferdrucktafeln (Printed in Switzerland), einer Einführung von Gabriella Rosenthal und einem lexikalischen Teil von Ernst Kallmann (Israel von A bis Z), glanzfolienkaschierter Halbleinenband, DM 36.—.

Wir haben schon manchen Israel-Bildband durchgeblättert, noch keiner aber hat einen so rundum erfreulichen Eindruck hinterlassen wie der vorliegende. Die hier zusammengestellte Bildfolge wird dem Titel "Israel — Land ohne Beispiel" wirklich gerecht; unverbindliche Füller-Aufnahmen finden sich keine, dafür Bilder, die einen vollkommenen Querschnitt des israelischen Landes, seiner Entwicklung, des Lebens seiner Bewohner bieten. Der Probleme, denen sich die Israelis gegenübersehen, sind mehr als genug; dass sie mit Elan anpacken und lösen — auch das lässt sich aus den Photos ablesen. Und weil die Tafeln schliesslich auch bildkünstlerische Qualitäten haben, stellt man den mit einer landeskundlichen Einführung und einem informierenden lexikalischen Teil versehen Band zu den wesentlichen Erscheinungen unter den neuen Bild-Publikationen.

Das Bücherblatt — Schweizer Zeitschrift für den Bücherfreund.

Heinz Moos Verlag
München

Lieferbar mit deutschem, englischem und französischem Text: Israel: Tevel Publishing Company, Tel-Aviv, Englischer Sprachaum Hill & Wang, New York, französischer Sprachraum Aux Quais de Paris, Paris.

mal veröffentlicht werden. Das Studium der vorliegenden Arbeiten spiegelt die bewunderswerte Weite des Wissens und der Interessen Nordens aus viereinhalb Jahrzehnten wider: von seiner Dissertation über die Satiren Varros bis zum dem "Gedenkblatt für Vergil" unter dem Titel "Orpheus und Eurydice" spannt sich der Bogen, der grammatikalische, stilistische und literaturwissenschaftliche Probleme, geographische und religionshistorische Fragen, Mythologisches und Methologisches mit meisterlicher Könnerschaft darstellt und erörtert. Neben den Studien zu antiken Autoren treten als gewichtige Ergänzung Betrachtungen über allgemeine Fragen und vor allem Erörterungen zu Problemen wie "Universität und Schule" oder die "Bildungswerte der lateinischen Literatur und Sprache". Eine Reihe von Gelehrtenporträts und zwei Selbstdarstellungen, die Antrittsrede in der Preussischen Akademie und die Dankadresse anlässlich der Errichtung einer Stiftung auf seinen Namen, runden den Sammelband ab. Er wird ergänzt durch Indices, eine Bibliographie und ein Verzeichnis der bei ihm angefertigten Dissertationen.

Mosche Pearlman: Gespräche mit Ben Gurion. (Kindler Verlag, München. 304 S., DM 18.50.) — Der langjährige Pressechef Israels, ein Mann der Ben Gurion gewiss nahe stand, legt hier die "Erfahrungen, Erinnerungen und Erkenntnisse" Ben Gurions — so im Untertitel — wie sie ihm in Gesprächen mit dem grossen alten Mann Israels dargeboten wurden, vor. Man kann verschiedener Meinung über Ben Gurions innenpolitische Taten sein, die ihn schliesslich in offenen Gegensatz zu seinen langjährigen Weggefährten und zu seinem Ausscheiden aus dem aktiven Anteil an der Staatsführung Israels sein, seine historischen Verdienste bleiben ebenso unbestritten, wie seine Fähigkeit Dinge leidenschaftslos zu analysieren. So ist die Lektüre der Ausführungen Ben Gurions zur Frage der israelisch-arabischen Beziehungen, den Beziehungen Israels zur afro-asiatischen Welt oder zu Deutschland, zweifellos ein Gewinn für den Leser.

Pseudo-Longinos: Die Schrift vom Erhabenen. Griechisch und deutsch. Von R. Brandt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt. 137 S., Ln. DM 15.—) Die vorliegende streng wissenschaftliche Arbeit behandelt die Schrift "Vom Erhabenen", fragmentarisch erhalten im Codex Parisinus 2036, die seit der ersten Ausgabe 1554 als ein Werk von Longinos betrachtet wird. Die Schrift, die im 17. und 18. Jahrhundert erhebliche Popularität genoss, ist heutzutage weitgehend ein Reservat der Philologen. Die Autorenschaft von Longinos als auch die von Dionysios ist heute ebenso umstritten wie die Zeit der Abfassung, bei der man das erste nachchristliche Jahrhundert vermutet. Die Schrift, einem uns unbekannten Römer gewidmet, enthält Momente rhetorischer, ethischer, psychologischer, ja auch theologischer und metaphysischer Vorstellungen. Es ist vielschichtig und mehrdeutig, auf die verschiedensten Gebiete ausstrahlend. Brandt schickt dem in Griechisch und Deutsch wiedergegebenen Werk eine informative Einleitung vor und versieht es mit zahlreichen Erläuterungen.

Lexikon zur Bibel. Herausgegeben von Fritz Rienecker (R. Brockhaus Verlag, Wuppertal-Vohwinkel. 1734 Spalten, Ln. DM 90.—) Bei diesem Werk von erstklassigem wissenschaftlichen Standard wird interessierten Bibellesern ein bedeutendes Hilfsmittel zum besseren Verständnis der Heiligen Schrift in die Hand gegeben. Das glänzend ausgestattete Buch gibt Auskunft über alle biblischen Länder und Orte, sämtliche Aspekte des biblischen Alltags, über die politische und kulturelle Geschichte der altorientalischen Grossreiche, über das Volk Israel, seine Könige, Hohepriester und Propheten, über das Wirken Gottes in und mit seinem Volk, über die Entstehung, den Inhalt und die Botschaft der Bibel. Auch der Archäologe, der Theologe, sowie der kulturhistorisch Interessierte findet in diesem Lexikonband eine wahre Fundgrube von Informationen. Man kann das Werk zum Nachschlagen verwenden, aber es bietet auch eine interessante Lektüre an und für sich. Als ein kostbares und geschmackvolles Geschenk eignet sich das Buch auch für Menschen mit höchsten Ansprüchen.

Nelly Sachs zu Ehren. Gedichte, Beiträge, Bibliographie (Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 244 S., DM 24.—) Die Verleihung des Literatur-Nobelpreises an die deutsch-jüdische Dichterin, die in Stockholm lebende Nelly Sachs, hat gewiss so manchen Kenner ihres Werkes verwundert. Es gibt verschiedene Versionen darüber, was das Preiskomitee veranlasst haben kann, Nelly Sachs an der Seite von S. J. Agnon diese Auszeichnung zu gewähren. Aber nicht die Preiszuerkennung steht zur Diskussion, sondern die Festschrift, die zu ihrem 75. Geburtstage und aus Anlass der Nobelpreis-Verteilung im angesehenen Suhrkamp-Verlag erschienen ist. Wie schon in einer früheren Festschrift präsentieren auch diesmal Literaturwissenschaftler, Kritiker und Schriftsteller ihre Beiträge: Käte Hamburger, Siegfried Melchinger, Walter A. Berendsohn, Werner Weber, Olof Lagercrantz, Konrad Wünsche, Jürgen P. Wallmann, Horst Bienek, Hilde Domin — um nur einige zu nennen.



Werner Keller, Und wurden zerstreut unter alle Völker

544 Seiten mit 10 Karten und 210 Abbildungen auf 64 Kunstdrucktafeln. Leinen DM 29,50

»Werner Keller ist ein geschichtliches Monumentalgemälde gelungen. Mit der Akribie eines Wissenschaftlers hat er Bausteine der nachbiblischen Geschichte der Judenheit zu einem großen mächtigen Ganzen zusammengefügt.« »ALLGEMEINE UNABHÄNGIGE JÜDISCHE WOCHENZEITUNG«, DÜSSELDORF

Droemersche Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. · Rauchstr. 9
München 27 · Germany

Droemer Knaur

Neben den essayistischen Beiträgen gibt es eine Reihe von "Gedichten für Nelly Sachs", u.a. von Marie Luise Kaschnitz, Günter Eich, Ilse Aichinger, Peter Huchel, Karl Krolow, David Rokeah, Johannes Edfeldt und Walter Höllerer. Montagen aus Nelly Sachs' Lyrik präsentieren Erich Fried und Enke Rothmann. Walter A. Berendsohn hat eine von 1946 bis 1966 reichende Bibliographie mit fast dreihundert Titeln zusammengestellt.

Alexandre Safran: Die Kabbala. Gesetz und Mystik in der jüdischen Tradition. (Francke Verlag, Bern. 351 S., Ln. Fr. 28.—) — Der Oberrabbiner von Genf und Dozent an der dortigen Universität hat es in dieser Studie unternommen, die jüdische Tradition aus der lebendigen Wechselwirkung von Mystik und Gesetz zu erhellen. Die umfassende und tiefschürfende Auslegung durch einen hervorragenden Gelehrten erleichtert so dem Leser — Juden wie Nichtjuden — den Zugang zu einer der reichsten Quellen jüdischer Religiosität. Denn die Kabbala kann als eine Wissenschaft von Israels Leben und gleichzeitig als eine solche vom kosmischen Leben angesehen werden; die heutige wissenschaftliche Auffassung trifft gewissermassen mit der kabbalistischen Lehre von Weltall und Leben zusammen. Dass dieses sachliche Buch schliesslich auch dazu angetan ist, aus Unwissenheit entstandene Vorurteile zu beseitigen, "Geheimnisse" zu erhellen, die keine sind, stellt einen weiteren, garnicht unwichtigen Vorzug dar.

Theodor Schieder: Geschichte als Wissenschaft. Eine Einführung (R. Oldenbourg Verlag, München. 228 S., br. DM 14.80). — Die Vorlesung Schieders führt in die Grundprobleme der Wissenschaft von der Geschichte ein und stellt erneut die Frage auf, was denn die Geschichte sei, die diese Wissenschaft zum Gegenstand hat. In fünf Kapiteln wird das Problem gründlich und überzeugend angegangen und man spürt bei der Lektüre, dass der passionierte Historiker Schieder bis zum heutigen Tage von dieser Wissenschaft fasziniert ist und die Faszination auch auf die Studenten übertragen möchte. Eine originelle und vorzügliche Einführung, die man nur empfehlen kann.

Arno Scholz: Israel — Land der Hoffnung (Arani-Verlags-GmbH, Berlin. 200 S. mit 154 Abb., Ln. DM 16 80) — Arno Scholz, ein Berliner Journalist und Chefredakteur des "Telegraf" kam mehrmals nach Israel, um dieses Land, seine Aufbauleistung, die Verschmelzung der Einwanderer aus verschiedenen Erdteilen und Kulturen an Ort und Stelle zu studieren. Er tat es mit offenem Auge, einem aufnahmebereiten Herzen und einer schussfertigen Kamera, die er in allen Ecken und Enden Israels benützte, um dem Leser in Deutschland ein eindrucksvolles Bild über Land und Leute zu vermitteln. Arno Scholz gehört nicht zu den Journalisten, die nur in Vorzimmern der Minister antichambrieren. Er sprach mit einfachen Leuten aus dem Volke, mit Siedlern und Soldaten, sammelte jeden Brocken brauchbarer und zuverlässiger Information und das Ergebnis liegt in einem Buch vor, dass um Sympathien für Israel und das jüdische Volk wirbt.

Ernst Simon: Brücken. (Lambert Schneider Verlag, Heidelberg. 532 S., Ln., DM 32.—) Die hier gesammelten Aufsätze des Buber-Schülers und Pädagogik-Professors, der vor der Vernichtung des deutschen Judentums zu dessen führenden Vertretern gehörte und heute in Israel eine bedeutende Rolle im geistigen Leben des Landes spielt, vermitteln — obwohl sie in der Zeit zwischen 1919 und 1964 entstanden sind und aus vielerlei Voraussetzungen — ein einheitliches Bild einer in sich geschlossenen Persönlichkeit, die, ob der Themenkreis Hegel, Platon, Lessing, Goethe, dem Propheten Jona oder der militärischen Erziehung in Israel gilt, je auf klare Entscheidungen in geistesgeschichtlichen Denkweisen zielt.

Hermann Strasburger: Caesars Eintritt in die Geschichte. Reprografischer Nachdruck (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt. VI, 145 S., Ln. DM 27.20). — "Das Schwergewicht liegt in dieser Arbeit ganz auf der Prüfung der Voraussetzungen unseres Wissens. Um Vollständigkeit der quellenkritischen Überlegungen habe ich mich bemüht", stellt der Verfasser in der Einleitung zur vorliegenden Schrift erklärend fest. Sie bietet zuerst einmal eine vergleichende Tabelle der Quellen für Caesars Leben vor dem Consulat, gefolgt von einer Übersicht über noch namentlich bekannte Schriften der Zeit Caesars, soweit sie als Quellen für die erhaltene Tradition in Betracht kommen. Ein weiteres Kapitel ist den Zeugnissen Ciceros über Caesars Frühzeit gewidmet. Schliesslich wird Caesars Eintritt in den Gesichtskreis der Zeitgenossen untersucht. Einer abschliessenden Gesamtbetrachtung gehen noch Abschnitte über die Entwicklung der biographischen Tradition über Caesars Frühzeit und über die einzelnen Nachrichten über Caesars politische Betätigung voraus.

Studia Rosenthaliana. Zeitschrift für jüdische Literatur und Geschichte in den Niederlanden. Herausgegeben von der Universitätsbibliothek von Amsterdam / Bibliotheca Rosenthaliana, Verlag Royal Van Gorcum Ltd. Assen. Die erste Nummer einer neuen jüdischen historischen und literarischen Zeitschrift in Holländisch und Englisch wurde eben vorgelegt. Die Zeitschrift — 135 Seiten stark — wird vorderhand zweimal jährlich erscheinen und vornehmlich der Geschichte des holländi-

A. M. Gross

WER IST DEIN BRUDER ABEL?

Warum alle Deutschland-Pläne bisher scheiterten und warum auch in Zukunft alle scheitern werden.

288 Seiten broschiert DM 18.— Ln. 21.—

Grundvoraussetzung jeder realistischen, nicht illusionären Wiedervereinigungspolitik ist die Herausnahme beider deutscher Staatsgebiete aus ihren vertraglichen Bindungen gegenüber dem Westen wie dem Osten...

Die Andere Zeitung, Hamburg.

Wilhelm Leonhardt

KREML UND VATIKAN

Ein Kampf um die Macht durch fünf Jahrhunderte

384 Seiten e.Br. DM 16,80 Leinen DM 21.—

Ziel des Verfassers ist zu zeigen, wie man seit Jahrhunderten gestrebt hat, "Russland durch Rom zu zähmen". Dabei überwog oft die Hoffnung, das Riesenreich im Osten durch kreuzzugbegeisterte Christen zu erobern und dann an die Stelle des "orthodoxen" Glaubens den römisch-katholischen zu setzen.

"Freigeistige Aktion"

Dietrich Bronder

BEVOR HITLER KAM

Eine historische Studie mit ca. 1200 registrierten Personen-Namen nebst Abkunft und Werdegang.

448 Seiten Pp. DM 16,80 Ln. DM 21.—

Dieses Buch will der Wahrheit dienen und das geschichtliche Verständnis fördern. Es ist ein mutig geschriebenes Werk. Niemand, der am öffentlichen Leben interessiert ist, wird es ohne lebhafte Reaktion aus der Hand legen.

dpa Dt. Pr.-Agentur

Viktor Pfeiffer

TIERRA CALIENTE

Ein Kampf um Mexico Roman 248 Seiten Leinen DM 14,80

Der Verfasser stellt die Menschen in ihrer ganzen Leidenschaftlichkeit und auch in ihrem Fanatismus auf die Bühne des mexikanischen Lebens. Aus dem Geschehen heraus erhebt er herbe Anklage gegen jenen Fanatismus, der jede Menschenwürde missachtet und in der Lage ist, Völker ins Verderben zu stürzen. Ein sehr aktueller Stoff. (Zypern, Südvietnam, Indonesien).

Münstersche Zeitung

HANS PFEIFFER VERLAG, HANNOVER

schen Judentums gewidmet sein. Die erste Nummer enthält ein Vorwort von H. de la Fontaine Verwey, einen Artikel über Meijer Roest Zzn, den ersten Konservator der Bibliotheca Rosenthaliana von Leo Fuks, einen weiteren Artikel über den Hebraisten Johannes Leusden aus der Feder von L. Hirschel und über Caspar Pietersen Steen, einen Amsterdamer Buchdrucker hebräischer Bücher am Ende des 17. Jahrhunderts von Mej. I. H. van Eeghen. Eine Dissertationsarbeit von S. E. Bloemgarten ist Amsterdamer Juden am Ende des 18. Jahrhunderts gewidmet, S. Kleerekoper schreibt über das jüdische Proletariat in Amsterdam im 19. Jahrhundert, während Mej. E. M. Coen und Mej. W. Chr. Pieterse Dokumente über portugiesische Juden in Amsterdam seit 1639 vorlegen. Die schön gedruckte und gediegen ausgestattete Zeitschrift wird mit Buchbesprechungen über jüdische Themen abgeschlossen. ("Studia Rosenthaliana", Singel 423, Amsterdam-C. Jahresabonnement $ 7á50, Einzelnummer $ 4.00).

Geschichte der Juden in der Schweiz vom 16. Jahrhundert bis nach der Emanzipation. Band I. Von Augusta Weldler-Steinberg, bearbeitet und ergänzt durch Florence Guggenheim-Grünberg. Herausgegeben vom Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund. (254 S. mit 16 Abb., Bibliographie, Personenregister, Sachregister. Ln., Fr. 18.—) — In sorgfältig erarbeitetem und wohlfundiertem Text erlebt der Leser dieses Buches vier Jahrhunderte jüdischer Existenz auf dem Gebiete der heutigen Eidgenossenschaft vor und nach der Emanzipation. Eingehend wird den Spuren jüdischer Existenz vor und nach dem Dreissigjährigen Krieg nachgespürt, die Judengesetzgebung vor der Emanzipation sachkundig dargestellt. Ein zweiter Band dieses Geschichtswerkes, der die Periode der Emanzipation behandeln soll, ist angekündigt. Es ist ein ungewöhnliches Buch, gut dokumentiert, das auch Forschern dank der Bibliographie und der Register wertvolle Dienste zu leisten vermag.

Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen. Herausgegeben von Günther Wolf. "Wege der Forschung", Band CI (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt. VIII, 800 S., Ln. DM 34.50) — Dieser Sammelband von Darstellungen und Einzeluntersuchungen zur Geschichte Friedrichs ist eine gediegene wissenschaftliche Arbeit. Es beginnt mit den Besprechungen und Auseinandersetzungen der von Ernst Kantorowicz veröffentlichten und mittlerweile längst zum Standardwerk gewordenen Biographie Friedrichs und endet mit einer 1965 veröffentlichten Arbeit Günther Wolfs über "Kaiser Friedrich II. und die Juden". Die Auswahl der Beiträge wurde nach Prinzipien vorgenommen, die der Herausgeber in der Einleitung erörtert. Aus dieser Einleitung ergibt sich auch der Titel des Buches: stupor mundi — denn "Friedrich II., Italiener von Geburt, Normanne und Deutscher durch Abstammung, Christ aus Tradition und — wie wir glauben — aus Überzeugung, dennoch frei in seinen Anschauungen von der Schwere des Traditionalismus, Freund der Wissenschaften und selbst ihr hervorragender Vertreter, dennoch Ketzerverfolger aus Glauben und Staatsraison, zweiter David und Freund der Muslim, Messiaskaiser und apokalyptisches Untier, war nicht eines: er war dies alles." Es gibt in diesem Sammelband manchen hochinteressanten Beitrag, aber es dürfte sich doch so ergeben, dass neben dem abschliessenden Beitrag Wolfs über "Kaiser Friedrich II. und die Juden" derjenige von Norman Cohn über "Kaiser Friedrich II. als Messias" das grösste Interesse unserer Leser erwecken wird.

Joseph Wulf: Yiddish-Gedichte aus den Ghettos 1939-1945 (Arani-Verlags-GmbH, Berlin. 68 S. mit 8 Reproduktionen nach Zeichnungen und Aquarellen. Bibliophil in Bütten gebunden, DM 12.60) — Vom Tode gestempelte Lieder und Gedichte hat Joseph Wulf in diesem wahrhaft bibliophil ausgestatteten Band vereint. Die Verse stammen von elf zum Teil unbekannten Autoren. Und das Buch ist durchstreut von Zeichnungen und Bildern aus der Feder und dem Farbstift von Kindern und Künstlern, die ebenfalls, genau wie die Dichter, als Märtyrer starben. Es hat bei einem solchen Buche wenig Sinn nach den künstlerischen Qualitäten der Verse und Malereien zu fragen. Was Wulf uns vorlegt ist weniger eine künstlerische Dokumentation als eine Art von Denkmal und Grabmal.

Joseph Wulf: Das Dritte Reich und seine Vollstrecker. Die Liquidation von 500.000 Juden im Ghetto Warschau (Arani-Verlags-GmbH, Berlin. 390 S. mit 50 Abb., Ln. DM 39.50) — Josef Wulf hat allein und zusammen mit Leon Poliakov eine Reihe von Dokumentationen über Deutschlands Henker und Denker, Diener und Kulturträger zusammengestellt, die ihm viel Lob und auch manchen Vorwurf des "Denunziantentums" eingebracht haben. Die vorliegende Arbeit widmet sich den Vollstreckern der wahnsinnigen Mordbefehle, ganz besonders aber dem Mord an den Juden des Warschauer Ghettos. Es ist eine präzise Fleissarbeit, zu der sich Kommentare erübrigen, ein Buch das eine Sprache spricht, vor der jede Phrase verstummt.

Carl Zuckmayer: Als wär's ein Stück von mir. Erinnerungen. (S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M., DM 25.—) — Es ist kein Wunder, dass dieser Erinnerungsband des erfolgreichsten lebenden deutschen Dramatikers der Gegenwart schnell zu einem Bestseller avancierte. Ein Realist mit Witz und Phantasie wurde Zuckmayer stets bezeichnet, als ein "zornig liebender Kritiker", dessen Werk "den Geist eines natürlich-humanen, lebensgläubigen und weltverbundenen, friedlichen Deutschlands" verkörpere, jenes Deutschlands, das von der Gestapo verfolgt, von den Nazis ausgebürgert, den Weg ins Exil antreten musste. Es sind viele bekannte Namen, die den Lebensweg Zuckmayers in den Jahren zwischen 1914 und 1945 kreuzen, Schauspieler und Regisseure, Dichter und Bühnenautoren, Männer wie Werner Krauss, Janings, Max Reinhardt, Hauptmann, Werfel, Stefan Zweig oder Bert Brecht. Kein Wunder, dass Zuckmayer Stoff zum erzählen hat.

Stefan Zweig: Silberne Seiten (S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 236 S.) Unter dem Titel des heute längst verschollenen ersten Lyrikbändchens Stefan Zweigs (1901) legt Richard Friedenthal hier Zweigs gesammelte Gedichte vor. Obwohl Zweig als Lyriker begann, nahm seine Lyrik in seinem Schaffen keinen überragenden Platz ein. Immerhin dürften manche seiner in den ersten drei Jahrzehnten des Jahrhunderts entstandenen Gedichte Bestand haben, so etwa die impressionistisch zarten Gedichte "Sonnenaufgang in Venedig", "Brügge", "Die Zärtlichkeiten", "Der Verführer", "Das singende Blut", "Hymnus an die Reise" und "Singende Fontäne"; Kriegsgedichte wie "Der Krüppel" und "Polyphem"; Gedichte aus dem Zyklus "Die Herren des Lebens" wie "Der Bildner" (Rodin) und "Der Dirigent" (Mahler); und das ergreifende letzte Gedicht "Der Sechzigjährige dankt". Indem dieser Band auch Zweigs treffliche Nachdichtungen Emile Verhaerens, Baudelaires und Verlains enthält, wird ein Kernpunkt von Zweigs Schaffen und Wollen, seine literarische und völkerverbindende Mittlertätigkeit, in dankenswerter Weise einer neuen Generation sichtbar gemacht.

Bernt Engelmann: Schützenpanzer HS 30 — Starfighter F 104 G oder Wie man unseren Staat zugrunde richtet (Kurt Desch Verlag, München. Reihe "Dokumente zur Zeit", Pb. DM 9.80) — Engelmann enthüllt in diesem Büchlein die politischen, strategischen und wirtschaftlichen Aspekte einer langen Kette vertuschter Skandale in der Bundesrepublik, indem er die Umstände schildert, unter denen sich Bonn zur Anschaffung der im Titel genannten Waffen für die deutsche Bundeswehr entschlossen hat.

Johann Michael Fritz: Gestochene Bilder. Gravierungen auf deutschen Goldschmiedarbeiten der Spätgotik. Beihefte der Bonner Jahrbücher, Bd. 20 (Böhlau Verlag, Köln. XIV, 592 S., 429 Abb. DM 98.— In diesem Buche wird ein selbst Fachleuten weitgehend unbekannte Kunstprovinz erschlossen. Handelt es sich doch um die "gestochene Bilder", Ornamente und Darstellungen, die Goldschmiede schon früh auf geeignete Flächen ihrer Werke stachen, die aber erst nach der Mitte des 14. Jh. in besonderer Dichte und Eigenart im mitteleuropäischen Raum entstanden. Es war das Hauptanliegen des Autors, überzeugend darzutun, dass die Anfänge des Kupferstichs in den Werkstätten der Goldschmiede-Stecher zu suchen sind, deren Stil der junge Kupferstich übernahm. Dabei macht er glaubhaft, dass erst in einem vorgeschrittenen Zustand der Papiererzeugung der Kupferstich als Papierdruck einer gestochenen (gravierten) Metallplatte möglich war. Diese Darlegung der Entwicklung macht es verständlich, warum die im Jahrhundert vor der Erfindung des Kupferstichs geschaffenen "gestochenen Bilder" von teils höchster künstlerischer Vollendung ohne Nachfolge und Wirkung blieb. Der Goldschmied stach sie auf die Wandungen seiner Geräte oder auf die kargen Zwickelflächen seiner Monstranzen und Kelche. Diese wanderten zum Ort ihrer Verwendung, in Schatzkammern und Sakristeien und blieben dort bis in unsere Zeit unbeachtet. So war diesen herrlichen Schöpfungen jede Wirkung auf die Nachwelt versagt. Interessant ist noch die Beobachtung, dass im Vergleich mit den Papier-Kupferstichen die hier gewürdigten gestochenen Metallbilder eine besondere Eigenschaft besitzen, die ihnen eine eigentümliche künstlerische Wirkung verleiht. Der aufmerksame Leser wird von der Untersuchung des Autors gefangen gehalten, man ist erstaunt, dass diese Entwicklung bis heute sich einen Hauch von Geheimnis bewahren konnte. Die Illustration zum klaren, wissenschaftlich genauen Text, ist wirklich qualitätsvoll.

A. M. Gross: Wer ist dein Bruder Abel? Der Adenauer-Deutschen neue Rassentheorie (Hans Pfeifer-Verlag, Hannover. 288 S., br. DM 18.—) Das Buch steht im Zeichen der Wiedervereinigungs-Problematik Deutschlands. Autor Gross vermutet, dass zwar alle Deutschen ein Lippenbekenntnis für die Wiedervereinigung ablegen, aber keineswegs alle es tatsächlich wünschen, das überwiegend katholische Rheinland und Bayern mit dem vorwiegend protestantischen ostdeutschen Ländern unter einem Staatsdach vereint zu sehen. Insbesondere Konrad Adenauer wird hier der Vorwurf gemacht, seit jeher einen westdeutschen Separatismus gepflegt zu haben. Die religiösen, politischen und geistigen Gegensätze rund um diese Fragen werden mit zahlreichen Flashbacks in die ältere deutsche Vergangenheit und mit beträchtlichem Aufwand an mehr oder weniger überzeugenden Argumentation eingehend behandelt.

Das gespaltene Gottesvolk. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evang. Kirchentag herausgegeben von Helmut Gollwitzer und Eleonore Sterling (Kreuz-Verlag, Stuttgart. 355 S., kart. DM 7.80) — Die beiden Herausgeber haben die Vorträge vom evang. Kirchentag in Dortmund 1963 und in Köln 1965 sowie weitere Beiträge und Protokolle

Barker Fairley

HEINRICH HEINE

Eine Interpretation. Deutsche Übersetzung von Laura Hofrichter. 1965. VI, 185 Seiten 8°. Leinen 22.—

Wolfgang Jahn

Kafkas Roman "DER VERSCHOLLENE". ("Amerika").

1965. IX, 158 Seiten, 1 Titelbild, gr. 8°. (Germanistische Abhandlungen. Band 11) Pappband DM 28.—

Caroline Kohn

KARL KRAUS

1966. IX, 353 Seiten gr. 8°. Leinen DM 36.—

Roland Mortier

DIDEROT IN DEUTSCHLAND 1750—1850.

Aus dem Französischen von Hans G. Schürmann. 1966. XII, 490 Seiten gr. 8°. Leinen DM 57.—

Walter Müller-Seidel

PROBLEME DER LITERARISCHEN WERTUNG.

Über die Wissenschaftlichkeit eines unwissenschaftlichen Themas. 1965. XII, 195 Seiten 8°. Engl. broschiert DM 10.50. Leinen DM 24.50.



J. B. Metzlersche
Verlags-
buchhandlung
Stuttgart

zu einem Band zusammengefasst, das auch neue Arbeiten von Helmut Gollwitzer, Günther Harder, Karl Kupisch, Kristen E. Skysgaard, Bernhard Lambert u.a. enthält. Ursula Bohn besorgte eine ausgewählte, kommentierte Bibliographie mit 289 Titeln. Eines der Bücher, die man bedingungslos bejahen muss.

Abel J. Herzberg: Haus der Väter. Briefe eines Juden an seinen Enkel (Otto Müller Verlag, Salzburg. 176 S., Ln. S 105.—) — Der Verfasser dieser Briefe ist holländischer Jude, Sohn und Enkel von Juden, die unter dem Druck der Verfolgungen in der 80er Jahren aus Russland nach Holland ausgewandert sind. Er schildert hier ein intimes und reiches Bild jüdischen Familienlebens, zeichnet schlichte Menschen, die das jüdische Schicksal in der Diaspora jener Jahre kannten, dennoch ihr Selbstbewusstsein zu bewahren und menschlich zu bleiben vermochten. Die Intention dieses Buches ist es, einem Kind Zugang zu Werten zu geben, welche das Leben seiner Vorfahren — der Grossvater des Erzählers war noch ein echter "Chabadnik" — wesentlich bestimmt haben und auch heute noch ihre Gültigkeit bewahren.

Kurt Hirsch: Kommen die Nazis wieder? Gefahren für die Bundesrepublik (Verlag Kurt Desch, München. Reihe "Dokumente der Zeit", Pb. DM 9.80) — Endlich ein Autor, der die alarmierenden Anzeichen einer nationalistischen, wenn nicht gar neonazistischen Renaissance in der Bundesrepublik, keineswegs zu bagatellisieren versucht. Vielmehr ist es die Intention dieses Buches durch eine gut fundierte Dokumentation viele Fragen rund um die Wahlerfolge der NPD und das Menschenreservoir, auf die Deutschlands Rechtsradikale stets zurückgreifen können, klärt und damit allein schon den Deutschen selbst, aber auch der Umwelt ein deutliches Warnungszeichen gibt: angesichts der Gefahren von rechts ist Passivität und Geringschätzung lebensgefährlich für Demokratie und Frieden.

Raoul-Jean Moulin: Ursprung der Malerei — (Editions Rencontre, Lausanne. Reihe: "Weltgeschichte der Malerei". Mit zahlr. Farbtafeln). Dies ist der erste Band einer Weltgeschichte der Malerei, die eine herrliche Sammlung menschlichen Kunstschaffens zu bieten beabsichtigt. Erstklassige Fachleute, hervorragende Kenner der Malerei entführen den Leser in die Zauberwelt der Malkunst. Die qualitätsmässige Wiedergabe der Gemälde ist tadellos. Begrüssenswert ist die Darstellung der Zusammenhänge zwischen der Entwicklung der Künste und der Geschichte der Völker, die sie hervorgebracht haben und schliesslich die handliche Übersicht in Form von chronologischen Tabellen, Landkarten sowie einem Lexikon der Eigennamen und Fachausdrücke. In diesem ersten Band haben wir es neben den verschiedenen Geräten und Waffen mit wertvollen Zeugnissen über Behausung, Beförderungsmittel, religiöse Vorstellungen und erste künstlerische Äusserungen der vorgeschichtlichen Völker zu tun. Die Betrachtung ausgemalter Kunststätten geben ein ausgeprägtes Bild von der Gedankenwelt und den daraus entstehenden Gemeinschaftsleben.

Bernhard Pfahlberg: Zur Politik afro-asiatischer Staaten in den Vereinten Nationen 1945—1960 — (Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden. Sozialwissenschaftliche Beiträge zur Entwicklungsforschung, Bd. 4. 283 S., kart. DM 37.—). Vorliegende Untersuchung ist ein interessanter und sachkundiger Beitrag zur Klärung der grundsätzlichen Voraussetzungen und Gegebenheiten, denen sich die Untersuchung der Politik afrikanischer und asiatischer Staaten gegenübersieht. Da mit dem Eintritt Afrikas und Asiens in die Weltpolitik wichtige Probleme auftreten, die für die Ausgestaltung der internationalen Machtverhältnisse von Belang sind, ist diese Studie, die auf der Auswertung von Publikationen der Vereinten Nationen basiert, und das Charakteristische der Politik dieser Staaten, ihre innerpolitische und

Die Briefe Pius' XII. an die deutschen Bischöfe 1939—1944

Herausgegeben von Burkhart Schneider in Zusammenarbeit mit Pierre Blet und Angelo Martini

XLVI und 381 Seiten, ausführliches Register, Leinen, DM 48,—

Die Veröffentlichung von 124 persönlichen Briefen Pius' XII., die durch einen geheimen Kanal an die Nuntiatur in Berlin gingen und von da an die Bischöfe weitervermittelt wurden — das ist ein zeitgeschichtliches Ereignis ersten Ranges.

Die Briefe geben unmittelbaren Aufschluss über die Überlegungen des Papstes in jenen schwierigen Jahree, über die Bemühungen des Heiligen Stuhles um Beendigung oder wenigstens Begrenzung und Humanisierung des Krieges, über die Massnahmen zur Hilfe für Unterdrückte, Verfolgte und Gefangene.

MATTHIAS-GRÜNEWALD-VERLAG,

65 MAINZ, POSTFACH 847



kulturelle Struktur, ihre Beziehungen zu den beiden grossen Machtblöcken durchleuchtet, von eminenter Bedeutung für das Verständnis der Politik der afro-asiatischen Staaten.

Marc Riboud: Die drei Banner Chinas (Verlag Helmut Kossodo, Hamburg. 215 S., DM 42.—). Dieser Bildband, der auf zwei Reisen Ribouds nach China — 1957 und 1965 — beruht, ist vor allem für denjenigen interessant, der den dokumentarischen Wert der Photos zu würdigen versteht und sich auch ein eigenes Bild zu machen weiss. Das Buch ist ausgesprochen textarm — insgesamt 23 Seiten einschliesslich des Vorworts des Autors. Allerdings ist der Text, einschliesslich der Bildunterschriften, auch die Achillesferse dieses so anspruchsvoll aufgemachten Bandes, weil er voller Ungenauigkeiten, sprachlicher und sachlicher, ist. Dafür sind aber manche der Fotos geradezu glänzend.

Ger van Roon: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung (R. Oldenbourg Verlag, München. XII, 652 S., 20 Abb., Ln. DM 52.—) — Ein eindrucksvolles, bisher unbekanntes Dokument des deutschen Widerstandes gegen die Hitler-Herrschaft wird jetzt erstmals veröffentlicht: der Moltke-Nachlass. Über den Kreisauer Kreis — eine der Gruppen des zivilen Widerstandes — hat bisher eine umfassende Arbeit gefehlt und diese Lücke wird nun von einem niederländischen Historiker geschlossen. Er setzt dem Kreis um Graf von Moltke und Graf Yorck von Wartenburg, dessen Ziel die sittliche, politische und wirtschaftliche Neugestaltung Deutschlands in einer gesamtdeutschen Zusammenarbeit war, ein würdiges Denkmal. Der Autor hat viele Menschen, die den Beteiligten des Kreises nahestanden, befragt. Ihre Aussagen und die kritische Untersuchung der Dokumente und Quellen ermöglichten ihm,

Ideen und Arbeit der Widerstandsgruppe genau zu analysieren und somit ein neues, wissenschaftlich fundiertes Bild der Gruppe zu vermitteln, das sich in mehreren wichtigen Punkten von dem bisher bekannten unterscheidet.

Wolfgang Rothe: Schriftsteller und totalitäre Welt. (Francke Verlag, Bern. 269 S., Ln. DM 24.—) — Dem Leser dieser Zeitschrift wird in Rothes neuvorgelegtem Buch sicherlich jenes Kapitel in erster Reihe in die Augen fallen, das den jüdischen Beitrag zur deutschen Literatur und das Schicksal der jüdischen Schriftsteller in der totalitären Welt behandelt. Mit aller Eindringlichkeit und Unvoreingenommenheit geht der Autor — übrigens ein Mann des Jahrgangs 1929 — auf den eminenten jüdischen Beitrag zur deutschen Literatur und Kritik ein, auf den Anteil der Juden an dem literarischen, theatralischen und journalistischen Leben in Berlin und in Wien. In Kafka, Kraus, Broch und Hofmannsthal sieht Rothe auch die Propheten des nahenden Bösen und ihre prophetischen Gaben führt er auf eine "seismographische Sensibilität, eine besondere Hellhörigkeit für das Kommende" zurück, die "jede wehrlose Minorität, für die durch Jahrhunderte in unruhigen oder notvollen Zeiten die Rolle des kollektiven Sündenbocks bereitliegt", zu entwickeln pflegt. Mit dem vorliegenden Werke leistet Rothe einen wichtigen Beitrag zum Verständnis des 20. Jahrhunderts und seiner Literatur.

Biblisches Alltagsleben. Herausgegeben von Friedrich Samuel Rothenberg. Biblisches Taschenlexikon, Bd. 1 (R. Brockhaus Verlag, Wuppertal) — In der R. Brockhaus-Handbücherei ist dieser Band der Taschenlexikon-Reihe erschienen, der sich auf das "Lexikon zur Bibel" stützt und in knappen, übersichtlichen Artikeln Auskunft über biblische Texte gibt, über Geschichte, Wirtschaft und Handel, sowie über das Alltagsleben der Menschen in der biblischen Zeit anschaulich in Wort und Bild Auskunft gibt.

Geschichte Israels. Herausgegeben von Friedrich Samuel Rothenberg. Biblisches Taschenlexikon, Bd. II (R. Brockhaus Verlag, Wuppertal) — Der vorliegende Band der Brockhaus-Handbücherei behandelt die Geschichte Israels von etwa 1100 v. Chr. bis 135 n. Chr. Ein vorangestellter Abriss vermittelt einen Überblick über den geschichtlichen Gesamtablauf, Darin kommen alle gewichtigen Stichworte vor, so dass der Leser an jeder Stelle in der Lage ist, seine Kenntnisse durch Lektüre der Einzelartikel zu vertiefen. Dem Band sind auch vier instruktive Karten beigegeben.

Dr. Helmut Schanze: Romantik und Aufklärung. Untersuchungen zu Friedrich Schlegel und Novalis. Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft, Bd. 27 (Verlag Hans Carl, Nürnberg. VIII/172 S., kart., D M28.—) — Vorliegende Arbeit, die sich sowohl durch Umfassendheit wie Tiefe und Intensitit der Darstellung auszeichnet, gibt an Hand von 6 Leitkapiteln — dichterische Lehrjahre, Aufklärung als Bildungselement bei Novalis; Philosophie als Emanzipation und die Philosophische Studien des Novalis und seine Fragmentsammlungen; philosophische Lehrjahre, Ansätzpunkte der ästhetischen Philosophie Friedrich Schlegels; Definition der Poesie: "Unendliche Rhetorik und logisch geistige Musik"; Romantische Enzyklopädie; Kritik der Zeit und Kritik der Kritik — eine wohlfundierte Analyse der charakteristischen Elemente und verbindenden Momente im Denken und Schaffen des Philosophen und des Dichters, wodurch zugleich eine klare Zusammenschau des Ineinanderwirkens der Bildungselemente und der Anschauungswelt von Romantik und Aufklärung im Wirken der beiden Persönlichkeiten gegeben ist.

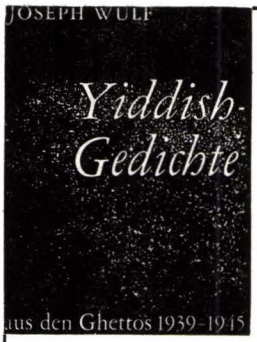
Die Briefe Pius XII. an die deutschen Bischöfe 1939—1944. Hrsg.: Burkhart Schneider. "Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern" (Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz. XLVI und 384 S., Ln. DM 48.—) — Angesichts der umstrittenen Rolle des Papstes Pius XII. während des letzten Krieges und dem weltweiten Echo der Hochhuth'schen Kritik dürfte dieser Band besonderes Interesse beanspruchen. Tatsächlich kann bei der Veröffentlichung von 124 persönlichen Briefen des Papstes, die durch einen geheimen Kanal an die Nuntiatur in Berlin gingen und von da an die Bischöfe weitervermittelt wurden, von einem zeitgeschichtlichen Ereignis gesprochen werden, das nicht nur die katholische Kirche betrifft. Die Briefe geben denn auch unmittelbaren Aufschluss über die Überlegungen des Papstes in jenen schwierigen Jahren, über die Bemühungen des Vatikans um Beendigung oder wenigstens Begrenzung und Humanisierung des Krieges, sowie über die Massnahmen zur Hilfe für Unterdrückte, Verfolgte und Gefangene. Eine eindeutige Verurteilung der gegen die Juden gerichteten SS-Mordmaschinerie ist allerdings auch in diesen Briefen nicht zu finden.

Heinz Siegert: Rumänien heute (Econ-Verlag, Düsseldorf. 288 S., 61 Abb., Ln. DM 20.—) — Nach seinem Buch "Bulgarien heute" legt Siegert diesen Rumänien-Band vor, der eine Fülle von Informationen, wie man sich sie sachlicher, ausgewogener, objektiver nicht gut vorstellen kann. Siegert findet anerkennende Worte für das Bildungswesen Rumäniens und dessen Leistungen. Aufschlussreiches hat er auch über die Industrialisierung des Landes zu berichten. Das Buch ist ebenso sorgfältig wie zuverlässig, mit einer reichhaltigen Bibliographie versehen, einer Geschichtstafel, Statistiken, Informationen für den Touristen u.a.m. Ein Buch, dessen Lektüre sich bezahlt macht.

Leo Slezak. Mein lieber Bub. R. Piper-Verlag, München, 1966, 323 Seiten. Dieses selten sympathische Buch enthält "Briefe eines besorgten Vaters", eine Auswahl aus den über 2000 Briefen, die der grosse Sänger von 1934 bis zu seinem Tode anno 1946 seinem in Amerika als Filmschauspieler wirkenden Sohn Walter, dem "Wildule", schrieb. In jenen Jahren stand Slezak nicht mehr auf der Opernbühne, sondern hatte eine nicht minder erfolgreiche Karriere als "komischer Alter" in Spielfilmen. In einer mit Unheil geladenen Zeit verlor Slezak, dem das Hitlerregime ein Greuel war, seinen urwüchsigen Humor nicht; selbst in den Briefen, die er nach Amerikas Eintritt in den Krieg als eine Art Therapie und für die Schreibtischlade schrieb, jüdelt, wienert und böhmakelt er auf behagliche Art. Diese Briefe aus dem Lebensabend eines grossen Künstlers und aufrechten, liebenswürdigen Menschen sind zeitgeschichtlich wie menschlich aufschlussreich und ergeben trotz aller Widerwärtigkeiten ein vergnügliches Buch von der Art, wie man es vom Verfasser der "Gesammelten Werke", des "Wortbruchs", des "Rückfalls" und des "Lebensmärchens" erwartet.

N. H. Soe: Religionsphilosophie (Chr. Kaiser Verlag, München. 286 S., Ln. DM 23.—) — Der dänische Verfasser verleiht seinem Werk besondere Konturen, indem er eine Kombination zweier sich oft widerstrebender Positionen unternimmt: der Philosophie, über die er orientiert, mit der Theologie — besonders der Karl Barths, Emil Brunners, Roger Mehls — sowie der Existenzialschule. Sein eigentlicher Gesprächspartner ist der Positivist, von dem er sich theologisch sorgfältig abgrenzt, den er aber philosophisch voll akzeptiert. Von besonderer Wichtigkeit erscheint auch seine Auseinandersetzung über den Absolutheitsanspruch des Christentums im Blick auf das Gespräch mit nichtchristlichen Religionen.

Tony Spiteris: Griechische und Etruskische Malerei — (Editions Rencontre, Lausanne. Reihe "Weltgeschichte der Malerei". Mit zahlreichen Farbtafeln,



JOSEPH WULF
Yiddish-Gedichte aus den Ghettos 1939/45

Übersetzt aus Yiddish von Iris von Stryk
96 Seiten mit 8 Reproduktionen nach Zeichnungen und Aquarellen
Format 19 x 25 cm, bibliophil gebunden 12,60 DM

Dieser bibliophil ausgestattete Band bringt Gedichte und Liedertexte von elf Autoren und Bilder von fünf Künstlern, die in den Ghettos Warschau, Lodz, Krakau, Wilna, Bialystok, Kowna, Riga umgekommen sind oder von der Gestapo ermordet wurden.

arani Verlags-GmbH, 1 Berlin 33, Bismarckplatz 1

Dr. Helmut Genschel
DIE VERDRÄNGUNG DER JUDEN AUS DER WIRTSCHAFT IM DRITTEN REICH
338 Seiten, 8°, engl. Brosch. DM 48.—, sfr. 54.25
(Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Band 38)

Walter Görlitz
DER KAISER...
Aufzeichnungen des Chefs des Marinekabinets Admiral Georg Alexander von Müller über die Ära Wilhelms II. 230 Seiten, 16 Seiten Kunstdrucktafeln, 8°, Leinen DM 22,80 sfr. 26,40.

Dr. Ernst Schraepler
AUGUST BEBEL
Sozialdemokrat im Kaiserreich
98 Seiten, 8 Abb. engl. Brosch. DM 5,80, sfr. 7.—
(Persönlichkeit und Geschichte, Band 44).

MUSTERSCHMIDT - VERLAG

Göttingen
Turmstr. 7
Zürich
Waldmannstr. 10a

— Auch dieser dritte Band ist nach dem klassischen Malerei der Gesamtreihe aufgebaut. Doch von der grossen klassischen Malerei der Griechen wurde nichts in unsere Zeit hinübergerettet. Am Anfang der Entwicklung der abendländischen Kunst steht, was die Malerei betrifft, die grosse Leere. Erst ab dem 5. Jahrhundert gibt es regelmässigere Überlieferungen der griechischen Malerei. Dieser, wie die vorhergehenden Bände, bieten ein wahres Abenteuer der Reise quer durch die Welt und durch die Zeiten und machen es möglich, im eigenen Heim ein Museum der Malerei zu besitzen.

C. H. Spurgeon: Die Schatzkammer Davids (Oncken Verlag, Kassel. 479 S., Ln. DM 19.80) — Diese Zusammenfassung der bisher einzeln erschienenen Auswahlbände aus der "Schatzkammer Davids", dem Psalmenkommentar C. H. Spurgeons, in gedrängter, zeitgemässer Sprache, geht den Gebeten und Empfindungen der Psalmen nach und führt an Hand von Zitaten aus der Lutherbibel in den Kern der christlichen Heilsgeschichte ein.

David Stacton: Der schwarze Dienstag — der Fall von Byzanz (Paul Zsolnay Verlag, Wien. 368 S., S. 150.—) Stefan Zweig hat den Fall Konstantinopels in seinen "Sternstunden der Weltgeschichte" so grandios beschrieben, dass sich seitdem wenige Schriftsteller an dieses Thema herange-

wagt haben. Der amerikanische Historiker Stacton tat es trotzdem, vielleicht weil Zweig dem englischsprechenden Publikum weniger vertraut ist. Stacton greift weit in die Vorgeschichte des Zusammenbruchs des Byzantinischen Reichs zurück, um zu zeigen, wie unvermeidlich der Fall Ostroms schliesslich war. Eine wahrhaft spannungsreiche und ungemein anschauliche Darstellung.

Edmund E. Stengel: Abhandlungen und Untersuchungen zur Geschichte des Kaisergedankens im Mittelalter. — (Böhlau Verlag, Köln. XII, 342 S., 1 Taf., Ln., DM 44) — Der Verfasser, ein anerkannter Geschichtsforscher, lässt nun auf seine beiden früher erschienenen Bände über die mittelalterliche und hessische Geschichte seine Aufsätze zur Geschichte des Kaisergedankens im Mittelalter folgen. Die Arbeiten sind nach ihrer zeitlichen Entstehung chronologisch geordnet und auch inhaltlich kohärent, so dass sie eine geschlossene Einheit bilden. Stengel befasst sich mit den Themen: Der Heerkaiser, Studie zur Geschichte eines politischen Gedankens — Regnum und Imperium. Engeres und weiteres Staatsgebiet im alten Reich — Hochmeister im Reich. Die Grundlagen der staatsrechtlichen Stellung des Deutschordenslandes — Kaisertitel und Souverenitätsidee. Studie zur Vorgeschichte des modernen Staatsbegriffes — Imperator und Imperium bei den Anglosachsen. Eine wort- und begriffsgeschichtliche Untersuchung.

Alfonso Thiesen: Lenins politische Ethik. Eine Quellenstudie, nach den Quellen seiner politischen Doktrin. (Verlag Anton Pustet, München. 350 S., DM 27.—) — Weil bisher keinerlei Aufzeichnungen über die politische oder allgemeine Ethik existieren und der Ausdruck Ethik bei Lenin auch gänzlich im Register der Werke fehlte, musste sich der brasilianische Verfasser in seiner Dissertation der mühsamen Arbeit unterziehen, das Oeuvre Lenins auf diesen Aspekt hin zu untersuchen. Er kam diesem Ziel mit wissenschaftlicher Akribie nahe und stiess dabei auf zahlreiche Aussagen, die zur Klärung des gegenseitigen Verhältnisses von Politik und Ethik beitrugen. Es bemühte sich, getragen "von grosser Ehrfurcht und Liebe zur Person Lenins, zur Wahrheit und zur Menschheit" in völlig unpolemischer und dennoch kritisierender Weise an das Werk heranzugehen, einzuordnen und zu kommentieren. Auf diese Weise gelang ihm eine präzise und zuverlässige Übersicht über die Äusserungen Lenins zur politischen Ethik.

Logik der Sozialwissenschaft. Hrsg.: Ernst Topitsch. "Neue wissenschaftliche Bibliothek", Bd. 5 (Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln. 568 S., br. DM 19.80) — Dieses wissenschaftliche Arbeitsbuch, das im Sinne der Reihe Forschungsrichtungen und Forschungsmethoden zur Diskussion stellt und bedeutende neuere methologische Untersuchungen namhafter Autoren auf sozialwissenschaftlichem Gebiet vorlegt, führt in den Gedankenkreis moderner Wissenschaftslogik und ihrer Anwendung in der Soziologie ein, wobei es grundsätzlich auf das Leitbild eines Denkstils, weniger auf einzelne Problemstellungen und Lösungsversuche ankommt, wie der Herausgeber in seiner Einführung dies als Auswahlprinzip der Arbeiten auch begründet. Die Ausführungen sind ein markantes Beispiel der neueren Bemühungen, Wissenschaftstheorie und konkrete empirische Forschung bzw. praktische Wirklichkeit zu verbinden.

J. R. Tournoux: Pétain und de Gaulle (Droste Verlag, Düsseldorf. 346 S., DM 28.50) — Ein wichtiges Buch über ein Stück zeitgenössischer Geschichte, eine präzise Charakterisierung der Persönlichkeiten Pétains un dde Gaulles, die nicht nur in einem der schicksalsschwersten Augenblicke für die Geschichte Frankreichs einen anderen Weg zur Rettung der Nation beschritten hatten, sondern auch in vieler Hinsicht miteinander eng verbunden waren. Zwei Männer, denen es auf ihre Weise um dasselbe ging, nämlich um Frankreich, die auf verschiedene Weise dasselbe waren, nämlich französi-

Das Lexikon des 20. Jahrhunderts

BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE IN 20 BÄNDEN

Rund 225 000 Stichwörter auf etwa 16 000 Seiten, 25 000 Abbildungen, 344 Kartenseiten, über 2000 bunte Bilder auf Tafeln bieten in einmaliger Überschau die Grundlage fundierter Bildung.

Die beiden ersten Bände sind erschienen.

Jetzt gilt der günstige Subskriptionspreis:
Jeder Band in Halbleder DM 79,—

Ausführliche Prospekte und Subskriptionsvorzugsangebot bei Ihrem Buchhändler.



F. A. BROCKHAUS, WIESBADEN

sche Patrioten, gerieten in Gegensatz als es sich darum handelte, ob Frankreich durch Kapitulation oder durch Fortsetzung des Kampfes zu retten sei. Pétains Unglück war es, dass er daran glaubte, mit Hitler leben zu können. Die Grösse de Gaulles liegt darin, rechtzeitig erkannt zu haben, dass es mit dem Nazismus keine Kooperation, ja nicht einmal Kollaboration gibt: sondern nur Kampf oder Versklavung.

Henry Vallotton: Metternich. Napoleons grosser Gegenspieler. Eine Biographie. (Wegner Verlag, Hamburg. 357 S., Ln. DM 24.—) — Vallotton, ein bekannter französischer Historiker, beschreibt stilistisch brillant und mit bestechender Präzision anhand von unzähligen Dokumenten, Briefen und Gesprächen das Leben des staatsmännischen Genies Metternich, der Napoleons Sturz als grössten Triumph feierte, zumal von diesem seine Gefährlichkeit für die französische Politik erkannt wurde und er ihn bissig als den "grössten Lügner des Jahrhunderts" bezeichnet hatte. Die Tragik Metternichts lag darin, Repräsentant eines sterbenden Jahrhunderts zu sein, das, obwohl er die Politik mit grosser Gewandtheit steuerte, von Revolutionen grössten Ausmasses heimgesucht worden war. Durch vierzig Jahre hielt der grosse Staatsmann die Fäden der Macht in Händen und dirigierte — oft auch mit Hilfe politischer Intrigen — die Entwicklung der europäischen Staaten.

Subskriptionseinladung

HUGO GOLD

GESCHICHTE DER JUDEN IN ÖSTERREICH

(History of the Jews in Austria)

(EIN GEDENKBUCH)

II.

Unter Mitwirkung der hervorragendsten Gelehrten und Forscher in der ganzen Welt

★

Mitarbeiter u. a.

B. M. Ansbacher, Jerusalem / Dr. Mosche Atlas, Jerusalem / Arthur Baar, Ramat-Gan / Zeev Barth, Ramat-Gan / Dr. Alex Bein, Jerusalem / Bernhard Braver, Wien / Werner J. Cahnman, New York / Meir Färber, Tel-Aviv / Prof. Artur Freud, Jerusalem / Dr. N. M. Gelber s.A., Jerusalem / Dr. E. J. Goerlich, Wien / Dr. Kurt Grunwald, Jerusalem / Hofrat Dr. Otto Guglia, Wien / Dr. Jehoschua Guvrin, Tel-Aviv / Stadtarchivar Dr. Hanns Jäger-Sunstenau, Wien / Dr. Israel Zwi Kanner, Tel-Aviv / Dr. Oscar Karbach, New York / Dr. Isidor Klaber, Tel-Aviv / Dr. Erich Körner, Wien / Georg Künstlinger, Wien / Dr. A. Lichtenstein, Tel-Aviv / Dr. Arie Menczer, Haifa / Dr. F. S. Morgenstern, Tel-Aviv / Walter Pillich, Wien / Dr. Oscar Rabinowicz, New York / Dr. Herbert Rosenkranz, Jerusalem / Prof. Dr. Kurt Schubert, Wien / Prof. Dr. Israel Smotricz, Tel-Aviv / Dr. Karl Schwager, Holon / Prof. Dr. Hermann Sternberg, Tel-Aviv / Peter H. Stignitz, Wien / Dr. Silvio Stössel, Tel-Aviv / Chanan Trau, Tel-Aviv / Prof. Dr. N. H. Tur-Sinai, Jerusalem / Dr. H. J. Zimmels, London / Prof. Dr. Harry Zohn, Newton.

Vor Erscheinen $ 20.—. Nach Erscheinen $ 35.—

PUBLISHING HOUSE
"OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002 (ISRAEL)

SOEBEN ERSCHIENEN

HUGO GOLD

GESCHICHTE DER JUDEN IN WIEN

(EIN GEDENKBUCH)

Aus dem Inhalt: *Vom Beginn der Ansiedlung bis zur Vertreibung im Jahre* 1421 / *Brand in der Judengasse* 1406 / *Gesera* / *Das zweite Wiener Ghetto* 1625 - 1670 / *Das Zeitalter der Hofjuden* 1673 - 1782 / *Das Toleranzedikt und seine Folgen* 1782 - 1847 / *Von der Revolution bis zum I. Weltkrieg* 1848 - 1914 / *Der Erste Weltkrieg* 1914 - 1918 / *Nach dem ersten Weltkrieg bis zur Vertreibung* 1918 - 1938 / *Die letzte Vertreibung und Vernichtung der Wiener Juden* 1938 - 1945 / *Hitler. Die Kristallnacht in Wien* 10. *November* 1938 / *Das Ende* 1939 - 1945

★

Wiener Jüdische Institutionen, Verbände, Denkmäler und Wirkungsstätten der Wiener Juden bis zur Vertreibung

★

Die Mitglieder des letzten Kultusvorstandes, Institutionen und Kommissionen der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien vor der Vernichtung im Jahre 1937

★

Auswanderung
Die Deportationen
Die wichtigsten KZ-Lager in denen sich Juden aus Wien und Österreich befanden

★

Wiener Juden in der Welt

★

Literaturnachweis

★

Grossoktavformat. Reich illustriert. $ 20—
Numerierte und vom Herausgeber signierte Exemplare (Luxusausgabe) $ 50.—

PUBLISHING HOUSE
„OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002. (ISRAEL)